



**universität
wien**

DIPLOMARBEIT

**Ernährungsdiskurs in österreichischen Tageszeitungen am Beispiel von
Kronen Zeitung und Standard**

Katharina Haupt

**Angestrebter Akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 301 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Dr. Erich Geretschlaeger

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Einleitung	5
2 Ernährung in Österreich	7
2.1 Ernährung nach 1945	8
2.1.1 Ökonomische Aspekte	9
2.1.2 Politische Aspekte	12
2.1.3 Soziologische Aspekte	13
2.1.4 Ernährungswissenschaftliche Aspekte	15
2.1.5 Fazit	16
2.2 Die Ernährungssituation der Österreicherinnen und Österreicher	17
2.2.1 Konsumgewohnheiten der Österreicherinnen und Österreicher	17
2.2.2 Ernährungstypen	21
2.2.3 Ernährungswissen und Ernährungsinformation	23
2.2.4 Fazit	26
2.3 Ernährungspolitik in Österreich	26
2.3.1 Was ist Ernährungspolitik?	27
2.3.2 Institutionen der Ernährungspolitik in Österreich	28
2.3.3 Maßnahmen der Ernährungspolitik in Österreich	30
2.3.4 Ernährungspolitik der EU und der WHO Europa	33
2.3.5 Fazit	36
3 Ernährung als Medienthema	39
3.1 Gesundheitsjournalismus	39
3.1.1 Wissenschaftsjournalismus, Gesundheitsjournalismus und Ernährungsbotschaften	40
3.1.2 Gesundheitsjournalistinnen und Gesundheitsjournalisten in Österreich	44
3.1.3 Fazit	48
3.2 Forschungsstand zu Ernährung in Medien	48
3.2.1 Ernährung in Medien allgemein	49
3.2.2 Ernährung als Thema in Zeitungen	52
3.2.3 Fazit	55

3.3	Vermittlung von Ernährungswissen als Kommunikationsprozess.....	55
3.4	Ernährung als Medienthema – Zusammenfassung	59
4	Exemplarische Darstellung des <i>Standard</i> und der <i>Kronen Zeitung</i>	61
4.1	Der <i>Standard</i>	61
4.2	Die <i>Kronen Zeitung</i>	62
5	Methodisches Vorgehen.....	65
5.1	Inhaltsanalyse.....	65
5.2	Diskursanalyse	70
6	Ergebnisse	73
6.1	Ergebnisse der Inhaltsanalyse	73
6.2	Ergebnisse der Diskursanalyse.....	80
6.2.1	<i>Kronen Zeitung</i> : Katharina Messner: „Apfelsaft im Kaffee“, aus der Kolumne „Brief einer Hausfrau“	81
6.2.2	Der <i>Standard</i> : Verena Kainrath: „Smoothie-Kampf um Kühlregal“	85
6.3	Zusammenfassung und Interpretation.....	88
7	Ausblick	93
	Literaturverzeichnis	95
	Abbildungsverzeichnis.....	107
	Anhang.....	109

1 Einleitung

Ernährung nimmt in den letzten Jahren eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Geschehen ein. Über die alljährlich aufs Neue angepriesenen Wunderwege zur Bikinifigur hinausgehend, hat sich das Thema Ernährung in Alltag, Wirtschaft, Medien und Politik etabliert. In der Wirtschaft setzt sich ein Trend fort, der Gesundheit und Schönheit und mit diesen bzw. als ihre Voraussetzung eine angemessene Ernährung propagiert (z. B. Bio-Trend, Light-Produkte, „Functional Food“¹ etc.). Auch in die Politik hat das Thema längst Einzug gehalten, wie sich nicht erst an den Diskussionen zur sogenannten „Fett-Steuer“ gezeigt hat. Dieser Trend findet sich auch in der Medienlandschaft wieder, wo der Fundus an Themen zu Ernährung und ihrer Optimierung derzeit fast unerschöpflich scheint (z. B. Formate wie „Du bist was du isst“ (ATV), „Liebling, wir bringen die Kinder um“ (RTL II) oder „Schöner leben“ (Pro7), diverse Ratgeber, Kochsendungen etc.).

Mit dieser Thematisierung tragen die Medien einen wesentlichen Teil zur gesellschaftlichen Konstruktion dessen bei, was in Bezug auf Ernährung als richtig oder falsch angenommen wird. Angesichts dieser bedeutenden Rolle der Medien stellt sich die Frage, wie sich deren Beitrag zum gesellschaftlichen Ernährungsdiskurs gestaltet.

Hierbei handelt es sich um ein sehr weites Feld, dessen vollständige Erfassung für ein einzelnes Forschungsprojekt kaum umsetzbar wäre. Dennoch will die vorliegende Arbeit einen Beitrag dazu leisten, die Strukturen des medialen Diskurses zum Thema Ernährung greifbar zu machen.

Dafür ist es zunächst notwendig, die Situation, in deren Rahmen sich der Ernährungsdiskurs abspielt, zu erfassen. Dies geschieht im zweiten Kapitel, welches sich mit der Ernährungssituation in Österreich im Hinblick auf historische Entwicklungen, den momentanen Einstellungen und Verhaltensweisen der Österreicherinnen und Österreicher zu Ernährung sowie den aktuellen politischen Ansätzen zur Gesundheitsförderung im Zusammenhang mit Ernährung auseinandersetzt.

Dem folgt im dritten Kapitel eine Darstellung der medialen Ebene mit einem Schwerpunkt auf der Vermittlung von Ernährungsinformation. Dabei werden Ernährungsthemen zunächst in

¹ Vgl. Kapitel 2.1.1

den Bereich des Gesundheitsjournalismus als Teil des Wissenschaftsjournalismus eingliedert, um dann bisherige Forschungsergebnisse im Feld der medialen Ernährungskommunikation zusammenzufassen. Die Vermittlung von Ernährungsinformation wird im Zuge dessen in einen kommunikationstheoretischen Rahmen eingeordnet.

Da eine Vollerhebung der österreichischen Medienlandschaft hier nicht möglich ist, wurde eine Einschränkung getroffen, welche Tageszeitungen zum Gegenstand der Untersuchung macht und diese am Beispiel der *Kronen Zeitung* und des *Standard* zur Analyse heranzieht. Demzufolge werden im vierten Kapitel die beiden exemplarisch ausgewählten Tageszeitungen kurz vorgestellt.

Die Vorgehensweise bei der Analyse der beiden Zeitungen gliedert sich in zwei Teile – eine Inhaltsanalyse und eine Diskursanalyse – und wird im fünften Kapitel dargelegt.

Im sechsten Kapitel dieser Arbeit werden schließlich die Ergebnisse der Analyse vorgestellt, miteinander verglichen und in den Rahmen, der bereits in den ersten Kapiteln erarbeitet worden ist, eingeordnet und in ihrer Konsequenz für den gesamtgesellschaftlichen Ernährungsdiskurs eingeschätzt.

2 Ernährung in Österreich

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist der „Ernährungsdiskurs in österreichischen Tageszeitungen“. Dieses Thema soll sowohl von inhaltsanalytischer als auch von diskursanalytischer Seite betrachtet werden. Vor allem für die Diskursanalyse ist ein Überblick über die Situation, in der ein Text verfasst wird, der historische Kontext sowie Kenntnis über die Zielgruppe, an die der Text gerichtet ist oder gerichtet sein könnte, von Bedeutung. Aber auch für die Inhaltsanalyse ist ein Verständnis für die Umstände, innerhalb derer ein Text publiziert wird, von entscheidendem Vorteil.

Um diesen Anforderungen gerecht werden zu können, werde ich in diesem Kapitel versuchen, mich den am wichtigsten erscheinenden Fragen in den oben angeführten Bereichen anzunähern. Selbstverständlich kann dies nur in einem begrenzten Rahmen geschehen, da Vollständigkeit in einem derartig weiten Feld kaum erreicht werden kann und zum Zweck dieser Arbeit auch nicht erforderlich ist.

Der Einstieg in die Thematik gliedert sich in drei Teile:

Zunächst wird die historische Entwicklung von Ernährung in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg dargestellt. Um eine Eingrenzung dieses sehr weitläufigen Themas zu schaffen und damit die Übersichtlichkeit zu wahren, wird die Vielzahl der Faktoren, die auf Ernährung einwirken, nach ökonomischen, politischen, soziologischen und ernährungswissenschaftlichen Aspekten gegliedert.

Der zweite Teil widmet sich der aktuellen Ernährungssituation in Österreich. Dabei soll geklärt werden, wie sich die österreichische Bevölkerung ernährt, in welcher Art sich Ernährungsgewohnheiten in Österreich typisieren lassen und nicht zuletzt wie die Österreicherinnen und Österreicher zu Informationen über Ernährung stehen.

Den dritten und letzten Teil bildet ein Kapitel über Ernährungspolitik in Österreich. Dazu wird auf den Begriff der Ernährungspolitik näher eingegangen um dann einen Überblick anzuschließen, wer in Österreich für Ernährungspolitik zuständig ist und welche Maßnahmen in diesem Bereich gesetzt werden. Dem folgt ein kurzer Einblick in die Arbeit der Europäischen Union im Bereich der Ernährung, sowie die Thematisierung von

Ernährungspolitik durch die World Health Organization, da Österreich an beiden Zusammenschlüssen beteiligt ist und damit ein Einfluss auf die nationale Ernährungspolitik zu vermuten ist.

2.1 Ernährung nach 1945

Um die aktuelle Ernährungssituation in Österreich verstehen zu können, ist es notwendig zu betrachten, wie diese Situation historisch gewachsen ist. Da eine umfassende Analyse der menschlichen Ernährungsgeschichte den Rahmen sprengen würde und für das Verständnis der vorliegenden Arbeit auch nicht erforderlich ist, wird das Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 als Ausgangspunkt für die folgenden Darstellungen herangezogen.

Das Thema Ernährung zieht sich durch sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. So ist die Nahrungsmittelindustrie heute einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige, politische Maßnahmen versuchen, das Ernährungsverhalten der Bevölkerung im Hinblick auf Gesundheitsförderung zu optimieren, „Du bist, was du isst“ bestätigt sich in der wachsenden Bedeutung der Ernährung für die Ausbildung von Identität und Lebensstil und immer neue Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft beeinflussen den öffentlichen und individuellen Umgang mit Ernährung.

In diesem Kapitel wird die Entwicklung der Ernährung seit 1945 nach verschiedenen Aspekten geordnet: dem ökonomischen Aspekt, dem politischen Aspekt, dem soziologischen Aspekt und dem ernährungswissenschaftlichen Aspekt. Dies soll jedoch keinesfalls suggerieren, dass diese Aspekte von Ernährung unabhängig voneinander zu betrachten sind. Vielmehr sind alle vier Bereiche in ständiger Wechselwirkung miteinander zu verstehen. Auch kann diese Unterteilung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern soll die Übersichtlichkeit wahren und dabei jene Punkte hervorheben, die ein möglichst umfassendes Bild der Entwicklungen zeichnen, und damit die Grundlage für das Ernährungsverständnis des vorliegenden Textes bilden.

2.1.1 Ökonomische Aspekte

Die wirtschaftliche Situation in Österreich nach 1945 war zunächst vom Krieg gezeichnet. Der Lebensmittelmarkt war strengen Rationalisierungen unterworfen, die Verteilung der Nahrungsmittel war an ein System von Lebensmittelmarken gebunden.² Darüber hinaus spielte auch die Versorgung mit Lebensmittel durch die Besatzungsmächte in Form von Care-Paketen im Zuge des Marshall-Plans eine wichtige Rolle.³ Parallel zu diesen Versorgungssystemen entwickelte sich ein starker Schwarzmarkt, der vor allem auch den Nahrungsmittelhandel mit einschloss.⁴

Mit dem ökonomischen Aufschwung, der in den 1950er Jahren eingesetzt hatte, veränderte sich der österreichische Markt, insbesondere auch der Markt für Nahrungsmittel. Während anfangs nur einige Bevölkerungsgruppen von dem Wirtschaftswunder profitieren konnten, wuchs die Kaufkraft immer weiterer Teile der Bevölkerung, was sich besonders auf dem Sektor der Nahrungsmittel und später auch im Bereich der Kleidung, der Einrichtung, der Luxusgüter und Reisen bemerkbar machte.⁵ Die Österreicher und Österreicherinnen hatten nun die Möglichkeiten, ihre Ernährungsgewohnheiten zu ändern, was sich vor allem in steigenden Konsumzahlen von Fleisch und importiertem Obst und Gemüse äußerte.⁶

Darüber hinaus setzten die Lebensmittelhersteller verstärkt darauf, Nahrungsmittel mit dem Bequemlichkeitsaspekt in Verbindung zu bringen.⁷

Die Nahrungsmittelindustrie förderte den Trend zum schnellen, einfachen Kochen durch ein wachsendes Angebot an Convenience Food⁸ und Fertigprodukten,⁹ und auch die immer

² Vgl. SANDGRUBER 1992, S. 157

³ Vgl. DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 237

⁴ Vgl. WILDT 2001, S. 65; SANDGRUBER 1992, S. 158

⁵ Vgl. SANDGRUBER 1992, S. 157 - 158; PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 51

⁶ Vgl. SANDGRUBER 1992, S. 159; PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 186; DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 237

⁷ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 184; DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 237

⁸ Als Convenience Food werden Nahrungsmittel bezeichnet, die bereits vorverarbeitet zum Verkauf gelangen und sich damit durch verkürzte Zubereitungszeiten auszeichnen. (Vgl. Schweizerische Gesellschaft für Ernährung 2008, S. 2)

⁹ Eine Bewertung dieses Trends wird hier bewusst nicht vorgenommen, da verschiedenste Aspekte zu berücksichtigen wären. So bringt dieser Trend beispielsweise mit sich, dass tradierte Fähigkeiten der Nahrungszubereitung immer mehr verloren gehen. Andererseits besteht eine enge Wechselwirkung mit den aktuellen sozialen Gegebenheiten (Erwerbstätigkeit, mehr Singlehaushalte etc.), welche der Nahrungszubereitung weniger Zeit einräumen. Auch vom Gesundheitsstandpunkt ist eine klare Bewertung schwierig, da zwar einerseits Convenience-Produkte oft mit vielen Zusatz- und Konservierungsstoffen hergestellt werden, andererseits aber auch als gesund bezeichnete Lebensmittel wie Obst und Gemüse

bessere Ausstattung der Privathaushalte mit technologischen Errungenschaft im Bereich der Zubereitung (neue Herde u. ä.) und der Konservierung (Kühlschränke etc.) beeinflusste die Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung nachhaltig.¹⁰

Dazu kamen soziale Veränderungen, wie längere Ausbildungszeiten, die wachsende Zahl an Einzelhaushalten, die steigende Berufstätigkeit der Frau und die zunehmende Entfernung von Arbeitsplatz und Wohnung, welche den Markt für vorgefertigte Speisen und auch für Gastronomiebetriebe immer weiter wachsen ließen.¹¹

Bereits in den 60er Jahren entwickelte sich ein Trend hin zu gesundem Essen und bewusster Nahrungsmittelwahl,¹² der sich in den 70ern im Zuge einer hohen Aufmerksamkeit für die Erzeugung von Nahrungsmitteln und einer Hinwendung zu biologisch angebauten Produkten noch deutlich verstärkte. Auch die Verdrängung kleiner Nahrungsmittelgeschäfte durch große Handelsketten und Supermärkte wurde zunehmend kritisch betrachtet.¹³

Immer stärker rückte die Qualität von Nahrungsmitteln in den Mittelpunkt. Kleinen Portionen aus hochwertigen, abwechslungsreichen und mitunter auch exotischen Zutaten wurde gegenüber der traditionellen Hausmannskost tendenziell der Vorzug gegeben.¹⁴

Dieses neue kritische Bewusstsein der KonsumentInnen drängte die Nahrungsmittelhersteller dazu, ihre Produkte in einen neuen Kontext zu setzen und eine Verbindung zwischen den zwei Aspekten Bequemlichkeit und Qualität bzw. Gesundheit zu schaffen.¹⁵

Auch heute noch zeigen sich die Ergebnisse dieser Verbindung: Neben Light-Produkten ist Functional Food, also Speisen, denen gezielt Nährstoffe zugeführt werden, um ihre Gesundheitswirkung zu erhöhen, in allen Regalen zu finden.¹⁶

zunehmend in Form von Convenience-Produkten angeboten werden (fertig gewaschene und geschnittene Salate, geschnittenes Obst, direkt gepresste Obstsäfte etc.), was möglicherweise den Konsum fördern könnte.

¹⁰ Vgl. DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 237 - 238

¹¹ Vgl. DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 237 - 238

¹² Vgl. WILDT 2001, S. 76

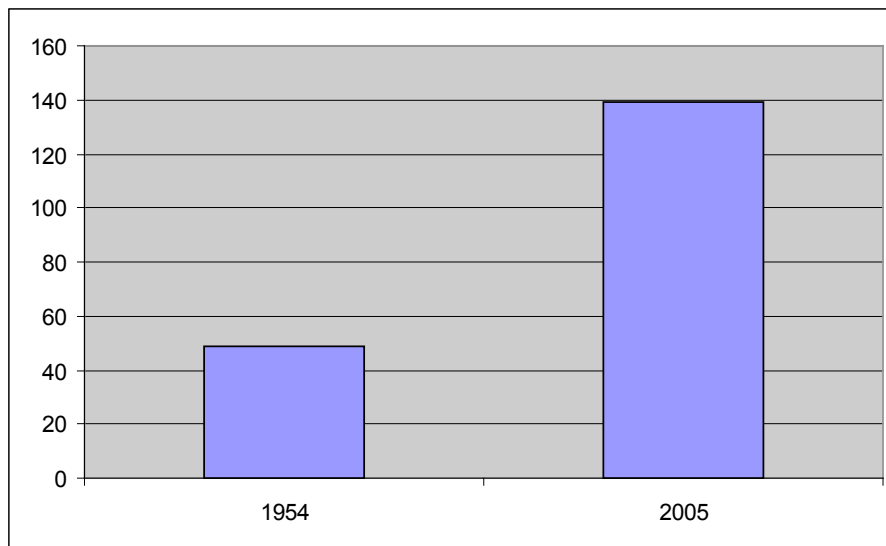
¹³ Vgl. DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 239

¹⁴ Vgl. DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 239, S. 240, S. 252

¹⁵ Vgl. DOLLINGER-WOIDICH 1989, S. 239, S. 250

¹⁶ Vgl. EBERLE et al. 2006, S. 28-29, PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 202

Abbildung 1: Durchschnittliche Monatsausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke pro Kopf in Euro



Dieser regelrechte Gesundheitsboom macht die Nahrungsmittelindustrie zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige, auch in Österreich. Die Lebensmitteltechnologie ermöglicht laufend Innovationen, die in Hinblick auf ihre Bestandteile und Eigenschaften immer besser auf bestimmte Zielgruppen zugeschnitten werden können. Diese zielgruppenspezifischen Nahrungsmittel bedürfen intensiver Vermarktung, welche in steigendem Ausmaß auf die Vermittlung von Lebensgefühl und Erlebniswerten setzt.¹⁷

Neben dieser industriellen, künstlichen Lebensmittelerzeugung etablieren sich aber auch immer stärker alternative Märkte, die sich auf die Naturbelassenheit von Lebensmitteln und traditionelle Erzeugungsprozesse konzentrieren.¹⁸

Die Lebensmittelproduzenten befinden sich in der Lage, nicht einfach den physiologischen Bedürfnissen der Konsumentinnen und Konsumenten nachkommen zu müssen, sondern die Lebenswelt, den Life-Style ihrer Zielgruppen zu berücksichtigen. Eine unglaubliche Vielfalt an Produkten versucht, diesen Anforderungen gerecht zu werden und das nicht nur innerhalb eines Kulturkreises, sondern – durch die fortschreitende Internationalisierung des Warenverkehrs – weltweit.

¹⁷ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 188

¹⁸ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 202

2.1.2 Politische Aspekte

Unmittelbar nach Kriegsende war die primäre Sorge der Politik, die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung sicher zu stellen, was in erster Linie dem Aufgabenbereich der Lebensmittelpolitik zugeschrieben wurde.¹⁹ Die Ernährungspolitik in Österreich war, wie in auch vielen anderen Staaten zu dieser Zeit, stark von dem Wohlfahrtsgedanken getragen.²⁰ Jeder einzelne Österreicher sollte genug zum Überleben haben.

Nachdem dies gesichert war, wurde der Begriff der Versorgung politisch ausgeweitet. Der Hunger war überwunden, aber vor allem ärmere Teile der Bevölkerung zeigten nach wie vor Mangelerscheinungen an bestimmten Nährstoffen, welche die Politik durch gezielte Programme zu mindern versuchte.²¹

Die wachsenden Erkenntnisse aus dem Bereich der Ernährungswissenschaft bildeten die Grundlage für das politische Bestreben, die österreichische Bevölkerung zu einer gesundheitsfördernden, den Lebensumständen im Überfluss angepassten Ernährungsweise hinzuführen. Damit entfernte sich die Ernährungspolitik von der Lebensmittel- bzw. Landwirtschaftspolitik und näherte sich immer mehr der Gesundheitspolitik an.²²

Politische Interventionen zielten auf das Ernährungsverhalten einzelner Individuen ab, welches traditionell dem privaten Bereich zugeordnet wurde. Dieser Zugriff auf die persönliche Ebene der Bevölkerung wurde und wird auch heute mit den damit assoziierten positiven Auswirkungen auf das Gesundheitssystem legitimiert.²³

Auch heute spielt staatliche Ernährungspolitik im Rahmen der Gesundheitsförderung eine zunehmend wichtige Rolle in industrialisierten Gesellschaften und damit auch in Österreich. Ziel dabei ist, der Fehlernährung als Risikofaktor für viele Krankheiten, wie Adipositas, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes mellitus und verschiedene Krebsarten, beizukommen und damit die Gesundheitskosten zu senken und die Lebensqualität der Bevölkerung zu steigern.²⁴ International zeigt sich die Bedeutung ernährungspolitischer Maßnahmen unter anderem im

¹⁹ Vgl. BARLÖSIUS S. 1999, S. 202, S. 204

²⁰ Vgl. BURNETT/ODDY 1994, S. 5

²¹ Vgl. BURNETT/ODDY 1994, S. 6

²² Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 204

²³ Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 222

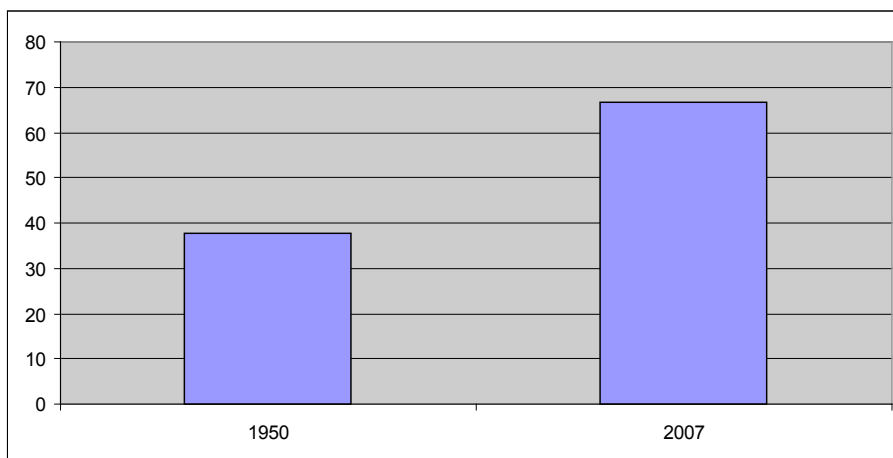
²⁴ Vgl. EBERLE et al. 2006, S. 25, S. 60; ELMADFA 1998, S. 178

Programm der WHO oder in der Gesundheitspolitik der Europäischen Kommission, was sich wiederum in der österreichischen Ernährungspolitik widerspiegelt.

2.1.3 Soziologische Aspekte

Durch die Nahrungsknappheit nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Ernährung einen besonderen Stellenwert im täglichen Leben ein. Als sich mit dem Wirtschaftsaufschwung die Verfügbarkeit von Lebensmitteln ständig verbesserte, wurden diese Möglichkeiten auch ausgiebig genutzt, da in der Bevölkerung die Erinnerung an den Hunger noch sehr präsent war. Während zuvor relativ teure Lebensmittel, wie beispielsweise Fleisch, gut situierten Bevölkerungsgruppen vorbehalten waren, konnten sich jetzt immer mehr Österreicherinnen und Österreicher Fleisch leisten. Die Ernährungsweisen wurden vielfältiger und waren nicht mehr eindeutiger Ausdruck des sozialen Status.²⁵

Abbildung 2: Jährlicher Fleischkonsum pro Kopf in Kg



Mit der schnell wachsenden Wirtschaft veränderten sich auch die Lebensumstände der Österreicherinnen und Österreicher. Die Entfernung zwischen Arbeitsplatz und Wohnort wuchs, die Mittagspausen waren kurz und immer mehr Frauen gingen außer Haus der Erwerbstätigkeit nach.²⁶ Dies alles hatte zur Folge, dass Abläufe in der Ernährung, wie Vorbereitung, Zubereitung und Aufnahme, in kurzer Zeit untergebracht werden mussten. Essen musste dem Trend der Zeit entsprechend schnell gehen, gezwungenermaßen oft außerhalb der eigenen vier Wände.

²⁵ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 61

²⁶ Vgl. Kapitel 2.1.1

Durch längere Ausbildungszeiten und die sich im Lebenszyklus tendenziell in ein höheres Alter verschiebende Heirat stieg auch die Zahl der Einzelhaushalte, welche einen willkommenen Absatzmarkt für Fertiggerichte, Essen außer Haus und Catering darstellten.²⁷

Die traditionell im Kreise der Familie eingenommenen Mahlzeiten wurden weniger und verlagerten sich vom Mittag auf den Abend oder das Wochenende. Auch die konventionellen Abfolgen von Vorspeise, Hauptspeise, Nachspeise lockerten sich auf, einstmals starre Tischnormen wurden zugunsten von individuellem, der Situation angepasstem Essen aufgelöst.²⁸

Nach wie vor waren die Frauen für die Zubereitung der Speisen verantwortlich. Die Zeit, die durch Berufstätigkeit von der Vorbereitung der Nahrung abgezogen wurde, ließ sich durch verbesserte Technologie in der Küche und durch Convenience Produkte aufholen. Die „moderne Frau“ zeichnete sich nicht mehr in erster Linie durch lange und aufwendige Beschäftigung mit der Nahrungszubereitung aus, sondern durch den geschickten Einsatz von Küchengeräten, effektive und rationale Arbeitsplanung, sowie durch Wissen über ernährungsphysiologische Abläufe.²⁹

Die Zeit des Hungers nach dem Krieg geriet zunehmend in Vergessenheit, stattdessen begann sich ein neues Ernährungs- und Gesundheitsbewusstsein zu entwickeln, dessen für alle Welt sichtbarer Ausdruck Schlankheit und Fitness wurden.³⁰ Diese Entwicklung hat sich bis heute fortgeführt: Nicht mehr die Befriedigung des Hungers ist die primäre Funktion der Ernährung, sondern eine Vielzahl sozialer Abläufe ist mit der Nahrungsaufnahme verknüpft. Wer isst, will etwas erleben, Essen wird immer mehr Teil des Freizeitverhaltens und wird dem individuellen Alltag angepasst.³¹ Aber nicht nur der Erlebniswert der Nahrungsaufnahme ist im Steigen begriffen: Vor dem Hintergrund uneingeschränkter Zugangs zu Nahrungsmitteln, wird die individuelle Entscheidung für eine bestimmte Ernährungsweise zu einem Faktor der Identitätsbildung. Wer sich für eine bestimmte Art der Ernährung entscheidet, transportiert damit ein Bild der eigenen Persönlichkeit nach außen.³²

²⁷ Vgl. DOLLINGER-WOJDICH 1999, S. 238

²⁸ Vgl. DOLLINGER-WOJDICH 1989, S. 243, S. 266 - 167; PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 187

²⁹ Vgl. WILDT 2001, S. 77 - 78; PLASSER 1994, S. 89

³⁰ Vgl. SANDGRUBER 1992, S. 161; PLASSER 1994, S. 89

³¹ Vgl. DOLLINGER-WOJDICH 1989, S. 268; HAYN et al. 2005 zit. n. EBERLE 2006, S. 73

³² Vgl. PLASSER 1994, S. 90

2.1.4 Ernährungswissenschaftliche Aspekte

In den ersten Jahren nach dem Krieg ruhte das Hauptaugenmerk der Ernährungswissenschaft ebenso wie der Politik auf der Grundversorgung der Bevölkerung. Es sollte genug Nahrung vorhanden sein um die Österreicherinnen und Österreicher satt zu machen, aber auch um sie mit allen notwendigen Nährstoffen zu versorgen. Zu diesem Zweck wurden Mindestanforderungen an diversen Nahrungsbestandteilen formuliert, die für alle Bevölkerungsgruppen gesichert werden sollten. Als die Mindestanforderungen für den Großteil der Österreicherinnen und Österreicher realisiert waren und mit dem rasanten Wirtschaftsaufschwung zunehmend der Überfluss die österreichische Ernährungsweise kennzeichnete, war die Notwendigkeit gegeben, die ernährungswissenschaftlichen Empfehlungen³³ zu modifizieren. Die Mindestanforderungen, die zuvor festgelegt wurden, wurden immer mehr zu Höchstwerten uminterpretiert.³⁴

Mit der gesicherten Grundversorgung begann die Ernährungswissenschaft sich neu zu orientieren, weg von der Erarbeitung von Minimalstandards für die Nährstoffzufuhr hin zu einer im gesundheitlichen Sinne optimierten Ernährungsweise angesichts der kaum eingeschränkten Verfügbarkeit verschiedenster Lebensmittel. Diese sich weiter verfestigende Verknüpfung von Ernährung und Gesundheit stärkte die Position der Ernährungswissenschaft gegenüber der Medizin in der Krankheitsprävention. In den 1970er Jahren nahm diese Entwicklung ihren weiteren Verlauf zugunsten der Ernährungswissenschaft, als diese erfolgreich ihre Legitimation in der Bekämpfung von chronischen Krankheiten - allen voran die kardiovaskulären Krankheiten - durchsetzen und damit die Vormachtsstellung der Medizin aufweichen konnte.³⁵

³³ In den 50er-Jahren formulierte die Deutsche Gesellschaft für Ernährung Zahlen zum Mindestbedarf an Nährstoffen, welche in den 60er-Jahren vom Mindestbedarf weg hin zur wünschenswerten Nahrungszufuhr uminterpretiert wurden. (Vgl. Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. 1966, S. 3) Demnach galt bei geringer körperlicher Betätigung für Männer mittleren Alters eine tägliche Kalorienzufuhr von 2400, bei Frauen 2100 als wünschenswert, wovon 50 – 65 % durch Kohlehydrate und 25 % durch Fette gedeckt werden sollten. Der tägliche Eiweißbedarf wurde bei 1g pro Kg Körpergewicht veranschlagt. (Vgl. Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. 1966, S. 9) Diese Empfehlungen weichen in der Zusammensetzung der täglichen Kalorienzufuhr nur geringfügig von den heutigen Empfehlungen der Fachgesellschaften ab: Mindestens 50 % der Tageskalorienzufuhr sollte durch Kohlehydrate gedeckt werden, maximal 30 % durch Fette und maximal 15 % durch Eiweiß. (Vgl. ELMADFA 2003, S. 50). Bei Männern mittleren Alters bei geringer körperlicher Betätigung gilt nach wie vor eine tägliche Kalorienzufuhr von 2400 als wünschenswert, bei Frauen wurde diese auf 1900 reduziert. (Vgl. Österreichische Gesellschaft für Ernährung 2009)

³⁴ Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 221; Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. 1966, S. 3

³⁵ Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 221

Mit dieser Betonung der Ernährung im Zusammenhang mit Gesundheit setzte sich ein Prozess der Verwissenschaftlichung von Ernährung in Gang. Das Ernährungswissen Einzelner, das sich individuell entwickelt und verfestigt hat, beeinflusst von Faktoren wie Tradition, persönlichem Geschmack, Gewohnheit, Appetit, Lebensumstände etc., wird immer weiter zurück gedrängt um ernährungswissenschaftlichen Normen und Empfehlungen, basierend auf physiologisch-chemischen Untersuchungen, Platz zu machen. Mit dieser Verschiebung der Kompetenzen im Hinblick auf alltägliche Vorgänge der Ernährung gelang es der Ernährungswissenschaft ihre Notwendigkeit für das Wohl der Bevölkerung hervorzuheben und damit ihr Bestehen zu sichern.³⁶

Die Rolle der Ernährung für die Gesundheitsvorsorge gewinnt auch heute noch immer mehr an Bedeutung. Nahrungsmittel werden in Labors in ihre Bestandteile zerlegt und zunehmend gezielt eingesetzt um von bestimmten Auswirkungen der isolierten Bestandteile auf den menschlichen Körper zu profitieren. Dieser Einsatz von Nahrungsmitteln ähnelt zunehmend der Einnahme von Medikamenten, deren Inhaltsstoffe gezielt auf bekannte Systeme im Körper einwirken und damit Krankheit mindern sollen.³⁷ Ihren bisherigen Höhepunkt erfährt diese Entwicklung im Functional Food, welches gezielt mit ausgewählten, meist künstlich erzeugten Elementen, wie Vitaminen, Mineralien oder Ballaststoffen, angereichert wird um damit die Gesunderhaltung des Organismus zu unterstützen.³⁸

2.1.5 Fazit

Nach einer von Hunger gezeichneten Phase nach Ende des Zweiten Weltkrieges brachte der wirtschaftliche Aufschwung eine Reihe von Veränderungen mit sich, die sich wesentlich auf das Ernährungsverhalten der österreichischen Bevölkerung auswirkten. Die Kaufkraft der Konsumenten wuchs, ebenso wie die Beschäftigungsrate, auch bei Frauen. Nicht mehr die Nahrungsmittel waren Mangelware, sondern die Zeit, die für die Nahrungsaufnahme aufgewendet werden konnte, was wiederum den Markt für Fertiggerichte und gastronomische Leistungen wachsen ließ. Traditionelle Muster der Nahrungsaufnahme lösten sich mehr und mehr auf, hin zu zeitlich und räumlich ungebundenen, zwangsfreien und individuellen

³⁶ Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 224; PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 182 - 183

³⁷ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 183

³⁸ Vgl. EBERLE et al. 2006, S. 28 - 29

Mahlzeiten. Die enorme Vielfalt der möglichen Ernährungsweisen macht die individuelle Ernährungsweise zu einem Statement und damit zu einem Faktor für soziale Differenzierung. Der seit Kriegsende gewachsene Überfluss an Nahrungsmitteln steht in engem Zusammenhang mit Zivilisationskrankheiten, für deren Entstehung Fehlernährung eine wichtige Rolle spielt, welche zunehmend im Blickpunkt politischer Maßnahmen steht.

2.2 Die Ernährungssituation der Österreicherinnen und Österreicher

Im vorigen Kapitel wurde bereits dargestellt, wie sich die Ernährungssituation in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat. Doch wie schaut die derzeitige Lage in Österreich aus? Um dieser Frage nachzugehen wird zunächst ein Überblick gegeben, was allgemeine Zahlen zu Verzehr, Haushaltsausgaben und Gewicht über die Ernährungsgewohnheiten der Österreicherinnen und Österreicher zeigen. Dem folgt der Versuch, diese ersten Eindrücke über die österreichische Ernährung in Typen zu konkretisieren und zu kategorisieren. Im dritten Teil des Kapitels wird das Ernährungswissen und die Einstellungen zu Ernährungsinformation der österreichischen Bevölkerung umrissen.

Ziel dieses Kapitels ist es, zu zeigen, vor welchem Hintergrund sich das österreichische Publikum den Ernährungsbotschaften in Tageszeitungen zuwendet. Es soll ein Verständnis dafür erzeugen, welches Verhältnis jene Personen zu Ernährung haben, an die sich die in der folgenden Untersuchung analysierten Botschaften richten.

2.2.1 Konsumgewohnheiten der Österreicherinnen und Österreicher

Die Konsumgewohnheiten der Österreicherinnen und Österreicher verändern sich zunehmend in Richtung jener Empfehlungen, die Ernährungsexperten der Öffentlichkeit nahe zu bringen versuchen. Zwar entspricht die tägliche Kost des Großteils der österreichischen Bevölkerung der traditionellen, deftigen Ernährungsweise, jedoch nimmt der Verzehr von Obst und Gemüse zu.³⁹

Charakteristisch für die Ernährungsweise der Durchschnittsösterreicherin bzw. des Durchschnittsösterreichers ist ein hoher Anteil von tierischen Produkten, wie Fleisch, Eier

³⁹ Vgl. ELMADFA 2003a, S. 2

und Milchprodukte. Beim Fleisch zeigt sich dies besonders deutlich: Im Durchschnitt werden rund 194 % der von den Fachgesellschaften empfohlenen Menge pro Tag gegessen.⁴⁰ Bei Milchprodukten werden im Durchschnitt immerhin rund 66 % des empfohlenen Tagesbedarfs erreicht.⁴¹ Diese hohe Eiweißaufnahme ist für Industriestaaten typisch, birgt aber den Nachteil, dass tierische Produkte viele tierische Fette, Cholesterin, Salz und Energie liefern, was sich laut den gängigen Ernährungsempfehlungen der deutschen, österreichischen und schweizerischen Ernährungsfachgesellschaften ungünstig auf den menschlichen Organismus auswirkt.⁴² Diese empfehlen daher einen Proteinanteil von höchstens 15 % an der Gesamtenergiezufuhr, welcher im Durchschnitt auch erreicht wird.⁴³

Auch Fett wird in Österreich laut Ernährungsexpertinnen und -experten in zu hohem Maße aufgenommen. Während die Empfehlungen für Fettverzehr bei maximal 30 % der Gesamtenergieaufnahme liegen, führen Herr und Frau Österreich ihrem Körper im Durchschnitt zwischen 35 – 40 % der Gesamtkalorien in Form von Fett zu.⁴⁴

Das Resultat des hohen Verzehrs von Proteinen und Fett ist ein zu geringer Anteil an Kohlenhydraten an der Gesamtkalorienzufuhr des durchschnittlichen Österreicherers bzw. der durchschnittlichen Österreicherin. Gerade 44 % der Gesamtenergie werden über Kohlenhydrate aufgenommen, die Empfehlungen liegen jedoch bei mindestens 50 %.⁴⁵

Zwar hat sich in den letzten Jahren eine laut Ernährungsexpertinnen und -experten wünschenswerte Tendenz in Richtung eines gesteigerten Obst- und Gemüseverzehrs gezeigt, allerdings liegt der Verzehr dieser Produkte in der österreichischen Bevölkerung nach wie vor unter den Zielen der Fachgesellschaften.⁴⁶ Auch die Aufnahme von Fisch, Getreideprodukten, Hülsenfrüchten und fettarmen Milchprodukten sollte nach Meinung der Expertinnen und Experten gesteigert werden.⁴⁷

⁴⁰ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 239

⁴¹ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 233

⁴² Vgl. ELMADFA 2003b, S. 7, S. 237

⁴³ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 50

⁴⁴ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 6, S. 50

⁴⁵ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 50

⁴⁶ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 231

⁴⁷ Vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2005, S. 43

Österreichische Privathaushalte geben im Durchschnitt 12,8 % ihrer Gesamtausgaben für Ernährung aus. Mehr wird nur für die Punkte Wohnen/Energie (22,6 %) und Verkehr (16,1 %) ausgegeben.⁴⁸

Betrachtet man diese 12,8 % nach Ausgaben für bestimmte Produktgruppen, so gibt der durchschnittliche Haushalt am meisten Geld für Fleisch aus (74 € pro Monat). Darauf folgen Brot bzw. Getreideprodukte (61 € pro Monat) und Milch, Käse und Eier (48 € pro Monat). Die Ausgaben für Obst und Gemüse liegen bei 26 bzw. 28 €, für Fisch bei nur 9 € im Monat.⁴⁹

Besonders wichtig bei der Wahl der Lebensmittel sind den Österreicherinnen und Österreichern die Faktoren Frische, Preis und Qualität.⁵⁰

Da im Allgemeinen ein Zusammenhang zwischen Ernährungsweise und Körpergewicht angenommen wird, soll auch dieser Aspekt als Hinweis auf die Verzehrgeohnheiten der österreichischen Bevölkerung erwähnt werden.

Als Maß für das Körpergewicht in Relation zur Körpergröße wird in der Regel der Body Mass Index (BMI = Körpergewicht in kg / Körpergröße in m zum Quadrat) herangezogen.

⁴⁸ Vgl. Statistik Austria 2006

⁴⁹ Vgl. Statistik Austria 2006 zit. n. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft 2006, S. 135

⁵⁰ Vgl. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft 2006, S. 147

Abbildung 3: Body Mass Index von Erwachsenen

	Frauen	Männer
Untergewicht	BMI unter 19	BMI unter 20
Normalgewicht	BMI zwischen 19 - 24	BMI zwischen 20 - 25
Übergewicht	BMI zwischen 24 - 30	BMI zwischen 25 - 30
Adipositas	BMI über 30	BMI über 30

Geht man nach dieser gängigen Einteilung des Körpergewichts, gelangt man zu dem Ergebnis, dass 55 % der österreichischen Männer normalgewichtig sind, während es bei den Frauen 66 % sind. 35 % der Männer und 20 % der Frauen haben Übergewicht, 4 bzw. 8 % Untergewicht. Unter Adipositas leiden jeweils 6 % der erwachsenen Männer und Frauen.⁵¹

Eine Befragung aus dem Jahr 1997 erhob die Einschätzung des eigenen Körpergewichts in der österreichischen Bevölkerung⁵² und kam zu dem Ergebnis, dass sich 34,6 % der Frauen zwar nicht zu dick finden, aber dennoch abnehmen wollen, bei den Männern sind es 27,1 %. Während sich 23,8 % der Frauen und 14,8 % der Männer zu dick finden, finden sich 1,6 % der Frauen und 4,2 % der Männer zu dünn. Zufrieden mit dem eigenen Körpergewicht sind nur 36 % der Frauen und 41,5 % der Männer. Die kleinste Gruppe bilden jene Personen, die sich keine Gedanken über ihr Gewicht machen. Zu ihr zählen 4,1 % der befragten Frauen und 12,4 % der befragten Männer.

⁵¹ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 14

⁵² Vgl. POPP-HADALIN 1997, S. 127

2.2.2 Ernährungstypen

Jeder Mensch hat seine eigenen Ernährungsgewohnheiten, die sich unter Einfluss von verschiedenen Faktoren heraus bilden.

Zunächst spielen individuelle Faktoren, wie kulturelle Einflüsse und persönliche Vorlieben, eine Rolle.⁵³ Hierzu zählen alle Entscheidungen einer Einzelperson, die vor dem Hintergrund der persönlichen Erfahrungen mit Ernährung, des persönlichen Geschmacks, gesellschaftlicher Normen im Hinblick auf Nahrungsaufnahme sowie des eigenen Lebensstils getroffen werden.

Auch sozioökonomische Faktoren tragen zur Ausbildung des individuellen Ernährungsstils bei.⁵⁴ So kann der oder die Einzelne seine oder ihre Entscheidungen nur in einem gewissen Rahmen frei treffen, da der Zugang zu Lebensmitteln durch finanzielle Barrieren, mangelndes Wissen über Existenz, Zubereitung etc., kulturell geprägte Ablehnung bestimmter Lebensmittel und ähnliche Gegebenheiten beschränkt sein kann. Einen wichtigen Aspekt dieser sozioökonomischen Einflüsse auf das Ernährungsverhalten bildet die soziale Schichtzugehörigkeit.⁵⁵ Hierbei spielen vor allem der Bildungsgrad⁵⁶ und das Einkommen eine Rolle.

Schließlich ist noch der Einfluss ökologischer Faktoren auf das Ernährungsverhalten zu nennen. Zu diesen Faktoren zählt die Verfügbarkeit von Lebensmitteln und in Zusammenhang mit der verfügbaren Menge auch der Preis und damit die Erschwinglichkeit. Darüber hinaus zählt auch die Qualität der Lebensmittel zu diesen Faktoren.⁵⁷

Die individuellen Ernährungsgewohnheiten Einzelner lassen sich zu Ernährungsformen zusammenfassen. Im letzten Österreichischen Ernährungsbericht⁵⁸ wurden folgende vier Ernährungsformen in der Bevölkerung erhoben:

- Normalkost

⁵³ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 5

⁵⁴ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 5

⁵⁵ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 68

⁵⁶ Vgl. ELMADFA 1998, S. 61; POPP-HADALIN 1997, S. 100

⁵⁷ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 5

⁵⁸ ELMADFA 2003

- Normalkost mit Gesundheitsaspekten
- Viel Obst und Gemüse, wenig Fleisch
- Vegetarisch/vegan.

Die Ernährungsformen der Österreicherinnen und Österreicher zeigen einen Zusammenhang mit dem Geschlecht. So ernährt sich gut die Hälfte der Frauen von Normalkost, bei den Männern sind es fast drei Viertel der Befragten. 26 % der Frauen und 19 % der Männer ernähren sich gemischt, orientieren sich dabei aber an Gesundheitsaspekten. Vor allem Frauen neigen dazu, viel Obst und Gemüse und wenig Fleisch zu verzehren (17 %), während diese Ernährungsform von nur 7 % der Männer bevorzugt wird. Die vegetarische bzw. vegane Ernährungsform ist mit 3 % bzw. 2 % relativ gleichmäßig auf Frauen und Männer verteilt.⁵⁹

Nicht nur mit dem Geschlecht, auch mit Alter und Bildungsgrad weisen die Ernährungsformen eine Korrelation auf: Sowohl mit zunehmendem Alter als auch mit steigendem Bildungsgrad nimmt die Präferenz für eine gesundheitsbewusste Ernährung mit viel Obst und Gemüse zu.⁶⁰

Eine umfassendere Gliederung als jene nach Ernährungsformen stellen Ernährungstypen dar. Diese erfassen nicht nur die tatsächliche Ernährung, sondern auch Ess- und Kochgewohnheiten sowie Einstellungen und Werthaltungen gegenüber der Ernährung als Teil des Lebensstils.

Plasser hat folgende vier Ernährungstypen in der österreichischen Bevölkerung erhoben:

1. Der Rationale Esser⁶¹: Dieser Typus zeichnet sich durch eine pragmatische Einstellung zum Essen aus. Essen soll satt machen und möglichst wenig Aufwand erfordern. Trotzdem ist ein gewisses Interesse für Gesundheitsaspekte gegeben, was sich in gelegentlichem Konsum von Light- oder Bio-Produkten äußert. Dieser Ernährungstyp steht in engem Zusammenhang mit Traditionsbewusstsein, Häuslichkeit, Gemütlichkeit, Streben nach Ordnung und nach sozialer Sicherheit. 30 % der ÖsterreicherInnen, darunter vor allem ältere Personen, besonders Frauen über 60, sind zum Zeitpunkt der Erhebung diesem Ernährungstypus zuzuordnen.

⁵⁹ Vgl. ELMADFA 2003, S. 58

⁶⁰ Vgl. ELMADFA 2003, S. 58; ELMADFA 1998, S. 60 - 61; POPP-HADALIN 1997, S. 104; AMA Marketing 2006 zit. n. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft 2006, S. 143

⁶¹ Hier wird dem Originaltext folgend ausschließlich die männliche Form verwendet, gemeint sind jedoch beide Geschlechter.

2. Der Gesundheitsapostel: Personen die diesem Typus zuzuordnen sind, messen der Ernährung große Bedeutung bei. Sorgfältige Auswahl der Produkte anhand von Gesundheitsaspekten steht im Vordergrund, dafür wird gegebenenfalls auch etwas mehr Geld ausgegeben (Light-, Bio-Trends). Neben dem ausgeprägten Gesundheitsbewusstsein zeichnet sich diese Gruppe durch Interesse an Kultur und Umwelt, Demokratiebewusstsein und Streben nach befriedigender Arbeit und der geschlechtlichen Gleichberechtigung sowie sportliche Aktivität aus. Vor allem Frauen aller Altersklassen und aller sozialen Schichten bilden diesen Ernährungstypus, der 1994 insgesamt 20 % der Bevölkerung ausmacht.
3. Der Feinschmecker: Für den Feinschmecker steht der Genuss bei der Nahrungsaufnahme im Mittelpunkt. Haute Cuisine, Kreativität und Exotisches sind gefragt. Dieser Typus tritt oft in Verbindung mit Extravertiertheit und sozialer Aktivität auf und findet sich besonders häufig in jungen und mittleren Altersgruppen und in höheren Bildungsschichten, wobei sich Männer und Frauen die Waage halten. Plasser zählt 26 % der Befragten zu den Feinschmeckern.
4. Der Sorglose Esser: Bei diesem herrscht eine eher undifferenzierte Herangehensweise an Ernährung vor. Gewohntes wird bevorzugt, ohne Zurückhaltung oder Orientierung an Gesundheitsaspekten. Alkohol und Nikotin wird von dieser Gruppe am häufigsten konsumiert. Es besteht kaum Interesse an Politik, sozialer Sicherheit, Umweltbewusstsein oder Gleichberechtigung, die Befriedigung der eigenen, momentanen Bedürfnisse steht im Vordergrund. Die 24 % der Österreicherinnen und Österreicher, die diesen Ernährungstypus vertreten, bestehen in erster Linie aus jungen, ledigen, berufstätigen Personen aus dem Arbeitermilieu, wobei besonders viele Männer diesen Ernährungsstil verfolgen.⁶²

2.2.3 Ernährungswissen und Ernährungsinformation

Die Art und Weise, wie sich eine Person zu ernähren pflegt, steht häufig in Verbindung mit dem Wissen über Ernährung und deren physiologische Abläufe, das sich die betreffende Person im Laufe ihres Lebens angeeignet hat. Der Begriff „Wissen“ kann in diesem Zusammenhang jedoch unterschiedlich besetzt sein. So entspricht das, was Menschen zu wissen meinen nicht immer den aktuellen Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft.

⁶² Vgl. PLASSER 1994, S. 91 - 95

Letztere werden im vorliegenden Kapitel in Anlehnung an die Literatur als Maßstab für den Umfang des Ernährungswissens herangezogen, da sie relativ verallgemeinerbare Ergebnisse darstellen. Ziel der Autorin ist es jedoch nicht, individuellen Kenntnissen über den eigenen Körper oder traditionellen Formen des Ernährungswissens ihre Gültigkeit abzuspochen.

Ergebnissen einer Erhebung aus dem Jahr 1997 zufolge⁶³, meinen 41,5 % der österreichischen Bevölkerung über ein gutes bis sehr gutes Ernährungswissen zu verfügen, wobei wesentlich mehr Frauen (45,5 %) als Männer (36,7 %) dies von sich behaupten. 10,7 % der befragten Frauen und 21,4 % der Männer halten ihr Wissen über Ernährung für eher schlecht. 43 % der Befragten verfügen ihrer eigenen Einschätzung zufolge über ein befriedigendes Ernährungswissen.⁶⁴

Mit steigendem Alter steigt auch der Anteil der Befragten, die ihr Ernährungswissen gut bis sehr gut beurteilen. Während bei den unter 20-jährigen nur 36,5 % laut eigenen Angaben über gutes oder sehr gutes Wissen verfügen, sind es bei den über 51-jährigen 47,2 %. Auch mit einem höheren Bildungsgrad nehmen die guten oder sehr guten Beurteilungen des eigenen Ernährungswissens zu.⁶⁵

Umgekehrt verhält es sich beim Body-Mass-Index: je höher das Körpergewicht, desto schlechter ist die Einschätzung des eigenen Ernährungswissens.⁶⁶

Diese Ergebnisse können jedoch nur als Orientierung dienen, da es fraglich ist, ob eine ähnliche Befragung heute zu denselben Erkenntnissen gelangen würde. Zu vermuten ist, dass durch die verstärkte Thematisierung von Ernährung in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren die positiven Beurteilungen des eigenen Ernährungswissens zunehmen würden.

Der Ernährungsbericht 1998⁶⁷ hält fest, dass jene Personen, die ihr Wissen als gut oder sehr gut einstufen, im Wissenstest auch am besten abschneiden. Frauen und Angehörige höherer Bildungsschichten erzielen im Test die besten Ergebnisse. Auch mit der Ernährungsform zeigt sich ein Zusammenhang: Vegetarier geben die meisten richtigen Antworten, gefolgt von Personen, die eine normale Kost mit Gesundheitsaspekten bevorzugen. Das geringste

⁶³ Vgl. POPP-HADALIN 1997

⁶⁴ Vgl. POPP-HADALIN 1997, S. 42

⁶⁵ Vgl. POPP-HADALIN 1997, S. 43

⁶⁶ Vgl. POPP-HADALIN 1997, S. 44

⁶⁷ ELMADFA 1998

Ernährungswissen weisen im Test Personen auf, die sich durch österreichische Normalkost ernähren.⁶⁸

2003 wurde das Ernährungswissen österreichischer Erwachsener erneut getestet. Eine gute Beurteilung erhielten 28 % der Frauen und 23 % der Männer, mit mangelhaften Ergebnissen schnitten 11 % der Frauen und 18 % der Männer ab. Befriedigendes Ernährungswissen konnten 61 % der Frauen und 59 % der Männer aufweisen.⁶⁹

Interesse an Ernährungsinformation ist in der österreichischen Bevölkerung grundsätzlich vorhanden. 74,3 % der Österreicherinnen und Österreicher gaben ein Interesse an diesen Themen an, wobei sich wesentlich mehr Frauen interessiert zeigen als Männer.⁷⁰ Über die Hälfte der Österreicherinnen informiert sich gelegentlich über Ernährungsthemen, 30 % informieren sich sogar regelmäßig. Nur 9 % informieren sich nicht gezielt, während diese Gruppe bei den Männern 16 % ausmacht.⁷¹

Um Informationen über Ernährungsthemen einzuholen, gibt es eine ganze Reihe von möglichen Quellen. Dazu gehören unter anderem Familie, Freunde und Bekannte, Fernsehen, Radio, Zeitungen und Zeitschriften, Internet, Fachpublikationen, Ärztinnen und Ärzte sowie Apothekerinnen und Apotheker, Werbung.⁷²

Die Nutzung des redaktionellen Teils von Tageszeitungen als Informationsquelle ist für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse. 28 % der österreichischen Frauen beziehen Ernährungsinformationen aus redaktionellen Beiträgen in Tageszeitungen, womit die Tageszeitung unter Frauen die fünftwichtigste Informationsquelle darstellt. Bei den Männern nutzen 31 % die Tageszeitung zum Einholen von Ernährungsinformation, was sie an dritter Stelle nach Freunden und Familie sowie dem Fernsehen platziert.⁷³

⁶⁸ Vgl. ELMADFA 1998, S. 332 - 334

⁶⁹ Vgl. ELMADFA 2003, S. 60

⁷⁰ Vgl. POPP-HADALIN 1997, S. 76 - 77

⁷¹ Vgl. ELMADFA 2003, S. 62

⁷² Vgl. RÖSSLER et al. 2006, S. 175; ELMADFA 2003, S. 62

⁷³ Vgl. ELMADFA 2003, S. 62

2.2.4 Fazit

Der Großteil der österreichischen Bevölkerung ernährt sich durch deftige, traditionell gemischte Kost mit einem hohen Fleischanteil. Jedoch orientieren sich immer mehr Menschen an den von ErnährungsexpertInnen empfohlenen Richtlinien für gesunde Ernährung, was einen gesteigerten Verzehr von Obst und Gemüse sowie eine Einschränkung des Fleischkonsums beinhaltet.⁷⁴ Etwa ein Drittel der ÖsterreicherInnen hat zumindest leichtes Übergewicht, weniger als 10 % haben Untergewicht.⁷⁵ Demgegenüber steht, dass 58,4 % der Frauen und 41,9 % der Männer abnehmen wollen.⁷⁶ Die Mehrzahl der ÖsterreicherInnen verfügt über ein befriedigendes bis gutes Ernährungswissen, weniger als ein Fünftel der Bevölkerung weist grobe Wissenslücken auf.⁷⁷ Dies fügt sich mit dem grundlegenden Interesse an Ernährungsinformationen in der Bevölkerung zusammen, welches besonders über Familie und Freunde, Fernsehen, Zeitungen und (Fach-)Zeitschriften gestillt wird.⁷⁸

2.3 Ernährungspolitik in Österreich

Wie sich die Ernährungssituation in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat und wie die österreichische Bevölkerung mit den Themen Essen und Ernährung umgeht, wurde bereits in den vorangegangenen Kapiteln erörtert. Doch wie geht die Politik mit der aktuellen Situation um? Welche Maßnahmen werden ergriffen um Einfluss auf Ernährung zu nehmen? Diesen Fragen wird in diesem Kapitel nachgegangen. Zunächst soll jedoch umrissen werden, welchem Verständnis von Ernährungspolitik die vorliegende Arbeit folgt und welche Institutionen und Organisationen in Österreich an Ernährungspolitik beteiligt sind. Daraufhin werden die wichtigsten Eckpfeiler der österreichischen Ernährungspolitik vorgestellt. Um diese im Feld der europaweiten Bemühungen um eine optimierte Ernährung in der Bevölkerung einordnen zu können, wird abschließend ein kurzer Überblick über die Ernährungspolitik innerhalb der Europäischen Union sowie der World Health Organization (WHO) gegeben.

⁷⁴ Vgl. ELMADFA 2003a, S. 2

⁷⁵ Vgl. ELMADFA 2003b, S. 14

⁷⁶ Vgl. POPP-HADALIN 1997, S. 127

⁷⁷ Vgl. ELMADFA 2003, S. 60

⁷⁸ Vgl. ELMADFA 2003, S. 62; RÖSSLER et al. 2006, S. 175; ELMADFA 2003, S. 62

2.3.1 Was ist Ernährungspolitik?

In der Literatur wird Ernährungspolitik definiert als „a formalised coherent set of statements by government which set a framework for the control of food production, processing, distribution, retailing so as to encourage the consumption of nutritious food by the population.“⁷⁹

Laut dieser Definition ist es die zentrale Aufgabe der Ernährungspolitik, einen gesetzlichen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen von Seite des Staates auf Produktion, Verarbeitung, Handel und Konsum von Lebensmitteln eingewirkt werden kann.

Nach Barlösius soll die staatliche Regulierung von Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln in erster Linie die Verbraucherinnen und Verbraucher schützen. Lebensmittel, die gesundheitlichen oder wirtschaftlichen Schaden anrichten können, sollen auf diesem Weg aus dem Verkehr gezogen werden.⁸⁰ Wichtiges Instrument ist hierbei das Lebensmittelgesetz.

Die Kontrolle von Lebensmittelmärkten hat zum Ziel, die Grundernährung für die gesamte Bevölkerung sicher zu stellen. Dafür ist es nötig die Mengen der zu erzeugenden Nahrungsmittel zu koordinieren.⁸¹

Auch auf den Menschen, auf die Verbraucherinnen und Verbraucher von Lebensmitteln versucht der Staat zunehmend Einfluss auszuüben. Diese staatliche Einflussnahme auf den Konsum zielt darauf ab, Gesundheit auf Basis einer optimierten Ernährung in der Bevölkerung zu fördern.⁸²

Hier wird bereits deutlich, dass Ernährungspolitik nicht isoliert zu betrachten ist. Verschiedenste Politikfelder, wie Landwirtschaftspolitik, Umweltpolitik, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Bildungspolitik und Medienpolitik, treffen in diesem Bereich aufeinander.

Versucht man, den Begriff der Ernährungspolitik etwas enger zu fassen, gelangt man in den Bereich der Gesundheitspolitik. Da eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung in

⁷⁹ GORMLEY et al. 1987 zit. n. BARLÖSIUS 1999, S. 203

⁸⁰ Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 204

⁸¹ Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 205

⁸² Vgl. BARLÖSIUS 1999, S. 205

Österreich sicher gestellt ist, ist die Regulierung des Nahrungsmittelkonsums zur zentralen Aufgabe des Staates geworden. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass bei vielen Krankheiten ein Zusammenhang mit der Ernährung vermutet wird. So wird bei der Entstehung von Adipositas, Diabetes mellitus und Herz-Kreislauf-Erkrankungen, aber auch bei der Bildung von einigen Krebsarten Fehlernährung als eine der Ursachen herangezogen.⁸³

Um die Kosten im Gesundheitssystem zu senken und trotzdem der Vielzahl an Krankheiten beikommen zu können, wird zunehmend auf Prävention und Gesundheitsförderung gesetzt.

In der Prävention wird zwischen drei Stufen unterschieden:⁸⁴

- Primärprävention zielt darauf ab, Umstände und Verhaltensweisen, die zu Krankheit führen können, zu vermeiden.
- Sekundärprävention soll bereits vorhandene Krankheiten oder Risikofaktoren in einem möglichst frühen Stadium erkennen.
- Tertiärprävention umfasst Maßnahmen zur Behandlung einer bestehenden Krankheit.

Ernährungspolitische Maßnahmen im Sinne der Gesundheitsförderung fallen in den Bereich der Primärprävention. Sie haben zum Ziel, die Bevölkerung zu befähigen, ernährungsbezogene Entscheidungen so zu treffen, dass sie der Gesundheit möglichst förderlich sind. Dafür ist vor allem die Schaffung von Bewusstsein und Verantwortungsgefühl für die eigene Gesundheit sowie die Vermittlung von Ernährungswissen erforderlich.⁸⁵

2.3.2 Institutionen der Ernährungspolitik in Österreich

Gesundheit für die Bevölkerung sicher zu stellen ist Aufgabe des Staates.⁸⁶ Damit fällt auch Ernährungspolitik in das Aufgabengebiet öffentlicher Institutionen.

Reiners nennt drei zentrale Funktionen, die der Staat im Feld der Gesundheitsförderung bzw. Prävention erfüllen soll:

- Aufklärung und Information/Gesundheitsberichterstattung: Gemeint ist hier die regelmäßige Erhebung des Gesundheitszustands der Bevölkerung, wobei nicht bloß statistische Zahlen von Interesse sein, sondern vor allem Zusammenhänge aufgezeigt

⁸³ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 8

⁸⁴ Vgl. ROSENBROCK et al. 1994, S. 2; ABHOLZ 1994, S. 54 - 56

⁸⁵ Vgl. MÜLLER 2003, S. 104

⁸⁶ Vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2005, S. 15

werden sollten. Diese Gesundheitsberichterstattung sollte sich sowohl an die Bevölkerung als auch an Politik und Wirtschaft richten und damit ein Gesundheitsbewusstsein in der Öffentlichkeit fördern.

- Gesetzgebung und Überwachung: Das Erlassen von Gesetzen zum Schutz der Gesundheit in der Bevölkerung, sowie gezielte Kontrollen zur Sicherstellung der Einhaltung der Gesetze fallen in den Aufgabenbereich des Staates. Die Gesetzgebung liegt in der Verantwortung des Bundes unter Einfluss der EU-Gesundheitspolitik, für die Überwachung sind Länder und Gemeinden zuständig.
- Koordination und Moderation: Da an der Gesundheitssicherung nicht nur eine Reihe von staatlichen Institutionen, sondern auch private Organisationen beteiligt sind, ist der Staat dafür zuständig, zwischen diesen zu vermitteln.⁸⁷

Für die Erfüllung dieser Funktionen ist in erster Linie das Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (BMGF) als oberste Bundesbehörde in Gesundheitsangelegenheiten und gesetzgebende Instanz verantwortlich. Aufgaben im Hinblick auf Ernährungspolitik bewegen sich hier im Rahmen der allgemeinen Gesundheitspolitik, aber auch des Veterinärwesens, der Nahrungsmittelkontrolle und der Gentechnik.⁸⁸

Neben dem Bundesministerium für Gesundheit und Frauen sind auch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMWK), die österreichische Ärztekammer, Länder und Gemeinden, der Hauptverband der Sozialversicherungsträger, die Gesundheit Österreich GmbH (GÖG), die Bundesgesundheitsagentur, der Landesgesundheitsfonds, die Sozialpartner sowie verschiedene Interessenverbände an der Gesundheitspolitik beteiligt.⁸⁹ Auch vom privaten Sektor wird Einfluss auf das gesundheitspolitische System genommen. Hier spielen vor allem private Versicherungen und Krankenhäuser, sowie Wohlfahrtsorganisationen und Selbsthilfegruppen eine Rolle.⁹⁰

Auf die Gesundheit Österreich GmbH wird im Hinblick auf ihre bedeutende Stellung in der Gesundheitsförderung im Allgemeinen und der Ernährungspolitik im Besonderen im nächsten Kapitel genauer eingegangen.

⁸⁷ Vgl. REINERS 1994, S. 106 - 113

⁸⁸ Vgl. SCHMUTZLER 2006, S. 31; Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2005, S. 19 - 21

⁸⁹ Vgl. SCHMUTZLER 2006, S. 31 - 34; European Observatory on Health Care Systems 2001, S. 12 - 18; Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen 2007

⁹⁰ Vgl. European Observatory on Health Care Systems 2001, S. 18 - 19

2.3.3 Maßnahmen der Ernährungspolitik in Österreich

Nachdem in den letzten Jahren in Industriestaaten immer mehr die Gesundheitsförderung und Prävention in den Fokus der Gesundheitspolitik gerückt ist, ist dieses Thema auch für die Gesetzgebung relevant geworden.

In Österreich ist das zentrale Gesetz im Bereich der Prävention das Gesundheitsförderungsgesetz aus dem Jahr 1998. Zielsetzungen des Gesetzes ist die „Erhaltung, Förderung und Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung im ganzheitlichen Sinn und in allen Phasen des Lebens;“ sowie die „Aufklärung und Information über vermeidbare Krankheiten sowie über die die Gesundheit beeinflussenden seelischen, geistigen und sozialen Faktoren.“⁹¹

Das Gesetz soll eine Grundlage für langfristige Initiativen und Projekte, sowie für themenspezifische wissenschaftliche Arbeiten schaffen, für deren Förderung das Gesetz finanzielle Mittel in Höhe von 7,27 Mio. € im Jahr vorsieht. So sollen Strukturen im Bereich der Gesundheitsförderung, -aufklärung und -information weiterentwickelt und verfestigt werden. Als Institution, die für die Realisierung dieser Vorhaben zuständig ist, sieht das Gesetz den Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) vor. Dieser betreibt einerseits eigene Projekte, zählt aber auch zu seinen Aufgaben, geeignete Initiativen zu fördern und potentielle Projektbetreiber zu informieren.⁹²

Mit dem 132. Bundesgesetz im Jahr 2006 wurde der FGÖ ebenso wie das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) und das seit Juli 2007 bestehende Bundesinstitut für Qualität im Gesundheitswesen (BIQG) als Geschäftsbereich der neu errichteten Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) eingegliedert.⁹³

Zentrale Aufgabe des FGÖ ist es, regionale, praxisorientierte, auf die Lebensumstände der Zielgruppe abgestimmte Projekte im Bereich der Gesundheitsförderung zu unterstützen und das Verhalten in der Bevölkerung im Hinblick auf Gesundheit zu verbessern und der Gesundheit zuträgliche Lebensumstände zu fördern.⁹⁴

⁹¹ Gesundheitsförderungsgesetz 1998

⁹² Vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen 2001a, S. 58; European Observatory on Health Care Systems 2001, S. 100; Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2004, S. 1

⁹³ Vgl. Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen 2007

⁹⁴ Vgl. ELMADFA 2003, S. 29

Diese Aufgabenstellung erstreckt sich über sechs Schwerpunkte: Bewegung, Ernährung, seelische Gesundheit, Kinder und Jugendliche, Menschen am Arbeitsplatz und ältere Menschen.⁹⁵

Um die gesteckten Ziele zu erreichen kann der FGÖ neben der finanziellen Förderung von Projekten auch selbst Maßnahmen ergreifen. Dies geschieht vor allem über verschiedene (massen-)mediale Kanäle, wie Kampagnen, Magazine, Broschüren, Medienarbeit, ein eigenes Internetportal sowie eine Ernährungs-Hotline.⁹⁶

Die Ernährungs-Hotline wurde 1999 eingerichtet und bietet Anrufern die Möglichkeit, Fragen zum Thema Essen und Ernährung beantwortet zu bekommen. Auch eine Broschüre zum Thema wird Interessentinnen und Interessenten kostenlos zur Verfügung gestellt.⁹⁷ Bereits 2001 hat der FGÖ eine Medienkampagne für abwechslungsreiche Ernährung gestartet, 2005/06 lief eine Kampagne, die die Ernährungspyramide zum Gegenstand hatte.⁹⁸ Diese Kampagnen sollen das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines gesundheitsorientierten Ernährungsverhaltens in der Bevölkerung festigen und gleichzeitig Vorschläge für die Umsetzung im Alltag anbieten.⁹⁹ Laut Umfrage erreichte die erste Ernährungskampagne 50 % der Österreicherinnen und Österreicher, die zweite kannten sogar 83 %.¹⁰⁰

Ebenfalls zu den Aufgaben des FGÖ zählt die Administration österreichischer Beteiligung an Netzwerken zur Gesundheitsförderung auf internationaler Ebene. Zweck dieser Netzwerke ist vor allem Austausch und Information über Angelegenheiten der Gesundheitsförderung.¹⁰¹ Die Mehrzahl dieser Netzwerke fördert unter anderem Initiativen, die die Optimierung der Ernährung in der Bevölkerung oder in Teilen der Bevölkerung zum Ziel haben.

Hier werden jene Netzwerke vorgestellt, an denen Österreich beteiligt ist und in deren Rahmen Ernährung eine Rolle spielt oder spielen kann.

Internationales Netzwerk „Gesundheitsfördernde Krankenhäuser“:

⁹⁵ Vgl. Fonds Gesundes Österreich 2007

⁹⁶ Vgl. Fonds Gesundes Österreich 2007

⁹⁷ Vgl. ELMADFA 2003, S. 30; Fonds Gesundes Österreich 2007

⁹⁸ Vgl. Fonds Gesundes Österreich 2007

⁹⁹ Vgl. ELMADFA 2003, S. 30; Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2005, S. 64

¹⁰⁰ Vgl. KIRSCHNER 2006, S. 52

¹⁰¹ Vgl. Fonds Gesundes Österreich 2007; Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2005, S. 63

Ziel dieses Netzwerkes ist die Förderung von Gesundheitswissen und Gesundheitsfähigkeiten der Patientinnen und Patienten, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowie der regionalen Bevölkerung. Beteiligte Krankenhäuser verpflichten sich, Gesundheitsförderung in den alltäglichen Routinebetrieb zu integrieren.¹⁰² Ein Beispiel für ein derartiges Projekt im Bereich der Ernährung ist das Projekt „Gesunde Ernährung im Krankenhaus“ des Krankenhauses Wien Rudolfstiftung.¹⁰³ 1996 wurde ein österreichisches Subnetzwerk gegründet, an welchem sich im Jahr 2007 17 Krankenhäuser in ganz Österreich beteiligten.¹⁰⁴

WHO-Projekt „Gesunde Städte“:

An diesem Projekt ist Wien als einzige österreichische Stadt seit 1989 beteiligt. Projekte der Stadt Wien, die die Ernährung betreffen, sind vor allem „Ein Herz für Wien“ zur Bekämpfung von Herz-Kreislauferkrankungen, sowie ein eigenes Projekt für gesunde Ernährung, in dessen Rahmen auch der Wiener Ernährungsbericht herausgegeben wird.¹⁰⁵

Europäisches Netzwerk der nationalen Institute für Gesundheitsförderung:

Dieses Netzwerk existiert seit 1996. Österreichischer Vertreter im Netzwerk ist der Fond Gesundes Österreich.¹⁰⁶

Europäisches Netzwerk „Gesundheitsfördernde Schulen“:

Dieses Netzwerk existiert seit 1992, seit 1993 nimmt Österreich daran teil. Im Jahr 2000 waren in Österreich 60 Schulen beteiligt. Die teilnehmenden Schulen können selbstständig Projekte erarbeiten, wobei auch Ernährungsprojekte, wie beispielsweise eine gesunde Jause, möglich sind.¹⁰⁷

EU-Netzwerk zur betrieblichen Gesundheitsförderung:

2000 wurde ein österreichisches Subnetzwerk gegründet, welches Regionalstellen in allen Bundesländern hat. Dieses Netzwerk fördert Initiativen von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zur Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden am Arbeitsplatz. Ein Beispiel zum Thema Ernährung stellt das Projekt „Gesunde Betriebsküche“ der Wiener Gebietskrankenkasse dar.¹⁰⁸

¹⁰² Vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2006, S. 6 - 7

¹⁰³ Vgl. Österreichisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Krankenhäuser 2007b, Onlineauftritt

¹⁰⁴ Vgl. Österreichisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Krankenhäuser 2007a, Onlineauftritt

¹⁰⁵ Vgl. Magistrat der Stadt Wien 2007, Onlineauftritt

¹⁰⁶ Vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen 2006, S. 11

¹⁰⁷ Vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen 2001b, S. 10

¹⁰⁸ Vgl. Österreichisches Netzwerk für Betriebliche Gesundheitsförderung 2007, Onlineauftritt

Hier klingt bereits an, was im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt wird: Österreichische Ernährungspolitik findet nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern steht in engem Zusammenhang mit den ernährungsbezogenen Aktivitäten auf internationaler und vor allem europäischer Ebene. Die Richtung, in die diese Aktivitäten weisen, wird im Folgenden vorgestellt.

2.3.4 Ernährungspolitik der EU und der WHO Europa

Wie bereits in den vorigen Kapiteln ausgeführt, entwickeln sich die staatlichen Maßnahmen zur Einflussnahme auf Herstellung, Verarbeitung, Verteilung und Konsum von Lebensmitteln nicht erst seit dem Zweiten Weltkrieg immer weiter.

Ein wichtiger Aspekt hierbei ist die zunehmende Normierung und Standardisierung, sowie Kontrollen über die korrekte Einhaltung der Standards. Diese Vorgänge haben sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten von nationalen Regelungen hin zu internationalen bzw. EU-weiten Übereinkommen verlagert.¹⁰⁹ Diese übernationalen Vorschriften betreffen natürlich auch Österreich als Teil Europas und der Europäischen Union.

Im Bereich der Ernährung zeichnen sowohl die einzelnen Mitgliedstaaten als auch die EU verantwortlich. Die Zuständigkeit der Gemeinschaft umfasst dabei gemeinschaftliche Aktionsprogramme zur Förderung öffentlicher Gesundheit¹¹⁰, Rechtsvorschriften im Bereich der Lebensmittelsicherheit und angrenzender Themen, gemeinschaftlich finanzierte Forschung zu Lebensmitteln und Ernährung, die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) und die Gemeinsame Fischereipolitik, sowie Unternehmens- und Marktpolitik. Darüber hinaus fallen auch die Anerkennung von beruflichen Befähigungsnachweisen, Kommunikations-/Medienpolitik, Arbeits- und Sozialpolitik, die EU-Erweiterungspolitik, sowie Kommunikation mit Organisationen wie der WHO und interne Verfahren zur Koordinierung

¹⁰⁹ Vgl. PRAHL/SETZWEIN 1999, S. 53

¹¹⁰ Beispielhaft lässt sich hier das Projekt „Eurodiet“/„Ernährung in Europa“ anführen, welches in den Jahren 1998 bis 2002 durchgeführt wurde.

der Politiken innerhalb der Institutionen der EU in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinschaft.¹¹¹

Geregelt ist die Zuständigkeit der EU in Gesundheitsangelegenheiten im Vertrag von Maastricht, in welchem die Gemeinschaft ein Mandat für die Entwicklung einer einheitlichen Strategie zur Förderung der Gesundheit erhielt. Über den Vertrag von Amsterdam wird dieses Mandat gefestigt und erweitert.¹¹²

„Die Politik der gesundheitsfördernden Ernährung zielt auf die Förderung der Gesundheit durch angemessene Ernährungsweisen sowie auf die Reduzierung der ernährungsbedingten Krankheiten in der Bevölkerung ab. Ziel der Gemeinschaftspolitik im Bereich der öffentlichen Gesundheit ist es, bei der Festlegung aller Gemeinschaftspolitiken ein hohes Gesundheitsschutzniveau sicherzustellen, Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Gesundheit in der Europäischen Union zu ergreifen und Gesundheitsgefährdungen vorzubeugen.“¹¹³

Um dieses Ziel zu realisieren wurde ein erstes Aktionsprogramm entwickelt, das als Hilfestellung für die Vorbereitung und Umsetzung von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung innerhalb der Mitgliedstaaten dienen soll.¹¹⁴

Innerhalb dieses Programms wurden diverse Aktivitäten eingeleitet, wie das oben bereits erwähnte Projekt „Ernährung in Europa“, welches die verschiedenen Maßnahmen der EU und der Mitgliedstaaten im Hinblick auf Ernährung und Gesundheit aufeinander abstimmen soll. Darüber hinaus wurde eine Ausbildung in gesundheitsfördernder Ernährung konzipiert, die bei der Optimierung des Lebensstils in der europäischen Bevölkerung helfen soll. Auch das Europäische Herz-Netz und das Europäische Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen wurden im Zuge dieses gesundheitsfördernden Programms realisiert. Des Weiteren wurde die Förderung der Gesundheitsberichterstattung im Programm verankert, ebenso wie die Förderung eines Forschungsprojekts zum Thema Ernährung und Krebs.¹¹⁵

¹¹¹ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 5 - 6

¹¹² Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 9 - 10

¹¹³ Europäische Kommission 2003, S. 9

¹¹⁴ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 9

¹¹⁵ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 9 - 10

Ein zweites Aktionsprogramm setzte sich „die Sicherung eines hohen Gesundheitsschutzniveaus bei der Festlegung und Durchführung aller Gemeinschaftspolitiken und –maßnahmen durch die Förderung einer integrierten und sektorübergreifenden Gesundheitsstrategie, welche Ungleichheiten im Bereich der Gesundheit behebt und die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten fördert“¹¹⁶ zum Ziel. Auf drei Bereiche legt dieses Programm besonderen Wert: die Verbesserung der gesundheitsbezogenen Information, eine schnelle und abgestimmte Reaktion auf Gesundheitsgefahren und das Vorgehen gegen gesundheitsgefährdende Faktoren in Rücksichtnahme auf Umwelt und Lebensstil.¹¹⁷

Zu berücksichtigen bleibt jedoch, dass Ernährungsgewohnheiten, sowie das Auftreten ernährungsbedingter Krankheiten zwischen und auch innerhalb der Mitgliedstaaten sehr unterschiedlich sein können. Das bedeutet, dass eine einheitliche Gesundheitspolitik für alle Mitgliedstaaten nicht zielführend sein kann. Vor diesem Hintergrund kann nicht die Vorgabe strikter Regeln die Aufgabe der Gemeinschaft sein, sondern vielmehr eine Hilfestellung für die Entwicklung und Durchführung von ernährungspolitischen Maßnahmen und die Unterstützung von Erfahrungs- und Informationsaustausch.¹¹⁸

Auch die WHO hat sich mit dem „First Action Plan for Food and Nutrition Policy“ zum Ziel gesetzt, ihre Mitgliedstaaten – darunter auch Österreich – bei der Bekämpfung ernährungsbedingter Krankheiten zu unterstützen. Zu diesem Zweck sind im Action Plan einige Richtlinien und Empfehlungen angeführt, an denen sich die Mitgliedstaaten orientieren können. Folgende Vorgehensweisen werden den Mitgliedstaaten empfohlen:

Im Bereich der Lebensmittel- und Ernährungspolitik:

- Entscheidungskompetenten Politikerinnen und Politikern wissenschaftlich fundierte Beratung zur Seite stellen
- Wissenschaftlich fundierte Verzehrsempfehlungen für die Gesamtbevölkerung sowie für einzelne Gruppen entwickeln

¹¹⁶ Europäische Kommission 2003, S. 10

¹¹⁷ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 10 - 11

¹¹⁸ Vgl. Europäische Kommission 2003, S. 23

- Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen an Ernährungspolitik Beteiligten fördern
- Verantwortliche für die Durchführung der ernährungspolitischen Maßnahmen bestimmen
- Systeme für die Überwachung und Evaluierung der ernährungspolitischen Maßnahmen entwickeln

Im Bereich der ernährungsbasierten Gesundheit:

- Wissenschaftlich fundierte Politiken und Projekte zur Förderung eines gesunden Lebensstils entwickeln und umsetzen
- Entwicklungen des Body Mass Index in der Bevölkerung im Vergleich zu WHO-Richtlinien beobachten
- Entwicklungen von Ernährungsgewohnheiten in der Bevölkerung im Vergleich zu WHO-Richtlinien beobachten

Im Bereich sozialer Ungleichheit, die zu mangelhafter Ernährung führt:

- Betroffene Gruppen im Hinblick auf Ernährungsmuster und –gewohnheiten identifizieren und beobachten
- Politiken und Programme entwickeln und umsetzen, die darauf abzielen, Gesundheit und Lebensbedingungen der benachteiligten Gruppen zu verbessern und damit soziale Gleichheit fördern
- Richtlinien für die Bekämpfung von auf Jod- oder Eisenmangel basierenden Erkrankungen entwickeln und umsetzen

Im Bereich der Lebensmittelherstellung und –verteilung:

- Enge Zusammenarbeit zwischen allen an der Produktion und Verteilung beteiligten Sektoren sowie dem Gesundheitssektor fördern
- Ausreichende Herstellung von gesunden Lebensmitteln sichern¹¹⁹

2.3.5 Fazit

Über Ernährungspolitik kann der Staat auf Herstellung, Verarbeitung, Handel und Konsum von Lebensmitteln Einfluss nehmen. Ernährungspolitik im Sinne der Gesundheitsförderung

¹¹⁹ Vgl. WHO 2003, S. 103 - 104

betrifft in erster Linie den Konsum bzw. die Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung und deren Optimierung. Oberste Instanz in Gesundheitsangelegenheiten ist in Österreich das Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, wobei noch eine Reihe anderer Akteure beteiligt ist, wie beispielsweise die Ärztekammer, Länder und Gemeinden, die Sozialversicherungsträger und verschiedene Interessensverbände. Wichtigstes Element der Ernährungspolitik in Österreich stellt das Gesundheitsförderungsgesetz 1998 dar, für dessen Umsetzung der Fonds Gesundes Österreich als einer der Geschäftsbereiche der Gesundheit Österreich GmbH zuständig ist. Dieser unterstützt Projekte zur Gesundheitsförderung allgemein sowie zum Thema gesunde Ernährung. Darüber hinaus koordiniert der Fonds die österreichische Beteiligung an EU-weiten Aktivitäten. Die Europäische Union stellt einen wichtigen Bezugspunkt für die österreichische Ernährungspolitik dar, weil sie auf gesundheitsbezogene Maßnahmen der Mitgliedstaaten Einfluss nehmen kann. Auch die Programme der WHO schlagen sich in der österreichischen Ernährungspolitik nieder.

3 Ernährung als Medienthema

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist Ernährung in Tageszeitungen. Der Bereich der Ernährung wurde bereits im vorigen Kapitel behandelt, nun soll der zweite wichtige Aspekt – Ernährungskommunikation und Medien – genauer betrachtet werden.

Da das Ziel des empirischen Teils der Arbeit die Analyse von journalistischen Beiträgen zum Ernährungsdiskurs sein wird, wird in diesem Kapitel zunächst jenes journalistische Feld eingegrenzt, in dem diese Beiträge entstehen: das Feld des Gesundheitsjournalismus wie es sich in Österreich darstellt. Dabei wird sowohl auf die Entwicklungsgeschichte des Gesundheitsjournalismus, seinen Platz im Rahmen des Wissenschaftsjournalismus und Ernährungsbotschaften als speziellem Bereich des Gesundheitsjournalismus eingegangen, als auch auf die Situation von Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten in Österreich.

Um das Vorhaben dieser Arbeit in einen Bezug zu bereits durchgeführten Forschungsarbeiten setzen und von diesen abgrenzen zu können, wird sich der zweite Teil dieses Kapitels mit dem aktuellen Forschungsstand zum Gegenstand Ernährung und Medien – zunächst allgemein und dann speziell in Hinblick auf Tageszeitungen – befassen.

Der dritte Teil schließlich soll mit der Einbindung von Ernährungsinformation in den Kommunikationsprozess einen theoretischen Bezugspunkt für die folgenden, empirischen Erhebungen schaffen.

3.1 Gesundheitsjournalismus

Ein zentrales Element der medialen Berichterstattung über Ernährung sind die Journalistinnen und Journalisten, die zum Thema Ernährung publizieren. Da Ernährung in der Wohlstandsgesellschaft vor allem im Bereich Gesundheit eine Rolle spielt, spielt sich Ernährungsberichterstattung häufig im Bereich des Gesundheitsjournalismus ab. Das wird als Anlass genommen, sich das Feld der Gesundheitsberichterstattung genauer anzusehen.

Zunächst wird versucht, den Gegenstand der Arbeit – Ernährungsbotschaften in Tageszeitungen – in einen Zusammenhang mit Gesundheitsjournalismus und auf der nächsten Ebene mit Wissenschaftsjournalismus einzuordnen.

Darauf folgt eine Darstellung der derzeitigen Situation des Gesundheitsjournalismus in Österreich, wobei einerseits die Ausbildungssituation beschrieben wird und andererseits eine Vorstellung davon geschaffen werden soll, wie die Berufsgruppe der Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten aussieht.

3.1.1 Wissenschaftsjournalismus, Gesundheitsjournalismus und Ernährungsbotschaften

In diesem Kapitel wird näher darauf eingegangen, was Gesundheitsjournalismus ist, wie er sich entwickelt hat und inwieweit er als Bezugsrahmen für Ernährungsbotschaften anzusehen ist.

Den Anfang bildet eine kurze Übersicht zur geschichtlichen Entwicklung des Gesundheitsjournalismus seit seinem Einzug in die Massenmedien in den 1970er Jahren.

Im nächsten Teil wird Gesundheitsjournalismus in seiner Stellung als eigenständiger Teilbereich des Wissenschaftsjournalismus betrachtet.

Im dritten Schritt wird schließlich der Gegenstand der Ernährungsbotschaften in den bereits dargestellten Zusammenhang von Gesundheits- und Wissenschaftsjournalismus eingeordnet.

3.1.1.1 Geschichte des Gesundheitsjournalismus

Gesundheit war lange Zeit ein Thema, das vor allem in der interpersonalen, direkten Kommunikation eine Rolle spielte. Besonders der Austausch zwischen Ärztinnen bzw. Ärzten und Patientinnen bzw. Patienten sowie das alltägliche Gespräch unter Familienangehörigen, im Freundeskreis und unter Bekannten waren die wichtigsten Kommunikationsformen im Hinblick auf Gesundheitsbelange.¹²⁰

¹²⁰ Vgl. BLEICHER/LAMPERT 2003, S. 348

Wurden Gesundheitsthemen über die medial vermittelte, indirekte Kommunikationsebene transportiert, waren diese bis in die 1970er Jahre einem Fachpublikum vorbehalten. Erst gegen Ende der 1970er begannen Massenmedien in den USA Beiträge über Gesundheitsthemen einem breiten Publikum anzubieten. Diese Entwicklung lässt sich auf ein allgemein gesteigertes Interesse der Öffentlichkeit an Gesundheitsfragen und die damit verbundene Hoffnung auf eine Steigerung der Auflage und damit ökonomische Gewinne zurückführen. Die *New York Times* tat als erstes Blatt einen entscheidenden Schritt in der Entwicklung des Gesundheitsjournalismus: 1978 wurden erstmals eigene Gesundheitsjournalisten¹²¹ eingesetzt und damit eine regelmäßige Gesundheitsberichterstattung institutionalisiert. In den 1980er Jahren fand der Gesundheitsjournalismus schließlich auch nach Europa, wo zu dieser Zeit erstmals spezielle Gesundheitsberichterstattung an ein breites Publikum transportiert wurde.¹²²

Heute treffen Publikationen zu Gesundheitsthemen auf ein großes Interesse im Publikum. Dies nutzen wiederum Medien in allen Sparten: Fernsehen, Radio, Tageszeitungen, Zeitschriften, Internet-Websites liefern Beiträge aus dem Bereich Gesundheit.¹²³

3.1.1.2 Gesundheitsjournalismus als Teilbereich des Wissenschaftsjournalismus

Debora Glik definiert Gesundheitsjournalismus als „Berichterstattung über neue Nachrichten und Features aus dem medizinischen und dem Gesundheitsbereich in populären Tageszeitungen, wöchentlichen Nachrichtenzeitschriften, Feature-Zeitschriften, Fernsehprogrammen oder Internet-Clips“^{124, 125}. Bereits in dieser Definition wird ersichtlich, was sich durch die Literatur zu Gesundheitsjournalismus zieht: Medizinjournalismus und Gesundheitsjournalismus werden kaum voneinander abgegrenzt.¹²⁶ Auch wurde lange Zeit dem Bereich der „Public Health“¹²⁷ keine gesonderte Beachtung geschenkt. Erst in den letzten

¹²¹ Aus der Quelle wird hier nicht ersichtlich ob auch Frauen gemeint sind, oder es sich tatsächlich nur um männliche Journalisten handelte.

¹²² Vgl. GLIK 2001 zit. n. MAYR 2004, S. 46 - 47

¹²³ Vgl. ELMADFA 1998, S. 314; GLIK 2001, S. 170

¹²⁴ GLIK 2001, S. 169

¹²⁵ Diese Definition führt Gesundheitsjournalismus im Radio nicht explizit an, dennoch möchte ich dies hier ergänzen, da die Reihe „Radiodoktor“ auf Ö1 nicht zu vernachlässigen ist.

¹²⁶ Vgl. MAYR 2004, S. 41

¹²⁷ Public Health: “The science and art of promoting health, preventing disease, and prolonging life through the organized efforts of society.” (WHO 1998)

Jahren wächst das journalistische Interesse an Belangen der „Public Health“ und des Gesundheitswesens.¹²⁸

Bezieht man dieses differenziertere Verständnis von Medizin und „Public Health“ in die Betrachtung von Gesundheitsjournalismus mit ein, gelangt man zu einer Vorstellung von Gesundheitsjournalismus als einem System, „das eine wichtige „Übersetzerrolle“ zwischen Erkenntnissen der Wissenschaft, der Medizin und des öffentlichen Gesundheitswesens einerseits und dem Wissen und Verständnis der Öffentlichkeit andererseits erfüllt“¹²⁹ bzw. erfüllen soll.

Diese „Übersetzerrolle“ bringt jedoch einige Probleme mit sich, wie sie in der Literatur zum Thema Wissenschaftsjournalismus und auch Journalismus allgemein immer wieder auftauchen:

Die Wirklichkeit wie sie sich den Wissenschaften erschließt wird zunehmend komplexer. Dabei ist es die Aufgabe des Journalismus diese Komplexität einem Laienpublikum zu vermitteln.¹³⁰ Wie in allen Bereichen des Journalismus wirken auch im Wissenschaftsjournalismus und damit im Gesundheitsjournalismus verschiedenste Faktoren auf die Art und Weise wie eine Nachricht letztendlich publiziert wird ein: Wissenschaftsimmanente Selektionskriterien, persönliche Faktoren der Journalistinnen und Journalisten, Kriterien journalistischer Relevanz und die Linie des Mediums, in dem publiziert wird, tragen maßgeblich zu Auswahl und Gestaltung einer Nachricht bei.¹³¹

Dazu kommt die Schwierigkeit der Umsetzung von nach den Regeln des Wissenschaftssystems festgehaltenen Erkenntnissen in eine journalistische „Story“: Einerseits sollen wissenschaftliche Fakten fehlerfrei wiedergegeben werden, andererseits sollen diese aber auch kommentiert, in einen Zusammenhang eingeordnet und in einen Alltagsbezug gesetzt werden.¹³²

Diesen Anforderungen gerecht zu werden erweist sich in der Praxis oftmals als schwierig. Das liegt zum einen daran, dass es kaum eigene Fachjournalistinnen und -journalisten im

¹²⁸ Vgl. GLIK 2001, S. 170

¹²⁹ GLIK 2001, S. 172

¹³⁰ Vgl. DRAGOSITS 2000, S. 82

¹³¹ Vgl. DRAGOSITS 2000, S. 45 - 46

¹³² Vgl. LEHMKUHL 2004

Bereich Gesundheit gibt.¹³³ Zum anderen steht der Zeitdruck im redaktionellen Betrieb einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem behandelten Thema oft im Weg.

Hier wurde Gesundheitsjournalismus als Teilbereich des Wissenschaftsjournalismus dargestellt, was auf die geschichtliche Entwicklung des Gesundheitsjournalismus aus dem Medizinjournalismus zurückzuführen ist. Dabei ist jedoch festzuhalten, dass Gesundheitsthemen keinesfalls nur im Wissenschaftsressort ihren Platz haben. Vielmehr finden sich Beiträge zu Gesundheit und „Public Health“ heute aufgrund der wachsenden öffentlichen Beachtung in allen journalistischen Sparten: Wirtschaft, Politik, Sport, Kultur/Lifestyle.

3.1.1.3 Ernährungsbotschaften im Rahmen des Gesundheitsjournalismus

Mit dem steigenden Interesse an Gesundheitsthemen in der Öffentlichkeit wächst auch die Gruppe der an Ernährungsbotschaften Interessierten. Dies wiederum erzeugt zunehmende mediale Aufmerksamkeit für ernährungsbezogene Themen.¹³⁴

Legt man die „Übersetzerrolle“ des Gesundheitsjournalismus¹³⁵ auf die Berichterstattung zum Thema Ernährung um, so lässt sich dieser die Funktion der Abstimmung ernährungsbezogener Wissensbestände, Einstellungen und Verhaltensweisen in der Bevölkerung mit Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft und der Medizin und den daraus abgeleiteten Programmen des öffentlichen Gesundheitswesens zuschreiben.

Damit sind medial vermittelte Ernährungsbotschaften ein zentraler Aspekt öffentlicher Ernährungskommunikation, im Zuge derer „gesellschaftliche Vorstellungen über die „richtige“ Gestaltung von Ernährung als ein Teil eines erstrebenswerten Lebens sozial konstruiert“¹³⁶ werden.

Wie im Journalismus allgemein kommt den Journalistinnen und Journalisten auch hier wieder eine zentrale Bedeutung zu, da sie ernährungsbezogene Inhalte zunächst selektieren und gestalten und sie dann an ein Publikum vermitteln.

¹³³ Vgl. Kapitel 3.1.2

¹³⁴ Vgl. AUERSWALD 1981, S. 75; ELMADFA 1998, S. 314

¹³⁵ Vgl. Kapitel 3.1.1.2

¹³⁶ REHAAG/WASKOW 2005, S. 12

Becker bezeichnet Personen, die sich beruflich mit der Weitergabe von Ernährungsinformationen beschäftigen, als professionelle ernährungsbezogene Kommunikatoren¹³⁷. Diese ordnet er drei Bereichen zu: der Ernährungsaufklärung, der Ernährungsberatung und der Ernährungserziehung, wobei Journalistinnen und Journalisten zum Bereich der Ernährungsaufklärung zu zählen sind. Als Faktoren, die die ernährungsbezogene Kommunikationstätigkeit beeinflussen, nennt er

- individualpsychologische Faktoren: Motivationen, Prädispositionen, Qualifikationen etc.
- sozialpsychologische Faktoren: Rollenverständnis, Selbstwahrnehmung, Fremdeinstufung etc.
- soziologische Faktoren: Alter, Geschlecht, Tätigkeitsfeld, Status, Rolle etc.¹³⁸

3.1.2 Gesundheitsjournalistinnen und Gesundheitsjournalisten in Österreich

Eine historisch-theoretische Einordnung von Ernährungsbotschaften als Teilbereich des Gesundheitsjournalismus erfolgte bereit im vorigen Kapitel. Nun soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die Situation des Gesundheitsjournalismus in Österreich darstellt. Zunächst ist festzuhalten, dass es sehr, sehr wenig Literatur zum Thema und speziell im Bezug auf Österreich gibt.

Im ersten Teil des Kapitels wird die Situation im Aus- und Weiterbildungsbereich für Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten umrissen. Dieser Darstellung folgt der Versuch einer Charakterisierung der Berufsgruppe Medizin- und Gesundheitsjournalistin bzw. -journalist auf Basis einer Befragung unter österreichischen Vertreterinnen und Vertretern dieser Gruppe.

¹³⁷ Da es sich hierbei um einen kommunikationswissenschaftlichen Begriff handelt, wird hier entsprechend der gängigen Verwendung dieses Begriffs die männliche Form beibehalten, gemeint sind jedoch beide Geschlechter.

¹³⁸ Vgl. BECKER 1990, S. 25 – 32, 117

3.1.2.1 Ausbildungssituation des Gesundheits- und Ernährungsjournalismus in Österreich

Allgemein lässt sich festhalten, dass die Gruppe der Fachjournalistinnen und –journalisten im Bereich Gesundheit und ganz besonders im Bereich Ernährung verschwindend gering ist.¹³⁹ Für Gesundheits- und Ernährungsberichterstattung sind – vor allem in kleineren Medien – nach wie vor in erster Linie „Allroundreporter“ zuständig.¹⁴⁰

Da falsche Informationen gerade durch die alltägliche Relevanz von Gesundheitsfragen Schaden anrichten können, ist es notwendig, sowohl Journalistinnen und Journalisten als auch Gesundheitsfachleute so zu schulen, dass in der Vermittlung von Gesundheitsinformationen an die Öffentlichkeit kompetent mit sensiblen Themen umgegangen wird.¹⁴¹

In Österreich gibt es verschiedene Angebote für die journalistische Ausbildung. Die universitären publizistik- und/oder kommunikationswissenschaftlichen Studiengänge werden hier nicht explizit genannt, da hier der Schwerpunkt mehr auf der wissenschaftlichen als auf der journalistischen Ausbildung liegt.¹⁴² Andere, allgemeine journalistische Ausbildungen bieten das Joanneum in Graz, die Fachhochschule der Wiener Wirtschaft, die Europäische Journalismusakademie, das Vorarlberger Medienhaus, die Donau-Universität Krems und die Universität Salzburg an.¹⁴³ Eigene Ausbildungsangebote im Bereich Gesundheitsjournalismus gibt es – im Unterschied zu Deutschland¹⁴⁴ – bisher nicht.

3.1.2.2 Versuch einer Charakterisierung der Berufsgruppe Gesundheitsjournalistin bzw. Gesundheitsjournalist

Daten zur Situation des Gesundheitsjournalismus in Österreich gibt es kaum. Daher basieren die folgenden Ausführungen auf einer einzelnen, 2004 von Christina Maria Hack

¹³⁹ Vgl. BENTERBUSCH 1997, S. 36

¹⁴⁰ Vgl. GLIK 2004, S. 179

¹⁴¹ Vgl. GLIK 2004, S. 179

¹⁴² Vgl. RUSS 2004

¹⁴³ Vgl. FABRIS 2004, S. 68 - 70

¹⁴⁴ Seit dem Wintersemester 2007/08 gibt es an der Fachhochschule Magdeburg-Stendal einen Masterstudiengang „Sozial- und Gesundheitsjournalismus“. (Uni-Protokolle.de 2007)

durchgeführten Befragung unter österreichischen Medizin- und Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten.¹⁴⁵

66 % der Befragten sind weiblich, 34 % männlich, was bedeutet das im Gesundheitsbereich im Vergleich zur Grundgesamtheit der Journalistinnen und Journalisten in Österreich (42 % Frauen, 58 % Männer¹⁴⁶) Frauen überproportional vertreten sind. 59 % der Befragten befinden sich in einem festen Angestelltenverhältnis, 41 % sind als freie Journalistinnen und Journalisten tätig. Die durchschnittliche Dauer der Tätigkeit im Bereich Gesundheitsjournalismus beträgt 14 Jahre.¹⁴⁷

In den Ergebnissen dieser Befragung spiegelt sich die bereits im vorigen Kapitel angesprochene Ausbildungssituation von Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten in Österreich wider: 83 % der Befragten haben einen Universitätsabschluss, 26 % davon haben ein Studium in den Bereichen Medizin, Biologie und Ernährungswissenschaft absolviert. 31 % der Befragten machten keine genaueren Angaben zu ihrer Schulbildung.¹⁴⁸

Bei der Frage nach ihrer journalistischen Ausbildung gaben 56 % der Befragten an, sich ihre Kompetenz vor allem durch Praxis angeeignet hätten. 31 % der Befragten besuchten Journalismuslehrgänge oder spezifische Seminare und nur 13 % gaben an, keine spezifische journalistische Ausbildung absolviert zu haben.¹⁴⁹

Der Wille zu Fortbildung wäre bei den Befragten jedoch vorhanden: 59 % sind mit dem Fortbildungsangebot im Bereich Gesundheitsjournalismus wenig oder gar nicht zufrieden. Zumindest zufrieden mit dem Angebot sind hingegen nur 15 %. Auch die Karrieremöglichkeiten schätzen 46 % als wenig oder gar nicht zufriedenstellend ein. Zufrieden sind hier aber immerhin 28 % der Befragten.¹⁵⁰

Obwohl die Befragten angaben, auf ihrem Ausbildungsweg vor allem den journalistischen Schwerpunkt gesetzt zu haben, sind wissenschaftliche Kommunikationsmedien eine beliebte Recherchequelle. Am meisten genutzt werden zwar das Internet (84 %) sowie Gespräche mit

¹⁴⁵ Vgl. HACK 2004

¹⁴⁶ Vgl. KALTENBRUNNER et al. 2007, S. 115

¹⁴⁷ Vgl. HACK 2004, S. 18

¹⁴⁸ Vgl. HACK 2004, S. 19

¹⁴⁹ Vgl. HACK 2004, S. 19

¹⁵⁰ Vgl. HACK 2004, S. 12

Experten (70 %), doch gleich darauf folgen wissenschaftliche Kongresse (54 %), medizinische Fachzeitschriften (47 %) und wissenschaftliche Journale (45 %). Erst dann werden Presseaussendungen und Pressedienste (43 %), Pressekonferenzen (36 %), Nachrichtenagenturen (33 %) und Anregung eines Themas durch einen persönlichen Anruf in der Redaktion (18 %) als Quellen genannt.¹⁵¹

40 % der Befragten gaben an, mit ihrer journalistischen Tätigkeit ein Fortbildungsangebot für Zielgruppen im Gesundheitsbereich schaffen zu wollen. Service für die Rezipientinnen und Rezipienten gaben 22 % der Befragten als ihr Ziel an. 16 % wollen neueste Erkenntnisse der Forschung publik machen und 14 % wollen mit ihrer Arbeit eine öffentliche Diskussion in Gang bringen. Die Stärkung des Gesundheitsbewusstseins in der Bevölkerung und die Aufdeckung von Missständen nennen nur 5 % bzw. 3 % als ihre Motivation.¹⁵²

Welche Themen von den befragten Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten bearbeitet werden, entscheiden diese teilweise selbst, teilweise bekommen sie Vorgaben von ihren Auftraggeberinnen bzw. Arbeitgebern. 42 % der Befragten gaben an, in der Themenwahl völlig eigenständig oder mit nur kleinen Einschränkungen agieren zu können. Nur 12 % arbeiten meistens oder sogar ausschließlich vorgegebene Themen aus. Für 46 % der Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten setzt sich der Arbeitsalltag sowohl aus frei gewählten Themen als auch aus Auftragsarbeiten zusammen.¹⁵³

Einige Themen im Hinblick auf ihren beruflichen Alltag im Bereich des Gesundheitsjournalismus scheinen für die Befragten von besonderer Relevanz zu sein. Auf die Frage, welche Themen in einem Netzwerk von Medizin- und Gesundheitsjournalistinnen und -journalisten eine Rolle spielen sollten, wurde dem Spannungsfeld zwischen PR und „sauberer“ Berichterstattung der höchste Stellenwert zugeschrieben (70 %). Auch Honorar- und Gehaltsfragen sind für die Gruppe der Befragten von hohem Interesse (63 %). Für wichtig erachtet wird zudem die Frage, wie viel und welche Informationen den Rezipienten zugemutet werden können (51 %) und wie am besten mit ethisch sensiblen Themen umzugehen ist (51 %). Für 33 % der Befragten ist die Frage des richtigen Weges zwischen

¹⁵¹ Vgl. HACK 2004, S. 8

¹⁵² Vgl. HACK 2004, S. 5

¹⁵³ Vgl. HACK 2004, S. 7

Sensationsjournalismus und qualitativer Berichterstattung über Gesundheitsthemen von Bedeutung.¹⁵⁴

3.1.3 Fazit

In den 1970er Jahren fand der Gesundheitsjournalismus seinen Weg von wissenschaftlichen Fachmedien in die Massenmedien der USA und Anfang der 1980er auch in die Massenmedien Europas, wobei lange Zeit vor allem medizinisch-wissenschaftliche Themen mit dem Begriff Gesundheitsjournalismus assoziiert wurden. Erst in den letzten Jahren beginnt sich ein Bewusstsein für die Differenzierung zwischen Medizinjournalismus und Gesundheitsjournalismus im Sinne von „Public Health“ zu entwickeln. Gesundheitsthemen stoßen aufgrund der alltäglichen Relevanz von Gesundheit und Krankheit auf ein wachsendes Publikum. Dies gilt auch für Ernährungsfragen, wodurch Medien zu einem wichtigen Element der öffentlichen Ernährungskommunikation und damit der Meinungsbildung zu Ernährungsthemen werden. Trotz der wachsenden Bedeutung der Gesundheitsthemen in der Öffentlichkeit erlangen ist die Ausbildungssituation für Journalistinnen und Journalisten in diesem Bereich in Österreich noch mehr als dürftig. Learning by doing ist im Gesundheitsjournalismus gängige Praxis, obwohl in dieser Berufssparte durchaus Interesse an Aus- und Fortbildungsangeboten gegeben wäre.

3.2 Forschungsstand zu Ernährung in Medien

Wie jede Forschungsarbeit ist auch diese in einem gewissen Kontext zu sehen, der sich aus bereits durchgeführten Arbeiten zum selben oder zu einem angrenzenden Themenbereich ergibt. Diesen Kontext zu kennen ist erforderlich um die Einordnung der vorliegenden Arbeit in eben diesem Feld vornehmen zu können.

Ernährung in Medien ist ein sehr weites Feld, welches eine Vielzahl von möglichen Forschungsfragen zu bieten hat. Trotzdem sind bisher – besonders im deutschsprachigen Raum – relativ wenige Untersuchungen zu diesem Themenfeld durchgeführt worden. Besonders im Hinblick auf Ernährung in Tageszeitungen ist Literatur rar. Um trotzdem ein Bild von diesem Forschungsfeld zeichnen zu können, werden zunächst Forschungsergebnisse

¹⁵⁴ Vgl. HACK 2004, S. 17

aus allen medialen Bereichen zusammengefasst, ohne gesondert auf das Kriterium Print einzugehen. Erst im folgenden Kapitel werden jene Studien vorgestellt, die sich speziell mit Zeitungen befassen und damit im engeren Sinn die Grundlage für diese Arbeit bilden.

3.2.1 Ernährung in Medien allgemein

Umfassende Untersuchungen zum Forschungsgegenstand der Ernährungsbotschaften in Medien gab es im deutschsprachigen Raum zum Zeitpunkt des Erscheinens des Österreichischen Lebensmittelberichts 1998 sehr wenige.¹⁵⁵ Daran hat sich bis heute nicht viel geändert: Literatur zu diesem Thema zu finden gestaltet sich sehr schwierig.

Bereits existierende Forschungsarbeiten hat Rössler in fünf Hauptbereiche unterteilt:

- Ernährungsbotschaften in journalistischer Berichterstattung
- Ernährungsbotschaften in Form von Serviceangeboten und Ratgebern
- Ernährungsbotschaften in „nicht-fiktionalen Unterhaltungsformaten“
- Ernährungsbotschaften in „fiktionalen Unterhaltungsformaten“
- Ernährungsbotschaften in der Werbung.¹⁵⁶

Für die vorliegende Arbeit sind vor allem jene Untersuchungen interessant, die dem erstgenannten Bereich, jenem der journalistischen Berichterstattung, zuzuordnen sind. Forschungsarbeiten die sich mit der Berichterstattung zu Ernährungsthemen allgemein befassen und damit einen Überblick schaffen, sind sehr rar.¹⁵⁷ Stattdessen wurden in diesem Bereich in erster Linie Arbeiten zu Lebensmittelskandalen, BSE, Gentechnik und den Mechanismen, die auf die Entwicklung von Themenkarrieren einwirken, durchgeführt.¹⁵⁸

Zentrale Erkenntnisse aus diesen Studien werden hier zwecks der Übersichtlichkeit in einer Liste zusammengefasst:

- Enthüllungsjournalismus anlässlich von Lebensmittelskandalen fördert Skepsis gegenüber Lebensmitteln in der Bevölkerung.¹⁵⁹

¹⁵⁵ Vgl. ELMADFA 1998, S. 315

¹⁵⁶ Vgl. RÖSSLER et al. 2006, S. 18

¹⁵⁷ Jene, die Ernährungsberichterstattung in Tageszeitungen zum Inhalt haben, werden gesondert im nächsten Kapitel (3.2.2) vorgestellt.

¹⁵⁸ Vgl. RÖSSLER et al., 2006, S. 18-24

¹⁵⁹ Vgl. KOLMER 1999 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 21

- Lebensmittelskandale werden in Deutschland relativ neutral dargestellt, es ist keine Verzerrung durch Betonung der Risiken oder durch deren Verharmlosung festzustellen.¹⁶⁰
- „Medienberichterstattung über Ernährung [wird] von Verbrauchern als unverständlich und widersprüchlich wahrgenommen (...) und [trägt] damit zur Verunsicherung [bei]“¹⁶¹
- In der Ernährungsberichterstattung werden gängige Muster der Berichterstattung, beibehalten: Qualitätsblätter berichten „ausführlich, kontinuierlich und wissenschaftlich fundiert (...) mit tagesaktuellen Akzenten“¹⁶² während Boulevardzeitungen weniger oft zum Thema berichten und Beiträge häufiger mit Illustrationen versehen.¹⁶³
- Für „Lebensmittelskandale (...) [gelten] die bekannten Diffusionsmechanismen von Themenkarrieren, Intermedia Agenda-Setting und Schlüsselereignissen“¹⁶⁴
- Vorwiegend Frauen und Familien sehen bei sich selbst Auswirkungen von Berichten über Lebensmittelskandale im täglichen Handeln. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen zunehmendem Alter und dem Einfluss derartiger Berichte auf das Verhalten.¹⁶⁵
- Hinweise für das Verhalten der Verbraucherinnen und Verbraucher im Falle eines Lebensmittelskandals stehen – wenn vorhanden – meist im Hintergrund der Beiträge¹⁶⁶ und werden von VerbraucherInnen eher schlecht behalten.¹⁶⁷
- Beiträge in Presse und Rundfunk zum Thema Gentechnologie im Bereich Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion betonen tendenziell die Risiken dieser Verfahren, wohingegen im medizinischen Bereich eher deren Vorteile betont werden.¹⁶⁸
- Journalistinnen und Journalisten, die im Bereich Gentechnologie publizieren, haben ein vergleichsweise hohes Bildungsniveau: Der Großteil hat ein Studium mit Schwerpunkt auf Naturwissenschaften abgeschlossen. Dies zeigt sich im

¹⁶⁰ Vgl. WABER 2000 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 21

¹⁶¹ RÖSSLER et al. 2006, S. 21 zusammenfassend über VOGELSANG 1996

¹⁶² RÖSSLER et al. 2006, S. 21

¹⁶³ Vgl. COMMON 1993 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 21

¹⁶⁴ RÖSSLER et al. 2006, S. 22 zusammenfassend über MATHES/PFETSCH 1991, RÖSSLER 2000, ERDÖNMEZ 1996

¹⁶⁵ Vgl. MEYER-HULLMANN 1999 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 22

¹⁶⁶ Vgl. COMMON 1993; ERDÖNMEZ 1996 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 21 - 22

¹⁶⁷ Vgl. MEYER-HULLMANN 1999 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 21 - 22

¹⁶⁸ Vgl. MERTEN 1999 zit. n. RÖSSLER et al. 2006, S. 23

Rechercheverhalten durch Bevorzugung von wissenschaftlichen Quellen (Expertinnen und Experten, Fachliteratur, Fachveranstaltungen).¹⁶⁹

- Medien können Einstellungen der Bevölkerung in Bezug auf Gentechnik zum Positiven hin beeinflussen.¹⁷⁰

Auch der zweite Bereich, jener der Ernährungsbotschaften als Serviceleistung, wird hier betrachtet, da Ratgeber zwar vor allem in Zeitschriften aber auch in Tageszeitungen ihren Platz gefunden haben.¹⁷¹ Zum Inhalt derartiger Serviceformate in Zeitschriften gibt es im deutschsprachigen Raum bisher nur eine Arbeit, jene von Ringelmann.¹⁷² Die Untersuchung von Ringelmann befasst sich mit informellem Lernen im Gesundheitsbereich anhand von Publikumszeitschriften.¹⁷³ Sie gelangt dabei zu dem Ergebnis, dass in den analysierten Zeitschriften Themen der Vorbeugung am häufigsten auftreten, wobei das Themenfeld gesunde Ernährung 11% der Beiträge ausmacht.¹⁷⁴ Die ausgewerteten Artikel lassen sich laut Ringelmann in zwei Kategorien einteilen: Ein Teil der Beiträge setzt unmittelbar in der alltäglichen Lebenswelt der Leserinnen und Leser an und versucht dort eine Ratgeberfunktion zu erfüllen. Der andere Teil der Beiträge ist bemüht, nicht einzelne Personen, sondern eine möglichst große Zahl von Leserinnen und Lesern „in ihrer Funktion als Teil der Gesellschaft“ anzusprechen.¹⁷⁵ Auch hinsichtlich des Umfangs und der Hintergrundinformation lassen sich die Beiträge unterteilen: Einerseits in Beiträge, die Neuigkeiten berichten und diese eher knapp halten und andererseits in Beiträge, die ein allgemeines Thema gründlich und umfangreich aufarbeiten.¹⁷⁶

Aus dem englischsprachigen Raum existiert eine Arbeit von Wiseman et al.¹⁷⁷, welche Daten zu Beiträgen über Methoden zur Gewichtsreduktion in US-amerikanischen Frauenzeitschriften erhebt. Dabei zeigte sich, dass sich die Zahl dieser Beiträge in den Jahren 1959 bis 1992 verdoppelte.¹⁷⁸

¹⁶⁹ Vgl. SCHENK/SONJE 1998, S. 22 - 23, 41 - 43

¹⁷⁰ Vgl. BONFADELLI 2002, S. 76 - 77

¹⁷¹ Vgl. RÖSSLER et al. 2006, S. 24

¹⁷² Vgl. RÖSSLER et al. 2006, S. 25

¹⁷³ Vgl. RINGELMANN 1991, S. 1 - 4

¹⁷⁴ Vgl. RINGELMANN 1991, S. 100 - 101

¹⁷⁵ Vgl. RINGELMANN 1991, S. 145

¹⁷⁶ Vgl. RINGELMANN 1991, S. 146

¹⁷⁷ WISEMAN et al. 1992

¹⁷⁸ Vgl. RÖSSLER et al. 2006, S. 26

Auf die verbleibenden drei Bereiche – Ernährungsbotschaften in nicht-fiktionalen Unterhaltungsformaten, Ernährungsbotschaften in fiktionalen Unterhaltungsformaten und Ernährungsbotschaften in der Werbung – wird hier nicht näher eingegangen. Dies begründet sich darauf, dass sich bereits durchgeführte Forschungsarbeiten in diesen Bereichen auf das Medium Fernsehen konzentrieren und daher für die vorliegende Arbeit weniger relevant sind.

3.2.2 Ernährung als Thema in Zeitungen

Forschungsarbeiten zum Themenfeld Ernährung und (Tages-)Zeitungen gibt es im deutschen Sprachraum bisher nur sehr wenige. Die wenigen, die ich ausfindig machen konnte, werden hier zusammengefasst, wobei jene Ergebnisse im Vordergrund stehen, die für die vorliegende Arbeit relevant erscheinen.

3.2.2.1 Die Studie von Benterbusch

Reinhild Benterbusch hat während der Jahre 1994/95 eine Erhebung von Ernährungsthemen in deutschen Zeitungen durchgeführt. Dabei bezog sie sämtliche Beiträge mit ein, die sich mit der „Lebensmittelproduktion, ihrer Verarbeitung und Vermarktung über Warenkunde, Eßkultur und Ernährungstips bis hin zu ernährungsbedingten Krankheiten, ihren Folgen, der Welternährungssituation sowie im Erfassungszeitraum aktuellen Themen wie dem Babykost/Schlecker-Skandal, der Gentechnik und dem Rinderwahnsinn“¹⁷⁹ befassten. Mit dieser sehr weit gefassten Auffassung von Ernährung strebt diese Forschungsarbeit eine thematische Vollerhebung im genannten Zeitraum an.¹⁸⁰ Aus der Erhebung ausgeschlossen wurden lediglich Rezepte und Werbung.¹⁸¹ 15.292 Beiträge wurden ausgewertet, wobei Beiträge mit identischen Inhalten so weit möglich eliminiert wurden.¹⁸²

Benterbusch kommt zu dem Ergebnis, dass ernährungsbezogene Beiträge vor allem in Form von „referierende[n] Textgattungen (84,6 %) wie die Kurznachricht, Nachricht/Meldung oder

¹⁷⁹ BENTERBUSCH 1997, S. 65

¹⁸⁰ Vgl. BENTERBUSCH 1997, S. 65

¹⁸¹ Vgl. BENTERBUSCH 1997, S. 66

¹⁸² Vgl. BENTERBUSCH 1997, S. 90

den Bericht/die Dokumentation¹⁸³ verfasst werden und auch das Layout wird meist unauffällig gehalten.¹⁸⁴

Der Großteil der Beiträge lässt sich nicht eindeutig auf eine Quelle zurückführen (63,2 %). 30,8 % der analysierten Beiträge sind von den Journalistinnen und Journalisten selbst verfasst, 6 % stellen Fremdberichte dar.¹⁸⁵

Die Ergebnisse der Benterbusch- Studie lassen sich insofern zusammenfassen, „dass durchschnittlich etwa alle vier Tage ein ernährungsbezogener Artikel publiziert wurde. Die Berichterstattung folgte überwiegend dem aktuellen Ernährungsgeschehen und bezog sich oft auf jahreszeitliche Abläufe oder regelmäßig wiederkehrende gesellschaftliche Ereignisse. Die Themen konzentrieren sich auf die Bereiche Warenkunde (17 %), ernährungsbedingte Krankheiten (Ursachen, Behandlung und Prävention; 14 %), Nähr- und Nahrungsinhaltsstoffe (11 %), Risikogruppen und „falsches“ bzw. „richtiges“ Ernährungsverhalten (je 10 %). Gesellschaftlich kontrovers diskutierte Themen wie Genfood oder BSE machen lediglich 4,6 % aller Nennungen aus. Dieser Befund Benterbuschs weist darauf hin, dass die Ernährungsberichterstattung keineswegs nur auf wenige Themen wie Skandale beschränkt ist.“¹⁸⁶

3.2.2.2 Die Studie von Leimüller

Gertraud Leimüller hat in ihrer Dissertation 1997 ernährungsbezogene Beiträge redaktioneller und werblicher Art in Zeitungen und Zeitschriften inhaltsanalytisch erhoben. Der Ernährungsbegriff dieser Studie wurde im Vergleich zu Benterbusch enger gefasst: Es wurden keine rein betriebs-, volks- bzw. landwirtschaftlichen Berichte in die Analyse miteinbezogen. Im Hinblick auf Tageszeitungen gelangt sie dabei zu dem Ergebnis, dass redaktionelle Ernährungsbotschaften 1,74 % des Seitenumfangs für sich beanspruchen können.¹⁸⁷

Leimüller hält fest, dass insgesamt nur 40 % der ausgewerteten Beiträge einen Zusammenhang zwischen Ernährung und Gesundheit herstellen. Dabei ist zu beachten, dass in der Werbung dieser Zusammenhang eine wichtigere Rolle spielt als im redaktionellen

¹⁸³ BENTERBUSCH 1997, S. 102

¹⁸⁴ Vgl. BENTERBUSCH 1997, S. 103

¹⁸⁵ Vgl. BENTERBUSCH 1997, S. 107 - 108

¹⁸⁶ LÜCKE et al. 2003, S. 409

¹⁸⁷ Vgl. LEIMÜLLER 1997, S. 89

Bereich. Betrachtet man nur die Ergebnisse in Tageszeitungen, zeigt sich ein anderes Bild: Hier wird Ernährung und Gesundheit eher im redaktionellen Bereich behandelt, als in der Werbung.¹⁸⁸

Im Jahresverlauf konnte Leimüller keine sich wandelnde Gewichtung von Themen feststellen. Rezepte nehmen das ganze Jahr über eine zentrale Stellung ein. In Tageszeitungen liegt der Anteil von Rezepten mit 32,8 % jedoch unter dem Durchschnitt (58 % des ernährungsbezogenen Seitenumfangs). Der Genuss steht in der Ernährungsbotschaft im Vordergrund.¹⁸⁹

3.2.2.3 Weitere Studien

Hess und Folkers¹⁹⁰ führten eine Erhebung zur Resonanz auf Presseaussendungen des AID-Infodienstes durch, wobei sie zu dem Ergebnis kamen, dass Aussendungen zu den Themen Lebensmittelpreise und Einkaufstipps sowie Warenkunde besonders hohe Resonanz erfuhren. Dabei wurde im Durchschnitt jede Aussendung des Infodienstes zehn mal publiziert, die Hälfte davon wurde gekürzt oder bearbeitet.¹⁹¹

Ebenfalls eine Presseresonanzanalyse führte Beate Kosse¹⁹² durch, jedoch untersuchte sie die Resonanz auf 29 Meldungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE). Sie kam zu dem Ergebnis, dass jeder fünfte publizierte Beitrag, der sich mit der DGE befasste, auch auf eine Presseaussendung der DGE zurückzuführen war. Zwei Drittel der Beiträge wurden gekürzt oder leicht verändert, ohne den eigentlichen Inhalt zu verfälschen. Ein Zehntel der Beiträge übernahm die DGE-Aussendung unverändert. Insgesamt fanden ganze 23 dieser 29 Pressemitteilungen auch tatsächlich Eingang in die Presse.¹⁹³

¹⁸⁸ Vgl. LEIMÜLLER 1997, S. 90 - 91

¹⁸⁹ Vgl. LEIMÜLLER 1997, S. 98

¹⁹⁰ Vgl. HESS/FOLKERS 1992

¹⁹¹ Vgl. LÜCKE et al. 2003, S. 410

¹⁹² Vgl. KOSSE 1996

¹⁹³ Vgl. LÜCKE et al. 2003, S. 410

3.2.3 Fazit

Im deutschsprachigen Raum existieren bisher wenige Arbeiten zum Themenfeld Ernährung in den Medien. Bereits durchgeführte Untersuchungen befassen sich vorwiegend mit eher speziellen Fragestellungen, wie beispielsweise Lebensmittelskandalen, BSE und Gentechnik. Für das Fernsehen hat Rössler¹⁹⁴ eine Grundlagenstudie durchgeführt und für Zeitungen und Zeitschriften existieren die Studien von Benterbusch¹⁹⁵ und Leimüller¹⁹⁶, die als Grundlagenstudien bezeichnet werden können, jedoch schon mehr als zehn Jahre zurück liegen. Benterbusch hat in deutschen Zeitungen eine Vollerhebung zu Ernährungsthemen durchgeführt, während Leimüller österreichische Zeitungen und Zeitschriften inhaltsanalytisch untersucht hat. An diese Untersuchungen will die vorliegende Arbeit anknüpfen. Dies soll einerseits dahingehend geschehen, dass aktuelle deskriptive Daten zum Themenkomplex Ernährung in Tageszeitungen gewonnen werden, und andererseits soll diesen Daten durch eine qualitative Analyse von einzelnen Beiträgen mehr Tiefe gegeben werden.

3.3 Vermittlung von Ernährungswissen als Kommunikationsprozess

Theoretische Arbeiten, die sich speziell auf die Kommunikation von Ernährungsinhalten konzentrieren und dabei auf den redaktionellen Bereich in Massenmedien umlegbar sind, gibt es kaum. Einzig Becker hat ein Modell zur Vermittlung von Ernährungswissen ausgearbeitet¹⁹⁷, welches aus Ansätzen der Kommunikationswissenschaft in Hinblick auf Ernährungskommunikation abgeleitet wurde und damit den theoretischen Rahmen dieser Arbeit zusammenfasst.

Die Komponenten von Kommunikation im Allgemeinen lassen sich auf die Kommunikation von Ernährungsinhalten im Besonderen umlegen. Dabei spielen fünf Elemente im

¹⁹⁴ RÖSSLER 2006

¹⁹⁵ BENTERBUSCH 1997

¹⁹⁶ LEIMÜLLER 1997

¹⁹⁷ Vgl. BECKER 1990

kommunikativen Prozess eine Rolle: der Kommunikator¹⁹⁸, die Aussage, das Medium, der Rezipient und die Wirkung.¹⁹⁹

Diese fünf Komponenten der Massenkommunikation werden im Folgenden erläutert und in ihrer Relevanz für die vorliegende Arbeit eingeschätzt.

Der ernährungsbezogene Kommunikator:

„Kommunikator im Rahmen der Massenkommunikation ist jede Person oder Personengruppe, die an der Produktion von öffentlichen, für die Verbreitung durch ein Massenmedium bestimmten Aussagen beteiligt ist (...).“²⁰⁰ Dies bedeutet mit Blick auf Ernährungskommunikation, dass jene Personen oder Personengruppen als ernährungsbezogener Kommunikator zu bezeichnen sind, welche Inhalte zum Thema Ernährung an ein öffentliches Publikum transportieren.

Damit sind in erster Linie jene Personen und Personengruppen aus den Bereichen Ernährungsaufklärung, Ernährungsberatung und Ernährungserziehung gemeint, die sich beruflich mit der Verbreitung von Ernährungswissen befassen.²⁰¹

Die Tätigkeit der Gruppe der ernährungsbezogenen Kommunikatoren wird sowohl von individual- und sozialpsychologischen als auch von soziologischen Faktoren elementar beeinflusst.²⁰²

Da es in der vorliegenden Arbeit um Ernährung in Massenmedien geht, ist vor allem die Gruppe der professionellen Kommunikatoren aus dem Bereich der Ernährungsaufklärung relevant, da dieser Gruppe Journalistinnen bzw. Journalisten und Redakteurinnen bzw. Redakteure zuzuordnen sind.²⁰³

Die Komponente des ernährungsbezogenen Kommunikators wird in dieser Arbeit in zweierlei Hinsicht von Bedeutung sein: Einerseits werden Daten zum Kommunikator in der

¹⁹⁸ Da es sich hierbei ebenso wie beim „Rezipienten“ um einen kommunikationswissenschaftlichen Begriff handelt, wird hier entsprechend der gängigen Verwendung dieser Begriffe die männliche Form beibehalten, gemeint sind jedoch beide Geschlechter.

¹⁹⁹ Vgl. MALETZKE 1963

²⁰⁰ MALETZKE 1963, S. 43

²⁰¹ Vgl. BECKER 1990, S. 26

²⁰² Vgl. MALETZKE 1963, S. 44; BECKER 1990, S. 27-32, 117

²⁰³ Vgl. BECKER 1990, S. 26

Inhaltsanalyse erhoben werden und andererseits spielt der Verfasser bzw. die Verfasserin eines Textes in der qualitativen Vorgehensweise der Diskursanalyse eine wichtige Rolle.

Die ernährungsbezogene Aussage:

„Der Terminus 'Ernährungsbezogene Aussage' (...) ist die Bezeichnung für das, was im Wissenstransfer an Ernährungsinformationen vom Kommunikator zum Rezipienten weitergegeben wird“.²⁰⁴

Dieser Transfer erfolgt jedoch nicht unmittelbar: Der Kommunikator kodiert seinen Bewusstseinsinhalt in ein System aus Zeichen welches der Rezipient wiederum dekodiert.²⁰⁵ Im Zuge der Kodierung stehen dem Kommunikator verschiedene Möglichkeiten der inhaltlichen (wie wird der Inhalt dargestellt, wie wird die Zielgruppe angesprochen, mit welchen sprachlichen Mitteln wird gearbeitet) und der formalen Gestaltung (Art, Größe, Anordnung etc. von Schrift, optische Mittel wie Farbe, Bild etc.) zur Verfügung.²⁰⁶

Die Komponente der ernährungsbezogenen Aussage ist für diese Arbeit zentral. Sowohl im eher quantitativ orientierten Teil der Inhaltsanalyse als auch im eher qualitativ orientierten Teil der Diskursanalyse wird das journalistische Endprodukt, der ernährungsbezogene Beitrag, im Mittelpunkt stehen.

Das Medium des Transfers von Ernährungswissen:

Als Medium sind jene Übertragungsmittel zu bezeichnen, über welche ernährungsbezogene Inhalte zu einem Publikum transportiert werden.²⁰⁷

Das Vorhaben dieser Arbeit bezieht sich auf Zeitungen, welche den Massenmedien und damit den Übertragungsmitteln der indirekten Kommunikation²⁰⁸ zuzuordnen sind.

Die Komponente des Mediums ist hier vor allem für die Diskursanalyse von Interesse, da diese Methode eine Betrachtung des Kontexts eines veröffentlichten Textes verlangt, zu welchem auch das Medium, in dem der Text veröffentlicht wird, zählt.²⁰⁹

²⁰⁴ BECKER 1990, S. 32

²⁰⁵ Vgl. BURKART 2002, S. 56, S. 63

²⁰⁶ Vgl. BECKER 1990, S. 117

²⁰⁷ Vgl. MALETZKE 1963, S. 76

²⁰⁸ Indirekte Kommunikation richtet sich an ein disperses Publikum und findet über eine räumliche oder raumzeitliche Distanz zwischen Kommunikator und Rezipienten statt. (Vgl. BURKART 2002, S. 170)

Der Rezipient des Transfers von Ernährungswissen:

Als Rezipient wird eine Person bezeichnet, welche die vom Kommunikator kodierten Inhalte – in diesem Fall ernährungsbezogene Inhalte – wieder dekodiert.²¹⁰

Ähnlich wie beim ernährungsbezogenen Kommunikator, wirken auch auf das Verhalten des Rezipienten individual- und sozialpsychologische (Wirkung und Aufnahme von Informationen, sowie deren Verarbeitung und Speicherung) sowie soziologische Faktoren (Alter, Geschlecht, Beruf, Tätigkeit, Schicht) ein.²¹¹

Diese verschiedenen Faktoren werden hier nicht näher ausgeführt, da sie für den Kern dieser Arbeit nicht relevant sind. Zwar ist für die Diskursanalyse auch die Zielgruppe eines analysierten Textes von Bedeutung, allerdings können in diesem Rahmen keine psychologischen und soziologischen Faktoren, die bei der Rezeption eine Rolle spielen, erhoben werden.

Die Wirkungsebene:

„In diesem weitesten Sinne fallen unter den Begriff der Wirkungen sämtliche beim Menschen zu beobachtenden Verhaltens- und Erlebensprozesse, die darauf zurückzuführen sind, daß der Mensch Rezipient im Felde der Massenkommunikation ist“.²¹²

Die Wirkung kann sich auf verschiedenen Ebenen äußern: Die Ebene der Einstellungen, die Ebene der Emotionen, die Ebene des Wissens und die Ebene des Verhaltens. Auf allen diesen vier Ebenen können Informationen zu Ernährung eine Veränderung auslösen.²¹³

Auch diese Komponente kann ebenso wie die Komponente des Rezipienten aufgrund der Fragestellung der Arbeit nicht weiter beachtet werden und wird daher auch nicht näher ausgeführt.

Die hier wiedergegebenen Faktoren im Kommunikationsprozess sind keinesfalls als in sich geschlossene Komplexe zu betrachten, sondern stehen in einem gegenseitigen Verhältnis der

²⁰⁹ Vgl. WODAK/MEYER 2001, S. 54

²¹⁰ Vgl. MALETZKE 1963, S. 77

²¹¹ Vgl. BECKER 1990, S. 60, 117

²¹² MALETZKE 1963, S. 189

²¹³ Vgl. BECKER 1990, S. 102 - 117

Einflussnahme.²¹⁴ Darüber hinaus sind die Rollen im Kommunikationsprozess interaktiv angelegt, d. h. sowohl Kommunikator als auch Rezipient sind aktiv am Prozess beteiligt und können wechselseitig die Rolle des jeweils anderen einnehmen.²¹⁵

3.4 Ernährung als Medienthema – Zusammenfassung

Ernährung hat mittlerweile einen fixen Platz in der Medienwelt eingenommen. Da die ausreichende Nahrungsmittelzufuhr in der Wohlstandsgesellschaft als gesichert gilt, ist der Gesundheitsaspekt der Ernährung in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Im Zuge dessen bildet sich Ernährungsberichterstattung als Teil des Gesundheitsjournalismus heraus, welcher als Bereich des Wissenschaftsjournalismus eingeordnet werden kann.

Gesundheitsrelevante Themen und damit auch Ernährungsthemen waren lange Zeit der interpersonalen Kommunikation vorbehalten und gelangten erst im Laufe der 1970er Jahre zunehmend in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und damit in die Medien. Mit dieser Entwicklung kam den JournalistInnen die Aufgabe zu, oftmals komplexe Zusammenhänge der Ernährungsphysiologie an ein Laienpublikum zu kommunizieren und darüber hinaus auch an der sozialen Konstruktion von Ernährung mitzuwirken.

Trotz dieser Stellung der JournalistInnen im Prozess der Ernährungskommunikation ist die Ausbildungssituation in Österreich für diese eher bescheiden. FachjournalistInnen in diesem Gebiet gibt kaum. Learning by doing ist im Gesundheitsjournalismus gängige Praxis, obwohl in dieser Berufssparte durchaus Interesse an Aus- und Fortbildungsangeboten gegeben wäre.

Dem wachsenden medialen Interesse an Ernährungsthemen wird die Anzahl der durchgeführten Forschungsarbeiten zum Thema kaum gerecht. Existierende Arbeiten konzentrieren sich meist auf spezielle Fragestellungen wie Lebensmittelskandale, BSE oder Gentechnik und lassen dabei – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen – grundlegende Darstellungen von Ernährung in Medien eher außen vor.

²¹⁴ Vgl. MALETZKE 1963, S. 89

²¹⁵ Vgl. MERTEN 1977, S. 46

Im Hinblick auf Zeitungen gibt es im deutschen Sprachraum jedoch zwei Studien, die sich auf die Grundlagen konzentrieren: für deutsche Zeitungen eine Erhebung von Benterbusch²¹⁶ und für Österreich die Inhaltsanalyse von Leimüller²¹⁷. Diese Studien sollen als Ausgangspunkt für die folgenden empirischen Erhebungen dienen, welche aktuelle Daten zu Ernährung in Tageszeitungen hervorbringen und diese über den qualitativen Ansatz der Diskursanalyse vertiefen sollen.

Für dieses Vorhaben werden wissenschaftliche Erkenntnisse über den Kommunikationsprozess als theoretischer Rahmen herangezogen, welche folgende fünf Komponenten der Kommunikation darstellen: den Kommunikator, die Aussage, das Medium, den Rezipient und die Wirkung. Diese fünf Faktoren werden auf den Transfer von Ernährungsinhalten umgelegt. Die Komponenten stehen in einem Verhältnis der gegenseitigen Einflussnahme zueinander, was in weiterer Folge bedeutet, dass sowohl Kommunikator als auch Rezipient aktiv am ernährungsbezogenen Kommunikationsprozess beteiligt sind.

²¹⁶ BENTERBUSCH 1997

²¹⁷ LEIMÜLLER 1997

4 Exemplarische Darstellung des *Standard* und der *Kronen Zeitung*

Da eine Untersuchung des Ernährungsthemas in sämtlichen österreichischen Tageszeitungen den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, muss hier eine Einschränkung getroffen werden. Für die Analyse herangezogen werden im Folgenden der *Standard* und die *Kronen Zeitung*. Diese Auswahl beruht auf der Überlegung der Vergleichbarkeit von zwei relativ unterschiedlichen Blattlinien und deren Herangehensweisen an das Thema Ernährung in der Berichterstattung.

4.1 Der *Standard*

1988 wurde der *Standard* gegründet,²¹⁸ da dem Herausgeber, Oscar Bronner, in Österreich ein „liberales unabhängiges Großstadtblatt“²¹⁹ abging. Ursprünglich sollte der Inhalt auf Politik, Wirtschaft und Kultur beschränkt bleiben, später kamen aber auch die Ressorts Sport und Chronik dazu,²²⁰ ebenso wie regelmäßig erscheinende Beilagen.²²¹

Ausführliche Charakterisierungen des Blattes gibt es in der Literatur kaum, jedoch taucht immer wieder im Zusammenhang mit dem *Standard* der Begriff der Qualitätszeitung bzw. des Qualitätsjournalismus auf.²²²

Da eine allgemeingültige Definition für den Begriff Qualität in Zusammenhang mit journalistischen Produkten kaum möglich ist, können hier am ehesten die Kriterien des Ehrenkodex für die österreichische Presse²²³ greifen, welchen sich der *Standard* ausdrücklich verpflichtet.²²⁴ Die im Ehrenkodex formulierten Ansprüche an journalistische Arbeit fordern Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit beim Recherchieren von Informationen, deren Weitergabe sowie der Zitation von Quellen. Darüber hinaus muss für die Lesenden ersichtlich sein, welche Beiträge Tatsachen wiedergeben und welche auf Meinungen beruhen. Dabei darf die journalistische Tätigkeit keinerlei Einfluß durch Außenstehende, persönliche oder

²¹⁸ Vgl. FIDLER/MERKLE 1999, S. 277

²¹⁹ SCHUHMAYER 1998, S. 94

²²⁰ Vgl. BRUCK/MELCHER-SMEJKAL 1993; FIDLER/MERKLE 1999, S. 290; SCHUHMAYER 1998, S. 96

²²¹ Vgl. BRUCK/MELCHER-SMEJKAL 1993; FIDLER/MERKLE 1999, S. 290

²²² Vgl. FIDLER 2008; FIDLER/MERKLE 1999, S. 256, 270, 277; SCHUHMAYER 1998, S. 130

²²³ Vgl. Verband Österreichischer Zeitungen 1999

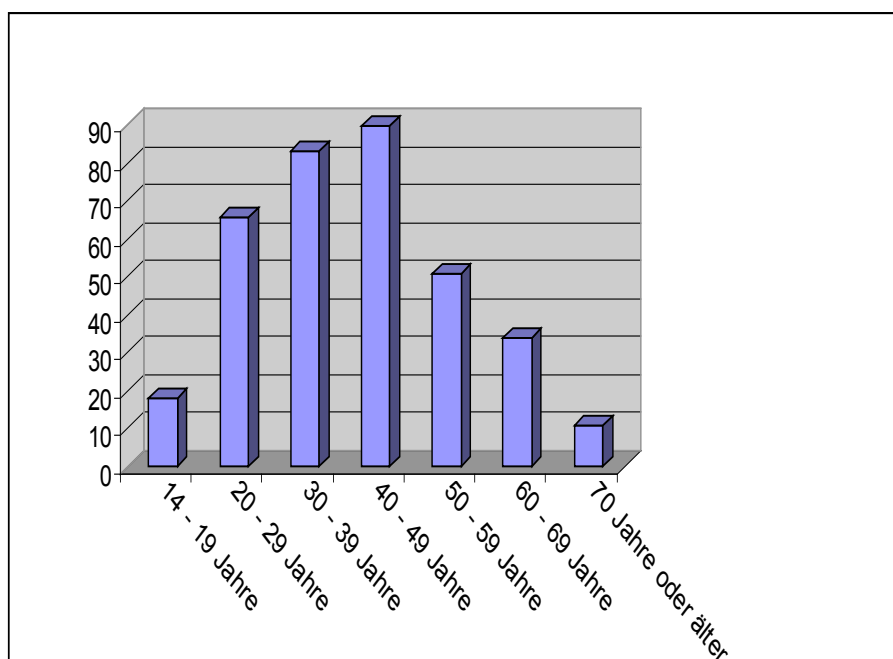
²²⁴ Vgl. Impressum des *Standard*, in der jeweiligen Ausgabe oder unter <http://www.derstandarddigital.at>

wirtschaftliche Interessen ausgesetzt werden. Diskriminierungen, Verunglimpfungen, Verspottungen und Herabwürdigungen von Personen oder Personengruppen werden als Verstoß gegen den Ehrenkodex verstanden. In jedem Fall ist die Intimsphäre einer einzelnen Person zu schützen bzw. gewissenhaft mit dem öffentlichen Interesse abzuwägen.²²⁵

Der *Standard* erreicht 5 % der österreichischen Bevölkerung ab 14 Jahren, das entspricht 352.000 Leserinnen und Lesern. Von diesen 352.000 *Standard*leserinnen und -lesern sind 187.000 Männer und 165.000 Frauen.²²⁶

Dabei zeigt sich folgende Altersverteilung:

Abbildung 4: Altersgruppen der *Standard*leserinnen und -leser in 1.000



4.2 Die *Kronen Zeitung*

Die *Neue Kronen Zeitung* wurde 1959 von Hans Dichand und Kurt Falk neu herausgegeben.²²⁷ Politik und Wirtschaft spielen in der *Kronen Zeitung* eine untergeordnete Rolle zugunsten der lokalen Berichterstattung.²²⁸

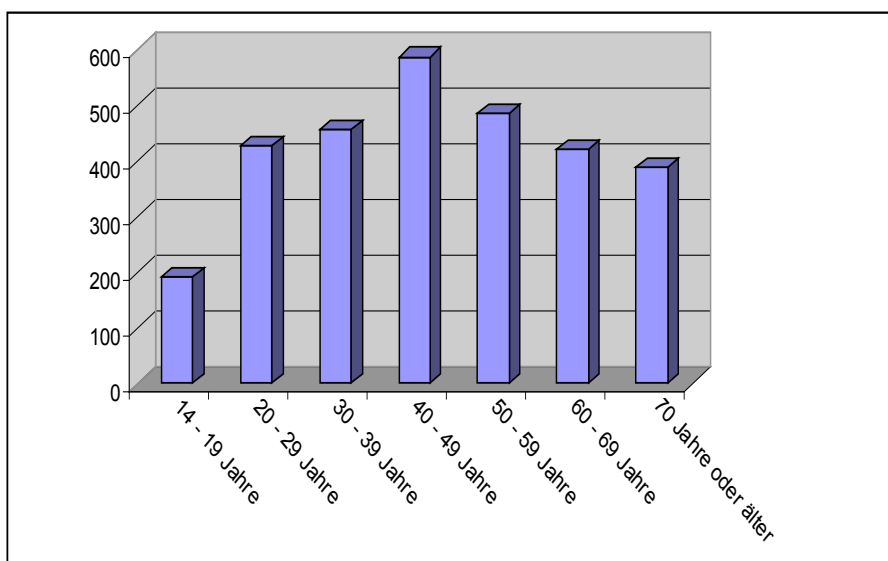
²²⁵ Vgl. Verband Österreichischer Zeitungen (1999), S. 1 - 4

²²⁶ Vgl. Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse 2008, Onlineauftritt

Die *Kronen Zeitung* lesen 42,2 % der Österreicherinnen und Österreicher ab 14 Jahren, das sind 2.962.000 Menschen. Davon sind 1.522.000 Männer und 1.441.000 Frauen.

Die 2.962.000 teilen sich wie folgt auf die verschiedenen Altersgruppen auf:

Abbildung 5: Altersgruppen der *Krone*leserinnen und -leser 1.000



Als Antrieb für den großen Erfolg der *Kronen Zeitung* auf dem österreichischen Markt werden in der Literatur verschiedene Faktoren genannt, darunter das handliche Kleinformat, der anfänglich konkurrenzlose Sonntagsverkauf, die siebentägige Erscheinungsweise, die Hauszustellung, regelmäßige Gewinnspiele sowie Aboeigaben.²²⁹ Darüber hinaus gibt es neun Regionalausgaben der *Krone*, die über die Aktualität lokaler Inhalte den ansässigen Landeszeitungen Konkurrenz machen.²³⁰ Als ein weiterer Erfolgsfaktor wird die populistische Berichterstattung aufgeführt, welche gezielt Stimmungen (Angst, Unzufriedenheit etc.) innerhalb der Bevölkerung aufgreift.²³¹

²²⁷ Vgl. SCHUHMYER 1998, S. 51, 80, 82

²²⁸ Vgl. SCHUHMYER 1998, S. 53

²²⁹ Vgl. FIDLER 2008, S. 213-219

²³⁰ Vgl. FIDLER 2008, S. 216-217; SCHUHMYER 1998, S. 52

²³¹ Vgl. FIDLER 2008, S. 218

5 Methodisches Vorgehen

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es zu verdeutlichen, in welcher Form sich die beispielhaft ausgewählten Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung* dem Thema Ernährung widmen. Um diesem Ziel gerecht zu werden, wurde das empirische Vorgehen in zwei Teile aufgliedert.

Der erste Teil besteht aus einer Inhaltsanalyse, deren primäres Ziel die zusammenfassende, quantifizierende Beschreibung der ernährungsbezogenen Inhalte der beiden Zeitungen ist. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse sollen im zweiten Teil durch eine Diskursanalyse von exemplarisch ausgewählten Beiträgen der beiden Zeitungen vertieft werden. Dabei ist jedoch keine hierarchische Abstufung der Methoden beabsichtigt, sondern lediglich eine gegenseitige Ergänzung. Dabei soll sich die gegenseitige Ergänzung daraus ergeben, dass die Inhaltsanalyse die Möglichkeit bietet, alle erhobenen Exemplare der Zeitungen zu berücksichtigen, dabei jedoch auf die Analyse der Texte an sich beschränkt bleibt²³², während die Diskursanalyse nur wenige Beiträge exemplarisch betrachten kann, dabei aber auch textexterne Elemente in die Analyse miteinfließen.

5.1 Inhaltsanalyse

Als erster Schritt des empirischen Vorgehens wurde eine Inhaltsanalyse durchgeführt. Diese Methode wurde gewählt, da sie die Möglichkeit eröffnet, einen vorliegenden Inhalt – im Falle dieser Arbeit einen Text – zunächst im Hinblick auf seine Eigenschaften zu beschreiben und zu charakterisieren, aber darüber hinaus auch Rückschlüsse auf seine Entstehungssituation zu ziehen.²³³

Das Hauptaugenmerk der hier durchgeführten Inhaltsanalyse liegt dabei auf der Situation, innerhalb derer ein Text entstanden und veröffentlicht worden ist. Im Unterschied zu Inhaltsanalysen die den Kommunikator oder den Rezipienten zum Ziel der Analyse machen, umfasst die Analyse des Entstehungskontextes ein relativ weites Feld. „Unter

²³² Vgl. FRÜH 2007, S. 42

²³³ Vgl. MERTEN 1995, S. 15; ATTESLANDER 2003, S. 217; FRÜH 2007, S. 27

Situationsanalyse könnte man (...) Analysen über gesellschaftliche Vorstellungen, Werte, Normen, Wissens- und Meinungsbestände subsumieren²³⁴.

Eben diese gesellschaftlichen Einstellungen in Bezug auf Ernährung sind in dieser Arbeit besonders von Interesse. Aus diesem Grund machen jene Kategorien, die sich auf den Inhalt der ernährungsbezogenen Aussage beziehen, den Großteil der Inhaltsanalyse aus. Dies hat zum Ziel, anhand der Merkmale der ernährungsbezogenen Inhalte auf Vorstellungen von Ernährung in der Gesellschaft schließen zu können.

Der Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit umfasst die Zeit von August 2007 bis Juli 2008. Innerhalb dieses Zeitraumes wurden über insgesamt zwölf Wochen hinweg sämtliche erschienenen Exemplare sowohl des *Standard* als auch der *Kronen Zeitung* erhoben. Die Stichprobenziehung erfolgte in der jeweils ersten Arbeitswoche jedes Monats. Über dieses Auswahlverfahren ergab sich eine Summe von 155 Zeitungsexemplaren, davon 72 Exemplare des *Standard* und 83 Exemplare der *Kronen Zeitung*, wobei die höhere Zahl der Exemplare der *Kronen Zeitung* auf deren siebentägige Erscheinungsweise zurückzuführen ist, während der *Standard* sechs Tage in der Woche erscheint.

Sämtliche in diesem Zeitraum erschienenen Exemplare der beiden Zeitungen wurden anhand des hier ersichtlichen Kategorienschemas²³⁵ codiert. Dabei wurden alle Beiträge erhoben, in denen dem Ernährungsthema mehr als ein Satz gewidmet wird. Berücksichtigt wurden auch Beiträge in denen der Ernährungsbezug ausschließlich über eine Illustration hergestellt wird. Diesem Schema folgend wurden insgesamt 794 Beiträge codiert, wobei 466 Beiträge in der *Kronen Zeitung* erschienen sind und 328 im *Standard*. Auch hier ist wieder zu berücksichtigen, dass die *Kronen Zeitung* im Durchschnitt sieben mal pro Woche erscheint, der *Standard* sechs mal.

Da in dieser Arbeit ausschließlich der redaktionelle Diskurs über Ernährung von Interesse ist, wurden bei der Auswahl der Beiträge einige Einschränkungen getroffen. Entgeltliche Einschaltungen wurden nicht in die Analyse miteinbezogen, ebensowenig wie Rezepte, wenn diese nicht in einen redaktionellen Beitrag eingebunden waren. Ebenfalls ausgeschlossen waren Beiträge zu Alkoholmissbrauch (z.B. Alkohol am Steuer, Alkoholmissbrauch von

²³⁴ MERTEN 1995, S. 119

²³⁵ Der Codebogen zum Kategoriensystem ist im Anhang ersichtlich.

Jugendlichen etc.), da es sich hierbei weniger um genussorientierte Aufnahme von alkoholischen Getränken handelt, sondern eher um eine Form des Drogenmissbrauchs.

Alle codierten Beiträge wurden in SPSS 11.5 erhoben und ausgewertet. Da es sich bei dieser Untersuchung fast ausschließlich um nominalskalierte Merkmale handelt, wurden in erster Linie Häufigkeitsauszählungen durchgeführt und als Testverfahren Kreuztabellen und Chi²-Tests herangezogen.

Abbildung 6: Kategoriensystem für die Inhaltsanalyse

<u>FORMALES</u>		
Erscheinungsjahr		
Erscheinungsmonat		
Wochentag	1	Montag
	2	Dienstag
	3	Mittwoch
	4	Donnerstag
	5	Freitag
	6	Samstag
	7	Sonntag
Medium	1	Kronen Zeitung
	2	Standard
Beitragsnummer		
Beitragslänge	1	Sehr klein
	2	Klein
	3	Mittel
	4	Groß
	5	Sehr Groß
<u>ERNÄHRUNGSBEZOGENER KOMMUNIKATOR</u>		
Quelle des Beitrags	1	Autorin bzw. Autor
	2	Redaktion
	3	Nachrichtenagentur
	4	PR- Agentur
	5	Sonstige Quelle
	0	Keine Quellenangabe

<u>ERNÄHRUNGSBEZOGENE AUSSAGE</u>		
Journalistische Gattung	1	Anreisser
	2	Nachricht
	3	Bericht
	4	Kurzmeldung
	5	Interview
	6	Reportage
	7	Feature
	8	Kommentar
	9	Glosse
	10	Kritik/Rezension
	11	Porträt
	12	Leserbrief
	13	Sonstiges
Hervorhebung des Textes	1	Unauffällig
	2	Mäßig Auffällig
	3	Auffällig
Serie	1	Serie
	2	Keine Serie
Illustration	1	Foto
	2	Grafik oder Tabelle
	3	Karikatur oder Cartoon
	4	Zeichnung
	5	Geografische Karte
	6	Sonstiges
	0	Nicht vorhanden
Hauptthemenbereich des Beitrags	1	Wirtschaft
	2	Lebensmittelerzeugung
	3	Kulinarik
	4	Verbraucherschutz
	5	Gesundheit/Prävention
	6	Politik
	7	Kultur/Soziales
	8	Sport
	9	Umwelt
	10	Wissenschaft
	11	Sonstiges

Ernährung im Beitrag	1	Hauptthema
	2	Nebenthema
	3	Nur in der Illustration
Ernährungsbezogener Themenbereich des Beitrags	1	Gesundheit/Krankheit
	2	Ernährungsformen
	3	Gewichtsreduktion
	4	Risikogruppen
	5	Gastronomie
	6	Erzeugung und Veränderung von Lebensmitteln
	7	Warenkunde
	8	Lebensmittelhandel
	9	Umwelt
	10	Ernährung global
	11	Soziale Aspekte
	12	Sonstiges
Ernährungsbezogene Akteurin bzw. Akteur	1	Politikerin bzw. Politiker
	2	Wissenschaftlerin bzw. Wissenschaftler
	3	Ärztin bzw. Arzt
	4	Ernährungsexpertin bzw. -experte
	5	Personen aus dem Bereich Lebensmitteltechnologie/-chemie/-hygiene
	6	Prominenz
	7	Personen aus dem Bereich Lebensmittelhandel
	8	Unbekannte/Leute von der Straße/Betroffene
	9	Sonstige
	0	Nicht vorhanden

5.2 Diskursanalyse

Als zweiter Teil der Empirie wurde die Methode der Diskursanalyse gewählt. Diese Methode liefert Ansätze, wie Texte über die sprachlichen Strukturen hinausgehend analysiert werden können.²³⁶

Dabei wird voraus gesetzt, dass ein Text das manifeste Endprodukt einer individuellen Tätigkeit ist, welche Kommunikation zum Ziel hat. Der Text ist damit ein Produkt des persönlichen Wissensstandes des Verfassers bzw. der Verfasserin, welcher bzw. welche in einen gesellschaftlichen, sozial-historischen Lernprozess eingebunden ist. Dieses Wissen manifestiert sich in einer bestimmten Situation, im Hinblick auf ein bestimmtes Bedürfnis und ein damit verbundenes Ziel zu einem Text. Dabei wird davon ausgegangen, dass angesichts des kommunikativen Zwecks des Textes bei der Produktion auf den potentiellen Rezipienten Rücksicht genommen wird. Die Produktion des Textes spielt sich im Rahmen von sprachlichen und gedanklichen Konventionen im Hinblick auf Lexikon, Grammatik, Syntax, Pragmatik etc. ab.²³⁷ Alle diese Faktoren sind – soweit möglich – bei der Analyse eines Textes zu berücksichtigen.²³⁸

Der Text oder jener Teil des Textes, der sich dem zu untersuchenden Thema widmet, wird als *Diskursfragment* bezeichnet. Eine Vielzahl von Diskursfragmenten fügen sich zu einem *Diskursstrang* zusammen, wobei verschiedene Diskursstränge wechselseitig miteinander verbunden sein können. Die Diskursstränge sind auf verschiedenen *Diskursebenen* anzusiedeln, z. B. auf der Ebene der Medien, auf der Ebene der Wissenschaft, auf der Ebene der Politik etc., welche wiederum wechselseitig aufeinander einwirken.²³⁹ Alle Diskursfragmente zu einer Thematik auf allen Diskursebenen bilden schließlich den Gesamtdiskurs.²⁴⁰

Am Beispiel der vorliegenden Arbeit lässt sich dies veranschaulichen: Die hier analysierte Diskursebene ist die der Medien. Dabei sind Verknüpfungen vorstellbar zwischen dem medialen Ernährungsdiskurs und dem politischen Ernährungsdiskurs (z. B. im Bereich der Gesundheitspolitik) oder dem wissenschaftlichen Ernährungsdiskurs (z. B. neue

²³⁶ Vgl. JÄGER 2001, S. 158; ANGERMÜLLER 2001, S. 8

²³⁷ Vgl. JÄGER 2001, S. 118-119

²³⁸ Vgl. JÄGER 2001, S. 119

²³⁹ Vgl. JÄGER 2001, S. 159-163

²⁴⁰ Vgl. JÄGER 2001, S. 117

ernährungswissenschaftliche Erkenntnisse) etc.. Der auf medialer Ebene zu untersuchende Diskursstrang setzt sich zusammen aus allen Beiträgen zum Thema Ernährung in den beispielhaft ausgewählten Tageszeitungen, welche damit die einzelnen Diskursfragmente darstellen. Der mediale Diskursstrang der Ernährung könnte dabei möglicherweise verknüpft sein mit dem medialen Diskursstrang der Schönheit (z. B. Gemüse macht schlank und schlank ist schön), oder dem der Religion (z. B. religiös begründeter Verzicht auf bestimmte Lebensmittel) etc.

Dasselbe Material, das als Grundlage für die Inhaltsanalyse herangezogen wurde²⁴¹, bildet auch den Materialcorpus der Diskursanalyse. Die Struktur dieses Corpus, deren Kenntnis als Voraussetzung für die Diskursanalyse angenommen wird²⁴², wird aus den Ergebnissen der Inhaltsanalyse bereits ersichtlich.

Sowohl aus dem *Standard* als auch aus der *Kronen Zeitung* wird ein Beitrag exemplarisch für ein Diskursfragment des entsprechenden Mediums zur Analyse ausgewählt. Dabei stützt sich die Auswahl eines möglichst „typischen Diskursfragments“²⁴³ auf die Häufigkeitsauszählungen der Inhaltsanalyse. Dabei wurden jedoch Einschränkungen im Hinblick auf Ergiebigkeit und Vergleichbarkeit der Analyse getroffen.

Aus beiden Zeitungen wurde jeweils ein Beitrag ausgewählt, der Ernährung als Hauptthema hat und dabei größer als eine Viertelseite aber maximal eine halbe Seite groß ist. Diese Anforderungen wurden gestellt um zu gewährleisten, dass das analysierte Material inhaltlich ergiebig ist und der Schwerpunkt auch wirklich auf Ernährung liegt. Weiters wurde nach den Kategorien „Hauptthemenbereich“ und „Ernährungsbezogener Themenbereich“ selektiert. Hier war für die Auswahl der Beiträge die Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse Voraussetzung. Nach dieser Reduktion wurde aus den verbleibenden Beiträgen jeweils jener Beitrag für die Analyse ausgewählt, der in den restlichen Kategorien die meisten Übereinstimmungen mit der Inhaltsanalyse aufwies.

Aus der *Kronen Zeitung* wurde ein Beitrag von Katharina Messner in der Ausgabe vom 3. September 2007 analysiert. Es handelt sich dabei um einen Teil ihrer wöchentlichen Kolumne „Brief einer Hausfrau“ mit dem Titel „Apfelsaft im Kaffee“.

²⁴¹ siehe Kapitel 5.1

²⁴² Vgl. JÄGER 2001, S. 191-193

²⁴³ JÄGER 2001, S. 193

Als zu analysierender Beitrag im *Standard* wurde ein Text von Verena Kainrath mit dem Titel „Smoothie-Kampf um Kühlregal“ gewählt, welcher in der Ausgabe vom 6./7. Oktober 2007 erschienen ist.

Bei der Analyse der zwei Texte wurde sich im Groben an den Empfehlungen von Jäger²⁴⁴ orientiert. Allerdings sind kleine Abweichungen möglich, da sich die Diskursanalyse nicht als starres Instrument versteht, sondern an die Erfordernisse des jeweiligen Textes angepasst werden muss.²⁴⁵

²⁴⁴ Vgl. JÄGER 2001

²⁴⁵ Vgl. JÄGER 2001, S. 172-173

6 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse des empirischen Teils dieser Arbeit dargestellt. Die Zweiteilung der Methode, wie sie schon im vorigen Kapitel beschrieben wurde, wird auch hier eingehalten. Demzufolge werden zuerst die Ergebnisse der Inhaltsanalyse dargelegt, um einen ersten Überblick über die Struktur des Materials zu gewinnen. Anschließend wird eine qualitative Analyse zweier beispielhaft ausgewählter Texte vorgestellt.

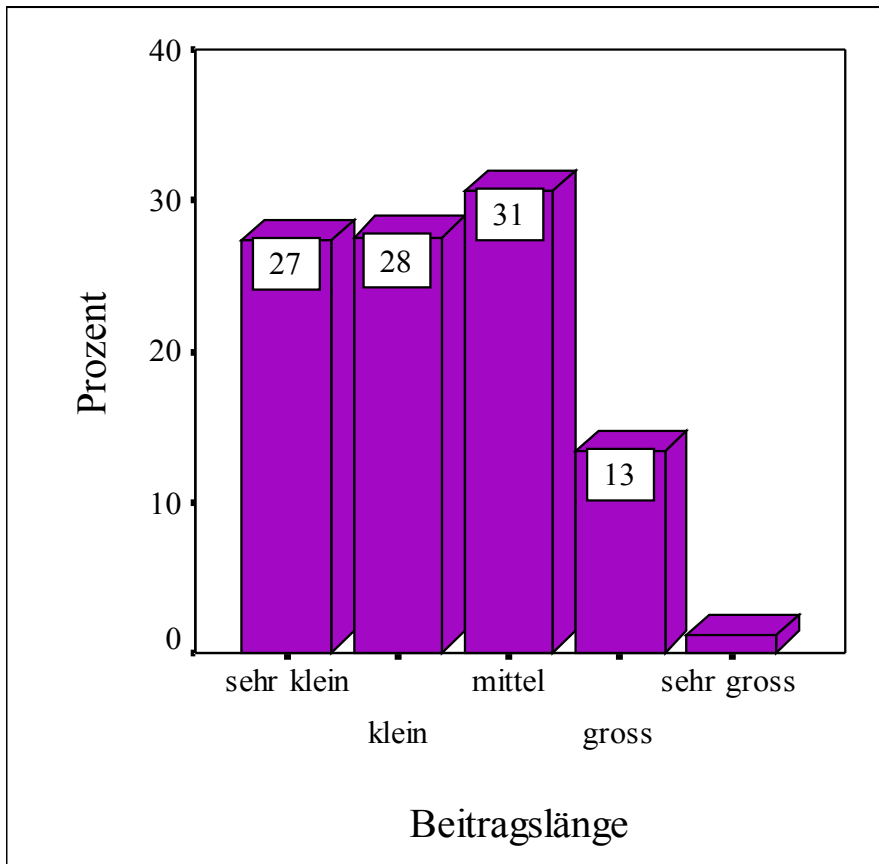
6.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Bei der Auswertung des anhand des im Anhang ersichtlichen Kategoriensystems entstandenen Datenmaterials wurde besonderer Wert auf den Vergleich der beiden ausgewählten Tageszeitungen gelegt. Diese Trennung schien erforderlich, um die unterschiedlichen Darstellungsformen des Ernährungsthemas in Abhängigkeit vom jeweiligen Medium ersichtlich zu machen. Daher wird diese Trennung auch in der Darstellung der Ergebnisse aufrecht erhalten.

In der Gesamtdarstellung zeigt sich, dass der Großteil aller ausgewerteten Beiträge im Umfang eine halbe Seite nicht überschreitet. Nur 115 der insgesamt 794 Beiträge, die sich mit Ernährung befassen, sind größer als eine halbe Seite.

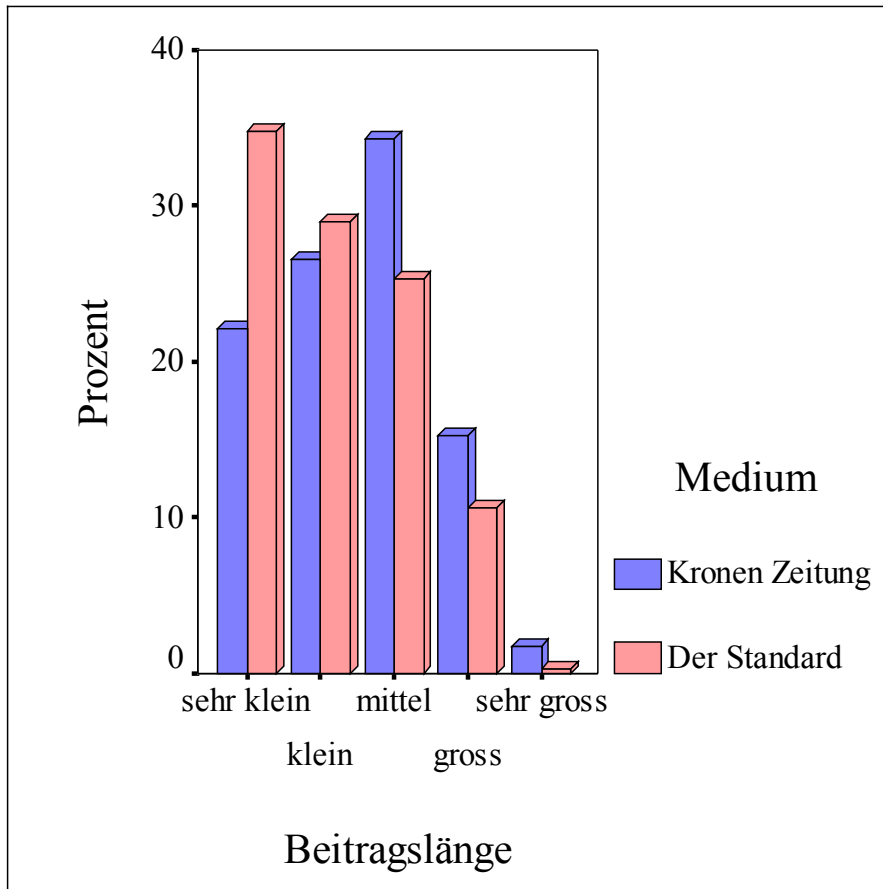
Vergleicht man hierbei *Kronen Zeitung* und *Standard*, zeigt sich, dass ein Zusammenhang zwischen dem Umfang eines Beitrags und dem Medium, in dem der Beitrag erschienen ist, besteht. Dieser Zusammenhang zeigt sich signifikant bei den sehr kleinen Beiträgen (kleiner als $\frac{1}{8}$ der Seite), von denen der *Standard* deutlich mehr publiziert als die *Kronen Zeitung*. Auch bei den kleinen Beiträgen (bis zu $\frac{1}{4}$ der Seite) zeigt sich diese Tendenz, wenn auch nicht signifikant. Bei den Beiträgen die größer sind als ein Viertel der Seite, kehrt sich die Tendenz um, hier veröffentlicht die *Kronen Zeitung* mehr als der *Standard*.

Abbildung 7: Umfang der Beiträge in %



Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die ernährungsbezogenen Beiträge in der *Kronen Zeitung* tendenziell mehr Platz einnehmen als im *Standard*.

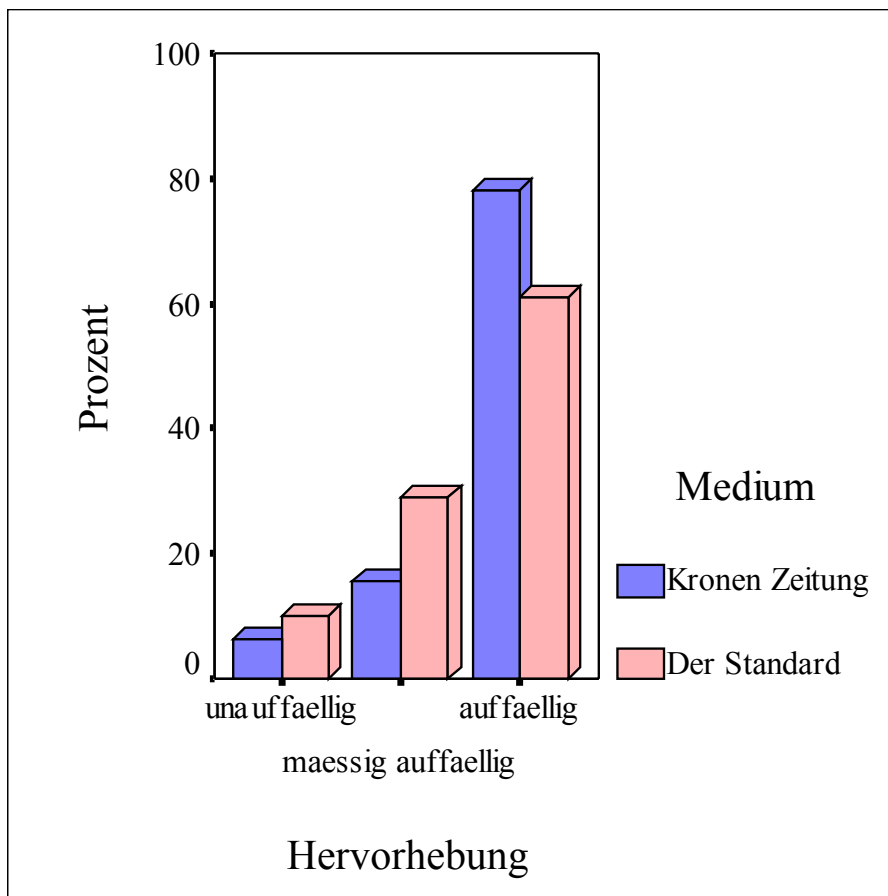
Abbildung 8: Umfang der Beiträge in *Kronen Zeitung* und *Standard* in %



Auch in der gestalterischen Hervorhebung der Beiträge zeigt sich ein Zusammenhang mit dem Medium. Der *Standard* publiziert im Vergleich zur *Kronen Zeitung* signifikant weniger Beiträge, die als auffällig einzustufen sind, dafür aber mehr, die als mäßig auffällig einzustufen sind. D. h. zusammenfassend, dass die *Kronen Zeitung* ihre Beiträge tendenziell auffälliger gestaltet als der *Standard*.

Im Hinblick auf die Gesamtstichprobe ist jedoch festzuhalten, dass insgesamt 70,9 % der ausgewerteten Beiträge dem im Anhang ersichtlichen Kategorienschema zufolge als auffällig zu bezeichnen sind.

Abbildung 9: Hervorhebung der Beiträge in *Kronen Zeitung* und *Standard* in %



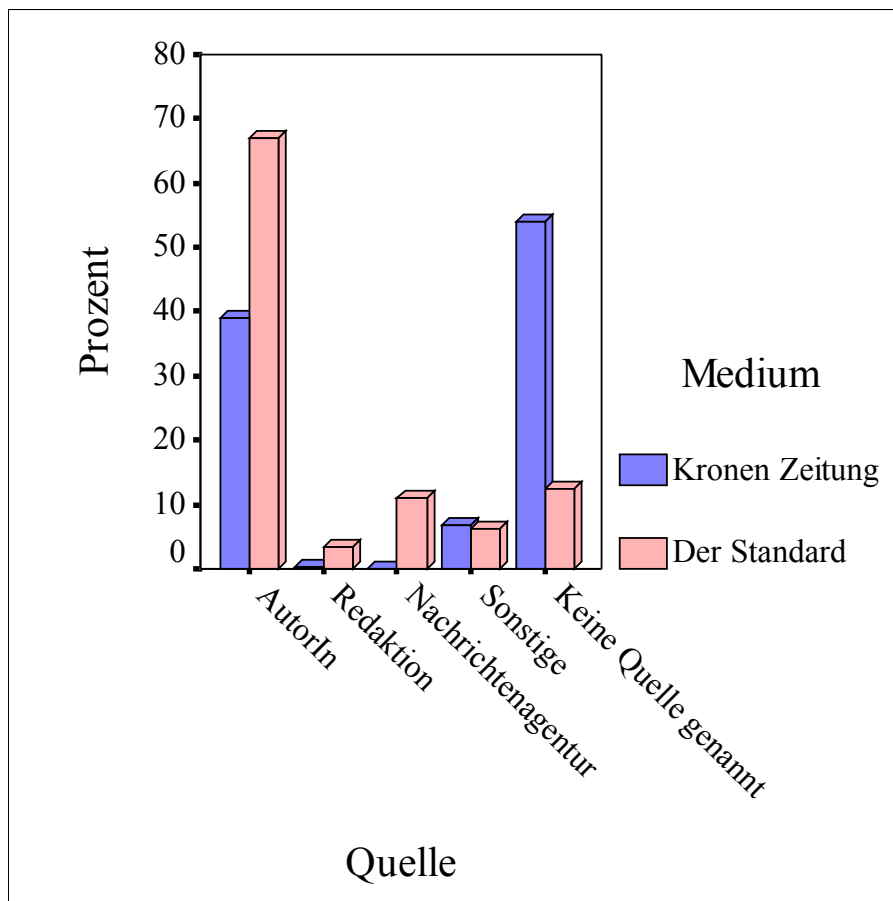
Einen Faktor in der Erhebung der Auffälligkeit eines Beitrages stellte eine vorhandene Illustration dar. Es zeigte sich, dass 550 der insgesamt 794, also rund 69 % der Beiträge zum Thema Ernährung eine Illustration vorweisen. Dabei fügt der *Standard* ernährungsbezogenen Beiträgen signifikant weniger Illustrationen bei als die *Kronen Zeitung*. Rund 84 % der 550 Illustrationen sind Fotos.

Die Hälfte der Illustrationen weist einen Ernährungsbezug auf, hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen der *Kronen Zeitung* und dem *Standard*.

Zusammengefasst zeigt sich, dass die *Kronen Zeitung* mehr ernährungsbezogene Beiträge mit Illustrationen versieht als der *Standard*, wobei bei beiden Medien Fotos den Großteil der Illustrationen ausmachen. In beiden Medien weisen etwa die Hälfte der Illustrationen einen Ernährungsbezug auf.

In Bezug auf die Angaben aus welcher Quelle die jeweiligen Beiträge stammen, zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen der *Kronen Zeitung* und dem *Standard*. Besonders auffällig ist, dass die *Kronen Zeitung* wesentlich häufiger keine Quellenangaben macht als der *Standard*. Im Gegensatz dazu nennt der *Standard* markant häufiger den Namen einer Autorin oder eines Autors. Ebenfalls ersichtlich ist, dass die *Kronen Zeitung* kein einziges Mal eine Nachrichtenagentur als Quelle nennt, während diese beim *Standard* einen wesentlichen Teil der Quellen ausmachen.

Abbildung 10: Quellen der Beiträge in *Kronen Zeitung* und *Standard* in %

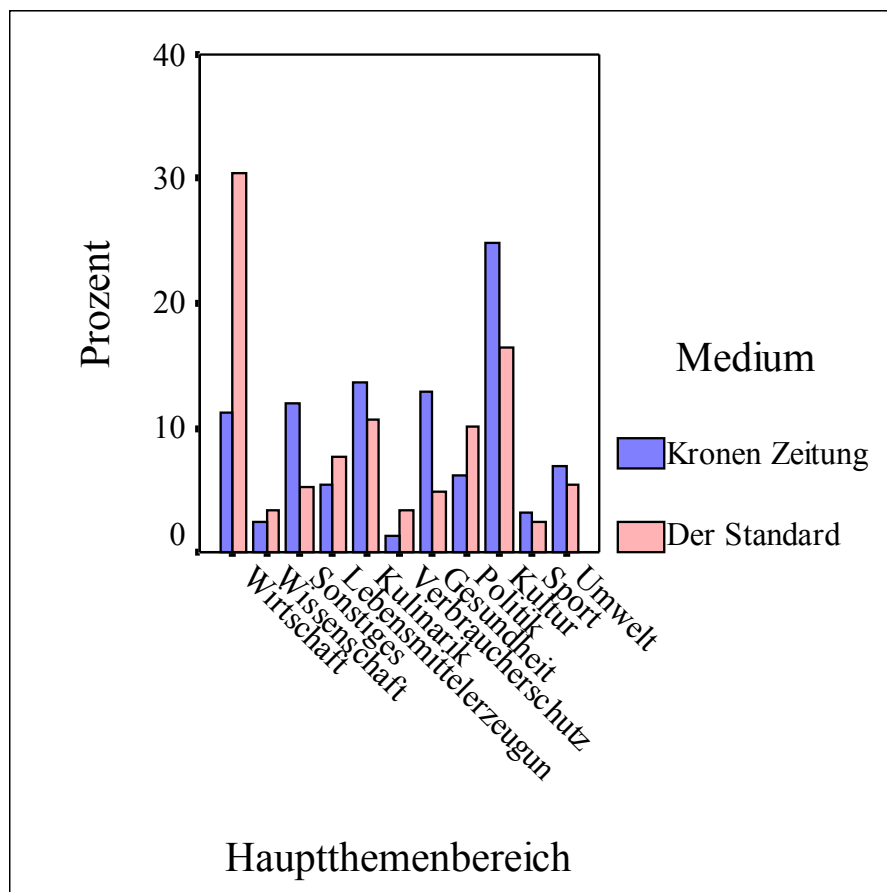


Teil des Kategoriensystems war die Erhebung der Hauptthemenbereiche der Beiträge, um ersichtlich zu machen, in Verbindung mit welchen Themenkreisen Ernährungsthematiken transportiert werden.

Die Themenbereiche „Wirtschaft“ und „Kultur und Soziales“ werden am häufigsten mit ernährungsrelevanten Themen in Verbindung gebracht, wobei der *Standard* signifikant häufiger Wirtschaftsthemen und dafür seltener soziale bzw. kulturelle Themen heranzieht als die *Kronen Zeitung*. Gesundheitsthemen in Verbindung mit Ernährung spielen hingegen in der *Kronen Zeitung* eine wichtigere Rolle als im *Standard*.

Auffällig ist, dass im Vergleich der beiden Medien ein größerer Anteil der Beiträge in der *Kronen Zeitung* keinem der hier erhobenen Themen eindeutig zugeordnet werden kann.

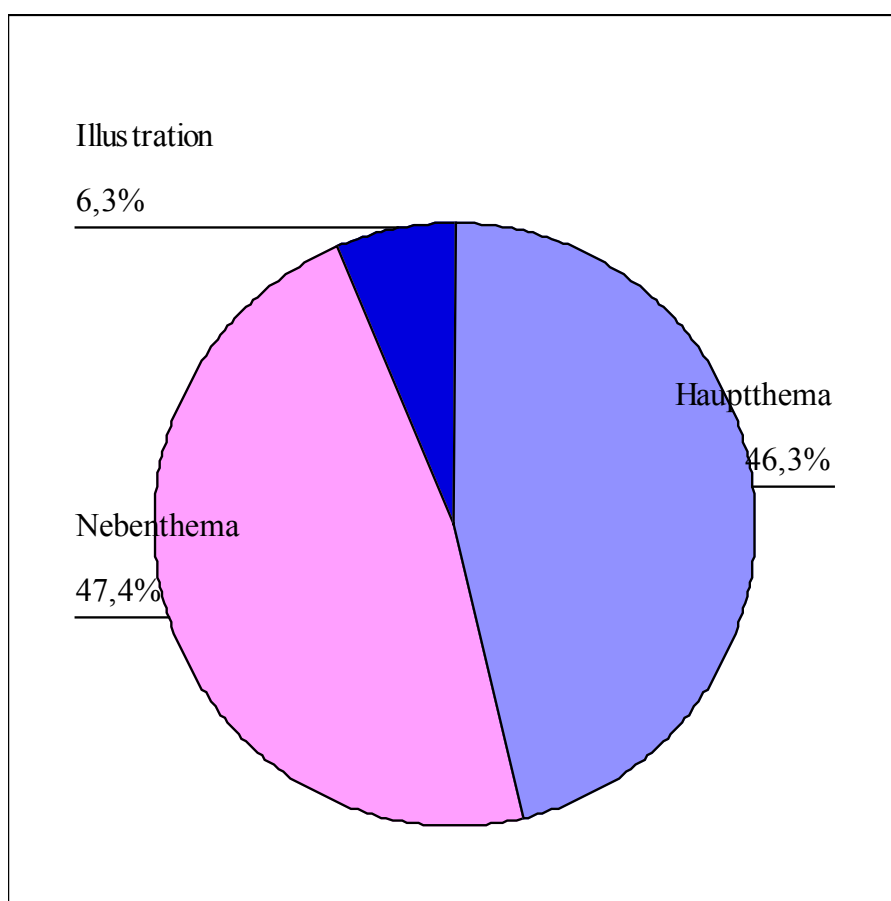
Abbildung 11: Hauptthemenbereiche der Beiträge in %



Welchen Stellenwert das Ernährungsthema innerhalb eines Beitrags einnimmt wurde ebenfalls erhoben, wobei sich die Beiträge, in denen Ernährung als Hauptthema kodiert wurde, mit denen, in denen Ernährung als Nebenthema kodiert wurde, die Waage halten.

Allerdings sind Beiträge, in denen der Ernährungsbezug nur über die Illustration hergestellt wird, in der *Kronen Zeitung* häufiger zu finden als im *Standard*.

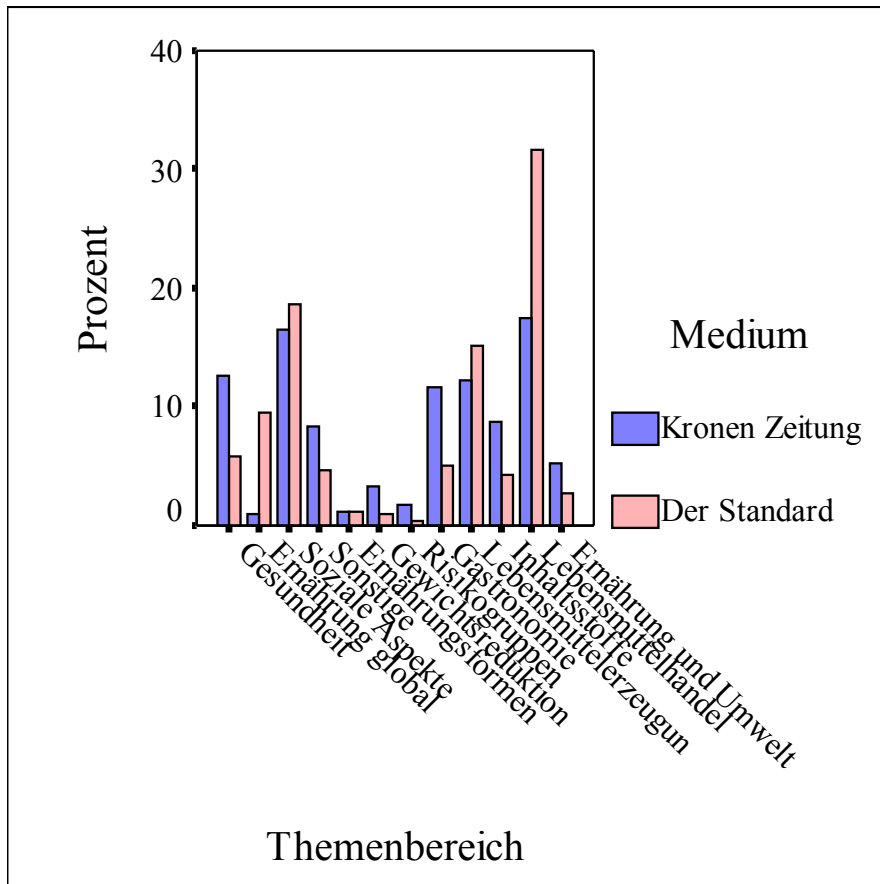
Abbildung 12: Anteil des Themenbereichs Ernährung im Beitrag in %



Während der Stellenwert, den Ernährung innerhalb eines Beitrags einnimmt bei beiden Medien in etwa gleich ist, zeigen sich bei der Wahl der ernährungsbezogenen Themenbereiche Unterschiede.

Am deutlichsten zeigen sich diese bei den Themen „Ernährung global“ und „Lebensmittelhandel“. Diese beiden Aspekte von Ernährung nehmen im *Standard* einen höheren Stellenwert ein als in der *Kronen Zeitung*. Im Gegenzug liegt die *Kronen Zeitung* bei den Bereichen „Gesundheit“ und „Gastronomie“ vorne.

Abbildung 13: Ernährungsbezogene Themenbereiche in %



6.2 Ergebnisse der Diskursanalyse

Die hier dargestellten diskursanalytischen Arbeiten sind dazu vorgesehen, möglichst „typische“ Beiträge – im Sinn der Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse – näher zu betrachten und auch im Hinblick auf textexterne Merkmale zu untersuchen. Da diese Art von empirischem Vorgehen immer mit einer den Forschenden eigenen, persönlichen Sichtweise verknüpft ist, trifft dies auch auf diese Arbeit zu. Dennoch wird versucht, möglichst neutral an die Texte heranzugehen und die im Text manifesten Besonderheiten im Hinblick auf das im theoretischen Teil bereits erarbeitete Kontextwissen zu interpretieren.

6.2.1 *Kronen Zeitung*: Katharina Messner: „Apfelsaft im Kaffee“, aus der Kolumne „Brief einer Hausfrau“

Brief einer Hausfrau
Von Katharina Messner



Die Gewohnheit ist ein Seil. Wir weben jeden Tag einen Faden, und schließlich können wir es nicht mehr zerreißen. (Thomas Mann)

In meiner Kindheit hatten wir eine Bedienerin, das war die Frau Luise. Sie machte sich gerne mehrmals am Tag Kaffee, suchte sich dazu Kekse oder Kuchen und leerte den Zucker aus der gelben Dose mit Schwung und in großer Menge in den Kaffee.

Jahre nachdem Frau Luise ihre Tätigkeit bei uns eingestellt hatte, kam sie nochmals

gedacht, die Grünen, das wäre Apfelsaft.“

Ich kann den Irrtum meiner Tochter nachvollziehen. Ich bin auch von grünen Milchverpackungen verwirrt. Ich kaufe gern diese Biomilch, von der ich finde, dass die derzeit die beste auf dem Markt ist. Aber an die grüne Verpackung habe ich mich immer noch nicht gewöhnt. Das muss man sich vorstellen: grün! Ich weiß schon, die Älmen sind grün, dort wo diese Kühe weiden, aber solange ich zurückdenken kann, bin ich auf Milch in weiß/

Apfelsaft im Kaffee

zur Aushilfe. Wieder machte sie sich Kaffee, wieder nahm sie die bekannte Dose und leerte mit Schwung Salz in die Tasse. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich die Frau Luise schimpfen hörte. Sie keppelte nicht explizit mit meiner Mutter, sie brummte nur laut vor sich hin – und die Kritik war nicht zu überhören: „Wenn in einer Dose Zucker war und das seit immer schon, dann muss das auch immer so bleiben. Man kann doch da nicht einfach Salz hineinfüllen.“

Unlängst machte ich für meine Kinder Kaffee. Es war sicher schon der zweite oder dritte des Tages. Ich öffnete den Kühlschrank und sah drin drei angefangene Packln Milch. Etwas, das jedes halbwegs sparsame Hausfrauenherz unfroh stimmt. „Kinder, warum habt ihr dreimal Milch aufgemacht?“

Eine meiner Töchter: „Wieso? Es ist doch nur eine offene Milch im Kühlschrank.“

„Hier ist eine Haltbarmilch, eine Ultrahocherhitzte und eine ganz Naturbelassene, alle drei viertel voll.“

Großes Staunen. „Ich hab

blauer Verpackung konditioniert.

Die Milchkindln meiner Kindheit waren weiß. Die Milchkindln, mit denen wir im Almurlaub zum Senn marschieren, sind weiß. Milch im Tetrapak war weiß mit blau, immer schon. Zeitweise gab es auch Milch in weißen Nylon-sackln, in ganz furchtbar schlabbrigen Dingern. Total unpraktisch beim Öffnen.

An Milch in Grün muss ich mich erst gewöhnen.

Meine zweite Tochter hatte sich schon darauf eingestellt. Und kann davon ein verkater-tes Lied singen: Übernachts, schüttete sie die Milch aus der grünen Verpackung in den Kaffee und wunderte sich, dass der nicht und nicht hell werden wollte. Sie hatte den grün verpackten Apfelsaft erwischt.

Wenn Milch grün verpackt ist, Orangensaft weiß und vielleicht Apfelsaft blau, dann brauche ich in Zukunft einen Getränkewegweiser im Kühlschrank. Um irrtümliche kulinarische Kombinationsmöglichkeiten zu verhindern, etwa Pudding aus Birnensaft oder Palatschinkenteig aus Apfelsaft.

katharina.messner@aon.at

Der Beitrag von Katharina Messner beginnt mit einem Zitat von Thomas Mann: „Die Gewohnheit ist ein Seil. Wir weben jeden Tag einen Faden, und schließlich können wir es nicht mehr zerreißen“.²⁴⁶

Dieses Zitat impliziert, dass starre Gewohnheiten nicht unbedingt positiv zu sehen sind: Wir erlegen uns selbst einen Zwang auf, den wir nicht mehr ablegen können, selbst wenn wir wollten. Mit dieser Bedeutung steht das angeführte Zitat in gewissem Gegensatz zu dem weiteren Text des Beitrags, in dessen Verlauf die Autorin immer wieder aufzeigt, zu welchen unangenehmen Ergebnissen Veränderungen führen können („Frau Luise“ muss sich über Salz im Kaffee ärgern, die Tochter der Autorin verwechselt Apfelsaft mit Milch etc.). Die dargestellten Episoden im Text erwecken das Gefühl, dass das Brechen mit alten Gewohnheiten negative Auswirkungen mit sich bringt, wodurch gleichzeitig die Vorstellung erzeugt wird, dass, wenn das Gewohnte beibehalten würde, die Unannehmlichkeiten ausblieben.

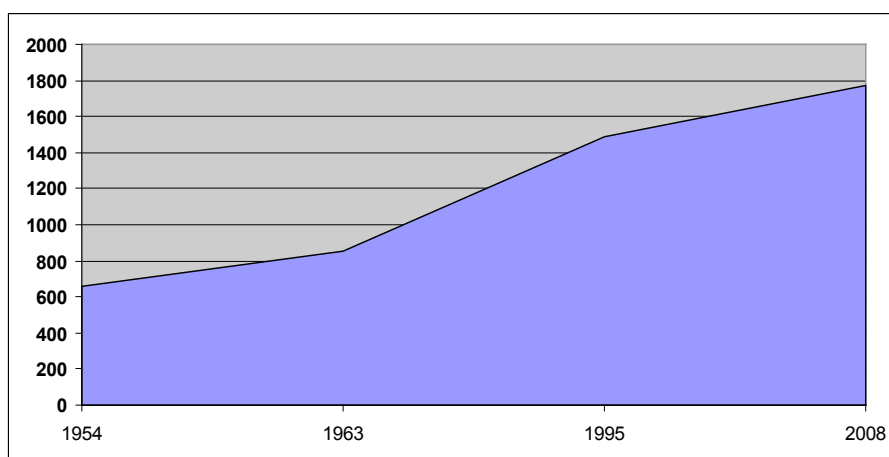
Somit ist Ernährung in diesem Beitrag nur vordergründig als Thema zu verstehen. Die Ernährungsthematik erweist sich vielmehr als Transportmittel für einen Diskurs über traditionelle Normen und Werthaltungen. Im Text wird Ernährung in einen häuslichen, familiären Kontext eingeordnet, wobei gleichzeitig das Umfeld der Nahrungsaufnahme und –zubereitung ausschließlich weiblich ist (Mutter und Töchter trinken zuhause Kaffee und unterhalten sich über Nahrungsmittel). Diese Darstellung zeigt eine Verknüpfung von Ernährung mit einem sehr traditionellen Frauenbild: Die Frau bleibt zuhause bei der Familie (siehe Titel der Kolumne „Brief einer Hausfrau“) und versorgt die Kinder, in diesem Fall mit Nahrungsmitteln.

Dieses Frauenbild fügt sich in die Linie der *Kronen Zeitung* ein: Frauen treten in der *Krone* in erster Linie nackt (die „Mädchen von Seite sieben“) oder als Autorinnen zu alltäglichen und gesellschaftlich-sozialen Themen (Marga Swobodas Kolumne „Tag für Tag“, Katharina Messners Kolumne „Brief einer Hausfrau“, Karin Schnegdars „Adabei“, Maggie Entenfellners „Tierecke“) in Erscheinung.

²⁴⁶ Zit. n. MESSNER 2007, Zeile 5 - 9

Damit stellt der Beitrag von Messner einen gewissen Gegenpol zu realen gesellschaftlichen Entwicklungen dar, die auf eine Auflockerung von traditionellen Geschlechterbildern zustrebt. Immer mehr Frauen – im Unterschied zur Darstellung in Messners Text – gehen der Erwerbstätigkeit nach, was in einer Abnahme an Zeitaufkommen für Haushalt, Familie und Nahrungsvor- und –zubereitung resultiert.

Abbildung 14: Erwerbstätigkeit bei Frauen in Tausend



Die Sprache, derer sich Messner bedient ist sehr einfach gehalten. Die Sätze sind – vor allem in der ersten Hälfte des Textes – kurz und kommen ohne komplizierte Verschachtelungen aus. Auch der Wortschatz des Beitrags umfasst keine Fremdwörter oder Fachbegriffe. Die Satzstellungen erinnern stellenweise sehr stark an gesprochene Sprache („In meiner Kindheit hatten wir eine Bedienerin, das war die Frau Luise.“, Zeile 10 - 12) und verstärken damit das Gefühl, einen unmittelbaren, realen Einblick in das alltägliche Leben der „Hausfrau“ von nebenan zu erlangen.

Diese sprachliche Konstruktion des Textes legt Vermutungen über die Zielgruppe, die die Autorin anzusprechen sucht, nahe. Anzunehmen ist, dass der Text in erster Linie an Menschen gerichtet ist, die mit den im Beitrag transportierten Vorstellungen von Familie und Rollenverteilung aufgewachsen sind und diese als etwas Positives angenommen haben. Dabei ist anzunehmen, dass dies vor allem auf ältere Personen zutrifft, da sich in jüngeren Generationen diese starren Familiensituationen (Frau bleibt zuhause, Mann ist erwerbstätig) zunehmend auflösen. Zusätzlich lässt die einfache Sprache im Beitrag auf ein Zielpublikum mit mittelmäßigem bis niedrigem Bildungsgrad schließen. Die Rolle als Hausfrau und Mutter,

die die Autorin im Text einnimmt, liefert dabei vor allem für Frauen, die selbst in einer ähnlichen Situation sind oder waren eine Identifikationsmöglichkeit.

Die Identifikation mit der dargestellten weiblichen Rolle beinhaltet durch die positive Konnotation auch eine Bestärkung in dieser Rolle und damit in einer traditionellen Werthaltung. Der Beitrag Messners kann als ein Ausspruch für die Aufrechterhaltung von traditionellen Normen und gegen Erneuerung bzw. Veränderung interpretiert werden. Damit einher geht auch eine traditionelle Sichtweise auf Nahrung und Nahrungsaufnahme: ernährungsphysiologische Erkenntnisse fließen nicht in den Text ein bzw. werden nicht als Bewertungsgrundlage eingesetzt (Aufnahme von viel Zucker oder Kaffee wird nicht hinterfragt). Auch die im Beitrag dargestellte Vorstellung, dass Milch direkt von auf Almen weidenden Kühen auf den Tisch kommt, vermittelt ein für den Großteil der Konsumentinnen und Konsumenten nicht mehr gültiges Bild der Milchgewinnung. Darüber hinaus wird auch der Rahmen der Nahrungsaufnahme von Messner sehr traditionell konstruiert: Nahrungsaufnahme erfolgt gemeinsam, im Kreis der Familie.

Ernährung ist in Messners Beitrag das Feld, in dem sich (unerwünscht) Veränderung abspielt. Dabei entsteht der Eindruck, dass diese Veränderungen im Kleinen (Wandlung von Verpackungsmaterialien bei Lebensmitteln) und ihre alltäglichen (unangenehmen) Auswirkungen in Vertretung für komplexere gesamtgesellschaftliche Veränderungen stehen. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die konsequente Ausblendung von realen Entwicklungen wie der Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen, die Auflockerung von Situationen der Nahrungsaufnahme weg vom familiären Umfeld und das zunehmende Bewusstsein über nahrungsphysiologische Abläufe und den daraus resultierenden Bewertungen verschiedener Lebensmittel und deren Produktionsweisen.²⁴⁷

²⁴⁷ Vgl. Kapitel 2

Smoothie-Kampf um Kühlregal

Sie sind püriert und nicht gepresst: Smoothies. Die Getränkebranche hofft mit diesen Fruchtsäften den stagnierenden Markt zu beleben. Nach Chiquita und Pago steigt Rauch in das Geschäft ein. Auch ein Ex-Red Bull-Manager mischt mit britischen Anbietern mit.

Verena Kainrath

Wien – „Ich will öfters wieder schlecht schlafen und darüber nachdenken, ob wir mit unseren Produkten eine Listung bekommen.“ Franz Bruckner hat im September seinen Job bei Red Bull aufgegeben. Der 36-Jährige arbeitete zehn Jahre für den Getränkeriesen, seit 2004 leitete er Red Bull in Nordeuropa. Ein Geschäft mit 700 Beschäftigten und 700 Mio. Euro Umsatz. Bruckner bleibt in der Getränkebranche, künftig aber unter britischer Flagge.

Der Weinviertler sattelt auf Obstsaften um – konkret Smoothies. Die Früchte werden dafür nicht gepresst, sondern als ganzes püriert. Die Drinks verzichten auf Farb- wie Konservierungsstoffe und sind in den Kühlregalen der US-Handelsketten gang und gäbe. Ausgehend von England schwappen die dickflüssigen Snacks jetzt auch über Deutschland nach Österreich. Und Bruckner versucht hier mit der britischen Firma Innocent den Einstieg.

Innocent, 1998 von drei Studenten gegründet, setzt heuer mit Smoothies nach Eigenangaben 200 Mio. Euro um. Die Firmenhistorie berichtet, dass die drei den Fruchtmix auf einem Musikfestival verkauften. Davor zwei Mülleimer und ein Schild mit der Frage: „Sollten wir unsere Jobs aufgeben, um Smoothies herzustellen?“ Der Kübel mit der Aufschrift „Ja“ füllte sich rasch mit leeren Flaschen. Mittlerweile ist Innocent Marktführer in England und expandiert europaweit.

Starke Konkurrenz

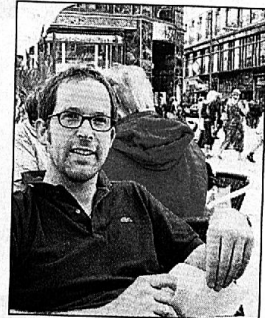
Leicht wird der Start in Österreich für Bruckner dennoch nicht. Denn längst haben große Konzerne auch hier das Geschäft für sich entdeckt. Zusätzlich drängen kleine deutsche Betriebe wie True Fruits und Grand Choice herein.

„Smoothies sind das letzte Segment am Fruchtsaftmarkt, das großes Potenzial hat“, sagt Daniel Wüstner, Verkaufschef von Rauch, „es war klar, dass das nach Österreich kommt.“ Rauch ist mit den Frucht-pürees im österreichischen Handel ab Montag flächendeckend vertreten. Wenige Wochen voraus ist den Vorarlbergern der Mitbewerber Pago. Auch Chi-

quita mischt mit. Unilever will sein „Knorr Vie“ mit Smoothies nicht verwechselt wissen, spricht aber ähnliche Klientel an. „Wir haben heuer im ersten Halbjahr 4,5 Mio. Flaschen verkauft“, sagt Unilever-Österreich-Chef Ernst Klicka, „das übertrifft unsere Erwartungen.“ Innocent-Manager

Bruckner schätzt den europäischen Markt für Smoothies auf derzeit 300 Mio. Euro. In Österreich will er mit Innocent über Cafés, Caterer und Tankstellen mittelfristig den Einstieg in den Handel schaffen. Die Briten nehmen nur wenig Geld fürs Marketing in die Hand. Man verlasse sich auf Mundpropaganda. Für die Erzeugung der Säfte sorgen fünf Abfüller rund um Rotterdam.

Ernährungsexperten sehen die Smoothies nüchterner. Sie wären kein vollwertiger Ersatz für frisches Obst und Gemüse und aufgrund des hohen Energiegehalts kein Durstlöcher.



Ex-Red-Bull-Manager Franz Bruckner verkauft jetzt püriertes Obst.
Foto: privat

Kainraths Beitrag findet sich in der Rubrik Wirtschaft und hat dementsprechenden Inhalt: Der Text konzentriert sich auf ökonomische Aspekte von Ernährung. Lebensmittel – in diesem Fall Smoothies – spielen im Text die Rolle eines Produkts, einer Ware. Ernährung wird als ein Schlachtfeld konstruiert (das Wort „Kampf“ bereits in der Überschrift), auf dem größere und kleinere Konzerne um Kundschaft konkurrieren.

Dabei scheint es sich zu lohnen auf dem Ernährungssektor zu „kämpfen“: Die Wortwahl der Autorin erzeugt einen sehr positiven Eindruck der wirtschaftlichen Aussichten für die pürierten Obstsäfte. Begriffe wie „beleben“ (Zeile 5), „Marktführer“ (Zeile 52), „expandieren“ (Zeile 53) „Geschäft“ (Zeile 59), „Potenzial“ (Zeile 65) versprechen beste Erfolgsaussichten für Smoothies auf dem österreichischen Markt.

Hier zeigt sich bereits, dass die Sprache im Beitrag viel mit Begriffen aus der Wirtschaft arbeitet. Gleich im ersten Satz werden ökonomische Kenntnisse vorausgesetzt („eine Listung bekommen“, Zeile 11 - 12). Dies lässt als angesprochene Zielgruppe in erster Linie Personen vermuten, die an der Materie interessiert sind und sich damit privat oder beruflich auseinandersetzen.

Diese Vorstellung der Zielgruppe passt gut mit der Blattlinie des *Standard* zusammen: Ursprünglich als Wirtschaftsblatt für ein relativ junges, gebildetes Publikum konzipiert hat der *Standard* auch heute noch eine starke Wirtschaftsberichterstattung vorzuweisen, allerdings wird das ehemals junge Publikum älter. Diese Entwicklung scheint sich in gewisser Weise auch in Kainraths Text widerzuspiegeln: Ehemalige Studenten sind mit ihrer Firma mittlerweile Marktführer (3. Absatz). Auch das Foto zum Beitrag stellt den erfolgreichen Manager (Tätigkeit für den „Getränkeriesen“ Red Bull als Erfolgszeugnis) sehr jugendlich, leger dar (Poloshirt, auffällige Brille, in zurückgelehnter Position im Straßencafé).

Der Text stimmt in einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs ein, in dem Wirtschaftlichkeit in immer mehr Lebensbereichen als Maßstab für Sinnhaftigkeit genommen wird. Zwar wird im letzten Absatz des Beitrags darauf hingewiesen, dass Smoothies von Ernährungsexperten skeptisch betrachtet werden, trotzdem überwiegt aber der Eindruck, dass die guten Aussichten auf ökonomischen Erfolg der Smoothies als ihre Daseinsberechtigung ausreichen. Dabei fällt auf, dass die „Ernährungsexperten“ nicht wie die anderen Personen im Text direkt zitiert

werden, sondern indirekt. Der Konjunktiv (die Smoothies „wären kein vollwertiger Ersatz“, Zeile 100) wirkt hier wie ein Mittel zur Distanzierung von der anonymen Gruppe der Experten (es werden keine Experten oder Institutionen namentlich erwähnt) und zur Infragestellung deren Aussage.

Während im letzten Absatz Ernährungsexperten Zweifel an der ernährungsphysiologischen Sinnhaftigkeit anmelden, wird im zweiten Absatz ebenfalls auf vorhandenes Ernährungswissen angespielt. Allerdings in die entgegengesetzte Richtung: Es wird bei den Lesenden gewisse Kenntnis über Ernährungsfragen vorausgesetzt (Obst ist gesund, Farb- und Konservierungsmittel sind schlecht, Zeile 25 – 29), welche als Ansatzpunkt für die Darstellung der positiven Eigenschaften von Smoothies genommen wird. Im Unterschied zur Expertenmeinung wird hier in Gegenwart formuliert und erweckt damit den Eindruck, dass es sich hierbei um einen sicheren Sachverhalt handelt.

Der Titel „Smoothie-Kampf um Kühlregal“ trifft zu: Verschiedene Smoothie-Anbieter umwerben den österreichischen Getränkemarkt. Dabei bekommt der „Kampf“ um Marktanteile fast einen sportlichen, verspielten Beigeschmack: Die Hauptperson im Text gibt einen sicheren, erfolgreichen Arbeitsplatz auf und „sattelt um“ (Zeile 23) um unter neuer „Flagge“ (Zeile 22) im Geschehen „mitzumischen“ (Zeile 7). Allerdings kann der Titel noch eine andere Bedeutung haben: Smoothies kämpfen um ihren fixen Platz im Kühlregal und damit um die Gunst der Konsumentinnen und Konsumenten. Um diese zu gewinnen, müssen ihnen die Fruchtgetränke schmackhaft gemacht werden. Geht man von einer relativ gebildeten Zielgruppe des Textes aus, wird der Aspekt des Genusses möglicherweise nicht als Verkaufsargument ausreichen, wodurch gesundheitliche Aspekte als weiteres Argument herangezogen, zum Schluß aber wieder relativiert werden. Letztendlich bleibt es den Lesenden selbst überlassen, über die ernährungsphysiologischen Leistungen von Smoothies zu urteilen.

6.3 Zusammenfassung und Interpretation

Wie sich gezeigt hat, ist Ernährungskommunikation in Tageszeitungen ein facettenreiches Geschehen, welches sich keineswegs nur im Bereich des Gesundheitsjournalismus abspielt. Zwar werden Fragen der öffentlichen Gesundheit immer wichtiger,²⁴⁸ aber der Gesundheitsaspekt von Ernährung nimmt in den analysierten Zeitungen einen vergleichsweise geringen Teil der ernährungsbezogenen Berichterstattung ein. Hier spiegelt sich wieder, was in den Bemühungen um „Public Health“ eine Schwierigkeit darstellt: Nahrungsaufnahme dient nicht einzig und allein der Optimierung der physiologischen Funktionsfähigkeit des Körpers. Ernährung spielt sich in einem komplexen Feld von verschiedensten Faktoren ab – wirtschaftlichen, soziologischen, psychologischen, politischen etc.²⁴⁹ – welche nicht immer mit „Gesundheit“ bzw. den von Ernährungsgesellschaften als gesund erachteten Ernährungsweisen vereinbar sind.

Wenn Gesundheit ein vergleichsweise unbedeutender Aspekt der Ernährungsberichterstattung ist, stellt sich die Frage, inwiefern Tageszeitungen in der Lage sind, die Ansprüche von Leserinnen und Lesern zu erfüllen, welche sich über Ernährungsthemen informieren wollen. Die Tatsache, dass sich eine nicht unbedeutende Gruppe von Personen gezielt Ernährungsinformation aus Tageszeitungen holt,²⁵⁰ legt die Vermutung nahe, dass das Interesse an Ernährungsthemen sich keineswegs auf die gesundheitlichen Aspekte beschränkt. Folgt man daraus, dass Ernährungsinformation als Orientierungshilfe genutzt wird, um eigene Einstellungen zum Thema Ernährung in einen gesellschaftlichen Kontext einzuordnen, dann kann man davon ausgehen, dass dieser Anspruch von Tageszeitungen genau deshalb erfüllt werden kann, weil der Ernährungsdiskurs mit anderen gesellschaftlich bedeutsamen Themen verknüpft wird.

Bei dieser Verknüpfung von ernährungsbezogenen Themen mit anderen Themenbereichen hat sich in der vorliegenden Arbeit ein enger Zusammenhang mit der jeweiligen Blattlinie der analysierten Zeitungen gezeigt.

²⁴⁸ Vgl. Kapitel 2.3

²⁴⁹ Vgl. Kapitel 2.1

²⁵⁰ Vgl. ELMADFA 2003, S. 62; Kapitel 2.2.3

In der *Kronen Zeitung* nimmt Ernährung im Vergleich zum *Standard* eine relativ große Fläche ein, wobei die Beiträge auch auffälliger gestaltet sind.²⁵¹ Ernährung nimmt also in der *Krone* eine vergleichsweise wichtige Rolle ein, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass in der *Kronen Zeitung* der Bezug zur alltäglichen Lebenssituation der Leserinnen und Leser einen wichtigen Ansatzpunkt für die Berichterstattung darstellt. Nahrungsaufnahme als für alle Menschen gleichermaßen wiederkehrende Notwendigkeit verfügt über einen derartigen Alltagsbezug.

Diese Tendenz zeigt sich auch in der Verbindung des Ernährungsthemas mit anderen Themenbereichen: In der *Kronen Zeitung* spielt sich der Ernährungsdiskurs am häufigsten in Beiträgen ab, die soziale oder kulturelle Belange zum Hauptthema haben. Dabei sind die ernährungsbezogenen Themenbereiche Gesundheit und Gastronomie in der *Krone* stärker vertreten als im *Standard*. Auch diese Themen weisen auf eine Orientierungshilfe hin, die im realen Alltag der Leserschaft ansetzt.

Die Ergebnisse der Diskursanalyse führen diesen Eindruck fort. Das Umfeld im analysierten Beitrag ist ein häusliches, es spielen sich alltägliche Szenen ab, die so oder ähnlich in vielen österreichischen Haushalten passieren könnten. Das soziale Geschehen im Hinblick auf Ernährung steht im Vordergrund, wobei die Ernährungsthematik vor allem als Transportmittel für einen Diskurs über traditionelle Vorstellungen von Familie, Geschlechterrollen und Lebensmittelerzeugung und –zubereitung angesehen werden kann.

Der *Standard* hingegen räumt der Ernährungsthematik weniger Platz in der Berichterstattung ein. Es werden mehr sehr kleine und kleine Beiträge veröffentlicht, wobei diese auch häufiger eher unauffällig gestaltet sind. Dafür werden im *Standard* wesentlich häufiger die Quellen der ernährungsbezogenen Beiträge genannt. Dies lässt sich in Verbindung mit der gängigen Unterscheidung von Zeitungstypen bringen, wobei die *Kronen Zeitung* mit der auffälligen Gestaltung der Beiträge in Richtung der Boulevardpresse geht, während der *Standard* mit der Offenlegung der Quellen ein eher den Qualitätszeitungen zugeordnetes Kriterium erfüllt.

Die ernährungsbezogene Berichterstattung ist im *Standard* eng mit wirtschaftlichen Themen verknüpft, was sich in die Linie des *Standard*, einer ursprünglich als Wirtschaftsblatt konzipierten Zeitung einfügt. Diese Tendenz setzt sich auch bei den ernährungsbezogenen

²⁵¹ Vgl. Kapitel 6.1

Themen fort: Lebensmittelhandel und globale Aspekte von Ernährung nehmen einen wichtigen Stellenwert ein.

Wirtschaft und Wirtschaftlichkeit stellten sich auch bei der Diskursanalyse als zentrale Themen dar. Das Gebiet der Ernährung wird als ein ökonomisches Schlachtfeld verstanden, auf dem Lebensmittel als Ware um ihren Platz kämpfen. Dabei wird die Wirtschaftlichkeit als Beurteilungsgrundlage für ein Lebensmittel herangezogen. Zwar werden auch ernährungswissenschaftliche Zweifel nicht ausgeblendet, jedoch wird im bei den Lesenden vorausgesetzten Ernährungswissen angesetzt, um die Sinnhaftigkeit eines Produkts zu unterstreichen.

Die Reduktion des Gesundheitsaspekts in der Ernährungsberichterstattung zugunsten anderer gesellschaftlich relevanter Themen kann von unterschiedlichen Standpunkten aus betrachtet werden.

Einerseits bedeutet dies, dass Informationen, die für die Prävention von Erkrankungen, die mit der Ernährungsweise in Zusammenhang stehen, eine Rolle spielen, nicht oder in relativ unbedeutendem Ausmaß über Tageszeitungen an die Bevölkerung transportiert werden. Da Tageszeitungen einen großen Teil der Österreicherinnen und Österreicher erreichen,²⁵² bleibt hier großes Potential für die Bewusstseinsbildung im Sinne von Public Health ungenutzt.

Andererseits ist zu hinterfragen inwieweit eine Instrumentalisierung der Presse zu Zwecken der Krankheitsprävention in der Bevölkerung zugunsten des Gesundheitssystems als sinnvoll zu beurteilen wäre. Selbstverständlich ist körperliche Gesundheit für jeden und jede einzelne wünschenswert, was wiederum gewisse Kenntnisse über Abläufe im Körper und deren Zusammenhang mit Ernährung voraussetzt. Für derartige Kenntnisse könnten Tageszeitungen eine wichtige Quelle darstellen. Dennoch erfüllt die Presse eine elementare Funktion, indem sie diese Kenntnisse nicht in einem luftleeren Raum stehen lässt. Die Einordnung der Ernährungsthematik in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge liefert den Rezipienten ein wichtiges Instrument im Sinne der Selbstbestimmung des eigenen Ernährungsverhaltens. Neben den physiologischen Effekten, die Nahrungsmittel im Körper auslösen, erfüllt Ernährung noch eine Vielzahl von anderen Funktionen, welche möglicherweise eher dem Bereich der psychischen Gesundheit zuzuordnen sind (Genuss, Identitätsbildung, soziale

²⁵² Vgl. Kapitel 4

Interaktion etc.), welche aber wiederum als Teil von Gesundheit im ganzheitlichen Sinn zu verstehen ist. Somit ermöglichen Informationen, die über die Prävention von ernährungsbedingten Krankheiten hinausgehen, dem Rezipienten das eigene Ernährungsverhalten einzuschätzen und die Bedeutung der verschiedenen Faktoren, die mit Ernährung in Zusammenhang stehen (soziale, ökonomische, ökologische, psychologische etc.), gegeneinander abzuwägen.

Allerdings setzt diese Vorstellung von Ernährungsberichterstattung in Tageszeitungen als Orientierungshilfe für die Rezipienten einen wesentlichen Faktor voraus: Die Rezipienten verfügen aus anderen Quellen bereits über Kenntnisse darüber, was aus wissenschaftlicher Sicht gesunde Ernährung ausmacht. Dies mag zwar für einen Teil der österreichischen Bevölkerung zutreffen,²⁵³ dennoch kann gutes Ernährungswissen nicht vorbehaltlos vorausgesetzt werden. Und genau hier setzen wieder politische Maßnahmen der Gesundheitsförderung an.

Es zeigt sich also, dass Tageszeitungen zwar eine wichtige Funktion in der Bewusstseinsbildung im Bereich Ernährung erfüllen können, dennoch sind weitere Quellen für Ernährungsinformation erforderlich, die den Schwerpunkt auf den Gesundheitsaspekt legen. Somit ergänzen sich Ernährungsinformationen von öffentlichen Stellen der Gesundheitsförderung und Ernährungsberichterstattung in Tageszeitungen im besten Fall in einer Weise, die einerseits Kenntnisse über ernährungsphysiologische Abläufe fördert und andererseits auch befähigt, diese Kenntnisse zu hinterfragen und in ihrer Bedeutung für den realen Lebensalltag einzuschätzen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Ernährungsdiskurs in Tageszeitungen am Beispiel der *Kronen Zeitung* und des *Standard* die wachsenden politischen Bemühungen um die Gesundheit der Bevölkerung insofern nicht fördert, als dass Informationen über aus ernährungswissenschaftlicher Sicht wünschenswerte Ernährungsweisen einen sehr geringen Teil der Ernährungsberichterstattung ausmachen. Der Ernährungsdiskurs spielt sich weniger im Bereich des Gesundheitsjournalismus ab, sondern verteilt sich auf andere Ressorts wodurch Ernährung auch mit verschiedenen gesellschaftlichen Themen verknüpft wird. Damit erfüllt die Presse eine wichtige Funktion für die soziale Orientierung der Rezipienten im Bezug auf Ernährung und liefert eine Grundlage für eine bewusste Entscheidung für oder

²⁵³ Vgl. ELMADFA 2003, S. 60; Kapitel 2.2.3

gegen bestimmte Ernährungsweisen. Für diesen Prozess muss jedoch Ernährungswissen vorausgesetzt werden, für dessen Erwerb wiederum auf den Gesundheitsaspekt fokussierte Ernährungsinformationen zugänglich gemacht werden müssen.

7 Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war es einerseits, aktuelle deskriptive Daten zum Ernährungsdiskurs in Tageszeitungen zu gewinnen, und andererseits eben diese Daten mit qualitativen Beschreibungen von einzelnen Texten zu illustrieren.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass eine vollständige Erfassung des Ernährungsdiskurses in sämtlichen Tageszeitungen ohne zeitliche Einschränkung für ein einzelnes Forschungsprojekt fast unmöglich ist. Um ein umfassenderes Bild des Ernährungsdiskurses zeichnen zu können, wäre es notwendig, mehr Zeitungen in die Analyse miteinzubeziehen. Dabei wäre selbstverständlich eine umfangreichere und detailliertere Erhebung im Zuge der Inhaltsanalyse denkbar. Auch die qualitative Analyse nur zweier exemplarisch ausgewählter Beiträge kann dafür nicht ausreichen.

Somit kann diese Arbeit lediglich als erster Ansatz bzw. als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen verstanden werden, welche das Thema ausführlicher und von verschiedenen Standpunkten her zu erschließen versuchen.

Literaturverzeichnis

ABHOLZ, Heinz-Harald: Grenzen medizinischer Prävention, in: ROSENBROCK, Rolf/KÜHN, Hagen/KÖHLER, Barbara Maria (Hrsg.) (1994): Präventionspolitik. Gesellschaftliche Strategien der Gesundheitssicherung, Berlin: Edition Sigma, S. 54 - 82

AMA Marketing (2006): RollAMA Motivanalyse Februar 2004

ANGERMÜLLER, Johannes (2001): Diskursanalyse: Strömungen, Tendenzen, Perspektiven, in: ANGERMÜLLER, Johannes/BUNZMANN, Katharina/NONHOFF, Martin (Hrsg.) (2001): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen, Hamburg: Argument, S. 7 - 22

ANGERMÜLLER, Johannes/BUNZMANN, Katharina/NONHOFF, Martin (Hrsg.) (2001): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen, Hamburg: Argument

ATTESLANDER, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung, 10. bearb. u. erw. Auflage, Berlin/New York: Walter de Gruyter

AUERSWALD, Wilhelm: Umsetzung ernährungswissenschaftlicher Ergebnisse für die Öffentlichkeit, in: AUERSWALD, Wilhelm/GERGELY, Stefan (Hrsg.) (1981): Ernährungswissenschaft und Öffentlichkeit, Wien/München/Bern: Wilhelm Maudrich, S. 71 - 83

BARLÖSIUS, Eva (1999): Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung, Weinheim/München: Juventa

BENTERBUSCH, Reinhild (1997): Inhaltsanalyse zum Thema Ernährung in deutschen Zeitungen (1994/95), Karlsruhe: Bundesforschungsanstalt für Ernährung

BLEICHER, Joan/LAMPERT, Claudia (2003): Gesundheit und Krankheit als Themen der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine Einleitung, Medien & Kommunikationswissenschaft 3, S. 347 - 352

BONFADELLI, Heinz (2002): Gentechnologie im Urteil der Bevölkerung. Agenda-Setting – Wissensklüfte – Konsonanzeffekte, in: BONFADELLI, Heinz/DAHINDEN, Urs (Hrsg.): Gentechnologie in der öffentlichen Kontroverse: eine sozialwissenschaftliche Analyse, Zürich: Seismo, S. 47 - 96

BRUCK, Peter A./MELCHER-SMEJKAL, Iris (1993): Printmedien, in: Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.): Massenmedien in Österreich. Medienbericht 4, Wien: Buchkultur

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (Hrsg.) (2004): Öffentliche Ausgaben für Prävention und Gesundheitsförderung in Österreich 2001, Wien

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2005): Das Gesundheitswesen in Österreich, 4. aktualisierte Aufl., Wien

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (Hrsg.) (2006): Gesundheitsförderung. Netzwerke in Österreich, Wien, abgerufen unter <http://www.bmgfj.at/cms/site/attachments/3/3/0/CH0013/CMS1038911709266/gesundheitsfoerderungnetzwerke06.pdf>, am 6. 9. 2007 um 08:30 MEZ

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2006): Lebensmittelbericht Österreich 2006, Wien

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.) (2001a): Das Gesundheitswesen in Österreich, Wien

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.) (2001b): Schritt für Schritt zur gesundheitsfördernden Schule. Ein Leitfaden für LehrerInnen und SchulleiterInnen, Wien

BURNETT, John/ODDY, Derek J. (Hrsg.) (1994): The Origins and Development of Food Policies in Europe, London/New York: Leicester University Press

COMMON, Claudia (1993): Die Darstellung von Lebensmittelskandalen in Printmedien. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung am Beispiel des BSE-Skandals, Dipl.-Arb., München

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (1966): Die wünschenswerte Höhe der Nahrungszufuhr, unveränderter Nachdruck der 2. überarb. Aufl., Frankfurt am Main: Umschau Verlag

DOLLINGER-WOIDICH, Angelika (1989): Fertignahrung in Österreich. Ernährung und Gesellschaft im Wandel, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt

DRAGOSITS, Saskia (2000): Wissenschaftsberichterstattung in österreichischen Tageszeitungen. Der Informations- und Kommunikationsfluß zwischen Wissenschaftssystem, Mediensystem und Öffentlichkeit, Diss., Wien

EBERLE, Ulrike/HAYN, Doris/REHAAG, Regine/SIMSHÄUSER, Ulla (Hrsg.) (2006): Ernährungswende – Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft, München: oekom

ELMADFA, Ibrahim (Hrsg.) (1998): Österreichischer Ernährungsbericht 1998, Institut für Ernährungswissenschaften der Universität Wien (im Auftrag von: Bundesministerium für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz und Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales)

ELMADFA, Ibrahim (Hrsg.) (2003a): Austrian Nutrition Report 2003. English Summary, Wien

ELMADFA, Ibrahim (Hrsg.) (2003b): Österreichischer Ernährungsbericht 2003, Wien

ERDÖNMEZ, Hale (1996): Die Darstellung des „Babykostskandals“ in der deutschen Tagespresse unter Berücksichtigung der Betroffenen, Dipl.-Arb., Gießen

Europäische Kommission, Generaldirektion Gesundheit und Verbraucherschutz (2003): Sachstandsbericht über die Arbeit der Europäischen Kommission im Bereich der Ernährung in Europa. Oktober 2002, Luxemburg

European Observatory on Health Care Systems (Hrsg.) (2001): Health Care Systems in Transition: Austria

FABRIS, Hans Heinz (Hrsg.) (2004): Bericht zur Lage des Journalismus in Österreich. Ein Qualitätsmonitoring, Erhebungsjahre 2002/2003, Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, abgerufen unter <http://www.kowi.sbg.ac.at/journalistik/vojournalistik/Journalismusbericht/Journalismusbericht.htm> am 5. 3. 2008 um 11:30 MEZ

FIDLER, Harald (2008): Österreichs Medienwelt von A bis Z, Wien: Falter

FIDLER, Harald/MERKLE, Andreas (1999): Sendepause. Medien und Medienpolitik in Österreich, Oberwart: edition lex liszt 12

Fonds Gesundes Österreich (2007): www.fgoe.org, am 30. 8. 2007

FRÜH, Werner (2007): Inhaltsanalyse, 6. überarb. Auflage, Konstanz: UVK

Gesundheitsförderungsgesetz (1998): Bundesgesetz über Maßnahmen und Initiativen zur Gesundheitsförderung, -aufklärung und -information, BGBl. I Nr. 51/1998, Wien

GLIK, Deborah C.: Gesundheitsjournalismus – Grundlage der professionellen Massenkommunikation, in: HURRELMANN, Klaus/LEPPIN, Anja (Hrsg.) (2001): Moderne Gesundheitskommunikation. Vom Aufklärungsgespräch zur E-Health, Bern u.a.: Hans Huber S. 169 - 182

GORMLEY, Thomas Ronan/DOWNEY, G./O'BEINRE, D. (1987): Food Health and the Consumer. Report from the FAST Programm of the Commission of the European Communities, London/New York: Elsevier Applied Science

HACK, Christina Maria (2004): Zwischen Gesundschreiben und Krankreden. Qualität im Gesundheitsjournalismus – eine Bestandsaufnahme, Ergebnisse einer Befragung von Gesundheits- und Medizinjournalisten in Österreich, im Auftrag von Ö1

Wissenschaftsredaktion, Radiodoktor – Medizin und Gesundheit sowie Medizin Medien Austria, abgerufen unter <http://www.gesundheitsjournalist.at> am 5. 3. 2008 um 11:40 MEZ

HALLER, Michael (1997): Die Reportage. Ein Handbuch für Journalisten, 4. Aufl., Konstanz: UVK

HAYN, Doris/EMPACHER, Claudia/HALBES, Silja (2005) : Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag. Ergebnisse einer Literaturrecherche. Unter Mitarbeit von Annett Höpfner und Gudrun Seltmann. Ernährungswende-Materialienband Nr. 2. Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main

HESS, Ursula/FOLKERS, Dörte (1992): Resonanz auf die Meldungen des Presse- und Informationsdienstes „AID-Verbraucheraufklärung“, in: Ernährungs-Umschau 4, S. 170

HÜFFEL, Clemens (2001): Die Medienlandschaft in Deutschland und Österreich. Zahlen – Daten – Fakten, Wien: Bohmann

HURRELMANN, Klaus/LEPPIN, Anja (Hrsg.) (2001): Moderne Gesundheitskommunikation. Vom Aufklärungsgespräch zur E-Health, Bern u.a.: Hans Huber

JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, 3. Aufl., Duisburg: DISS Verl., 2001

KAINRATH, Verena (2007): Smoothie-Kampf um Kühlregal, in: Der Standard, 6./7. 10. 2007, S. 27

KALTENBRUNNER, Andy/KARMASIN, Matthias/KRAUS, Daniela/ZIMMERMANN, Astrid (2007): Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher – Eine empirische Erhebung, Wien: Facultas

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien (1964): Wirtschaftsstatistisches Handbuch 1963, Wien: Verlag der Kammer für Arbeiter und Angestellte

KIRSCHNER, Wolf et al. (2006): Evaluation der Tätigkeit des Fonds Gesundes Österreich im Programmzeitraum 2002-2005. Zusammenfassung der Ergebnisse, Wien: Fonds Gesundes Österreich

KOLMER, Christian (1999): Lebensmittelskandale faszinieren Journalisten. Abseits verunreinigter Produkte zeichnen Medien zwischen Juni und August 1999 ein freundliches Bild, in: Medien Tenor 88 vom 15. September, S. 34

KOSSE, Beate (1996): Die Verbraucheraufklärung in der bundesweiten Tagespresse am Beispiel der Pressemitteilung „DGE aktuell“ der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Institut für Ernährungswissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen

LEHMKUHL, Markus: Wo unsere Nachbarn stehen: Gesundheitsjournalismus in Deutschland, Rede anlässlich der Enquete „Zwischen Gesundheitschreiben und Krankkreden“, am 22. 9. 2004 im Presseclub Concordia in Wien, abgerufen unter <http://www.gesundheitsjournalist.at>, am 5. 3. 2008 um 10:42 MEZ

LÜCKE, Stephanie/RÖSSLER, Patrick/WILLHÖFT, Corinna (2003): Appetitlich verpackt, aber schwer zu verdauen? Darstellung und Wirkung von Ernährung in Massenmedien: ein Forschungsüberblick, Medien & Kommunikationswissenschaft 3, S. 407 - 430

Magistrat der Stadt Wien (2007): abgerufen unter <http://www.wien.gv.at/who>, am 6. 9. 2007 um 9:40 MEZ

MALETZKE, Gerhard (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik, Hamburg: Hans Bedrow

MATHES, Rainer/PFETSCH, Barbara (1991): the Role of the Alternative Press in the Agenda-building Process. Spill-over Effects and Media Opinion Leadership, in: European Journal of Communication 6, S. 33 - 62

MAYR, Karin (2004): Wissenschafts- und Gesundheitsjournalismus. Projektstudie zur Entstehung eines „Allergie-Magazins“, Dipl.-Arb., Salzburg

MERTEN, Klaus (1977): Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse, Opladen: Westdeutscher Verlag

MERTEN, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, 2. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag

MERTEN, Klaus (1999): Die Berichterstattung über Gentechnik in Presse und Fernsehen – eine Inhaltsanalyse, in: HAMPEL, Jürgen/RENN, Ortwin (Hrsg.): Gentechnik in der Öffentlichkeit: Wahrnehmung und Bewertung einer umstrittenen Technologie, Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 317 - 339

MESSNER, Katharina (2007): Apfelsaft im Kaffee, in: Kronen Zeitung, 3. 9. 2007, S. 12

MEYER-HULLMANN, Kerstin (1999): Lebensmittelskandale und Konsumentenreaktionen. Analyse der Auswirkungen von Lebensmittelskandalen unter besonderer Berücksichtigung des Informationsverhaltens. Dargestellt am Beispiel BSE, Frankfurt am Main: Peter Lang

MÜLLER, Gabriele (2003): Essen – ein alltägliches Problem der Konsum- und Wohlstandsgesellschaft, Dipl.-Arb., Wien

NOWAG, Werner/SCHALKOWSKI, Edmund (1998): Kommentar und Glosse, Konstanz: UVK

Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (2007): <http://www.oebig.at>, am 30. 8. 2007 um 11:05 MEZ

Österreichische Gesellschaft für Ernährung (2009): Richtlinien für eine ausgewogene Ernährung, abgerufen unter <http://www.oege.at/>, am 20. 5. 2009 um 09:42 MEZ

Österreichisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Krankenhäuser (2007a): abgerufen unter <http://www.oengk.net>, am 6. 9. 2007 um 10:55 MEZ

Österreichisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Krankenhäuser (2007b): abgerufen unter <http://www.oengk.net/projekte>, am 6. 9. 2007 um 11:05 MEZ

Österreichisches Netzwerk für Betriebliche Gesundheitsförderung (2007): abgerufen unter <http://www.netzwerk-bgf.at>, am 6. 9. 2007 um 11:10 MEZ

PLASSER, Gunda (1994): Essen und Lebensstil, in: RICHTER, Rudolf (Hrsg.) (1994): Sinnbasteln. Beiträge zur Soziologie der Lebensstile, Wien u. a.: Böhlau, S. 88 - 98

POPP-HADALIN, Evelyn (1997): Ernährungsgewohnheiten, Ernährungswissen und Quellen der Ernährungsinformation der erwachsenen Bevölkerung Österreichs, Dipl.-Arb., Wien

PRAHL, Hans-Werner/SETZWEIN, Monika (1999): Soziologie der Ernährung, Opladen: Leske + Budrich

PÜRER, Heinz (Hrsg.) (1996): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen. Mit einer Berufs- und Medienkunde für Journalisten in Österreich, Deutschland und der Schweiz, 2., überarb. u. erw. Aufl., Konstanz: UVK Medien

REHAAG, Regine/WASKOW, Frank (2005): Der BSE-Diskurs als Beispiel öffentlicher Ernährungskommunikation, Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 10, Köln

RINGELMANN, Veronika (1991): Gesundheit durch Zeitschriften, Hamburg: Kovac

ROSENBROCK, Rolf/KÜHN, Hagen/KÖHLER, Barbara Maria (Hrsg.) (1994): Präventionspolitik. Gesellschaftliche Strategien der Gesundheitssicherung, Berlin: Edition Sigma

RÖSSLER, Patrick (2000): Vielzahl = Vielfalt = Fragmentierung? Empirische Anhaltspunkte zur Differenzierung von Medienangeboten auf der Mikroebene, in: JARREN, Otfried/IMHOF, Kurt/BLUM, Roger (Hrsg.): Zerfall der Öffentlichkeit? Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 168 - 186

RÖSSLER, Patrick et al. (2006): Ernährung im Fernsehen. Darstellung und Wirkung, München: Reinhard Fischer

RUSS, Gabriele: Auf der Suche nach Qualität im österreichischen Blätterwald, Rede anlässlich der Enquete „Zwischen Gesundheitschreiben und Krankreden“, am 22. 9. 2004 im Presseclub Concordia in Wien, abgerufen unter <http://www.gesundheitsjournalist.at> am 5. 3. 2008 um 10:42 MEZ

SANDGRUBER, Roman (1992): Nutrition in Austria in the industrial age, in: TEUTEBERG, Hans J. (Hrsg.) (1992): European Food History. A Research Review, London/New York: Leicester University Press, S. 146 - 161

SCHALKOWSKI, Edmund (2005): Rezension und Kritik, Konstanz: UVK

SCHENK, Michael/SONJE, Deziderio (1998): Journalisten und Gentechnik, München: R. Fischer

SCHUHMAYER, Harald Gregor (1998): Tagespresse in Österreich, 1. Aufl., Bratislava/Wien: Stimul

Schweizerische Gesellschaft für Ernährung (2008): Merkblatt Convenience Food, abgerufen unter http://www.sge-ssn.ch/fileadmin/pdf/100-ernaehrungsthemen/60-ernaehrungsformen_lebensstil/Merkblatt_Convenience_Food.pdf, am 20. 3. 2009 um 12:31 MEZ

SCHWIESAU, Dietz/OHLER, Josef (2003): Die Nachricht - in Presse, Radio, Fernsehen, Nachrichtenagentur und Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, München: List

Statistik Austria (2006): Konsumerhebung 2004/2005, abgerufen unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/verbrauchsausgaben/konsumerhebung_2004_2005/index.html, am 24.10.2007 um 10:37 MEZ

Statistik Austria (2007a): Arbeitsmarkt, abgerufen unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetige/index.html, am 17. 5. 2009 um 12:36 MEZ

Statistik Austria (2007b): Mikrozensus, abgerufen unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/haushalte/index.html, am 17. 5. 2009 um 11:56 MEZ

Statistik Austria (2007c): Versorgungsbilanzen, abgerufen unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/preise_bilanzen/versorgungsbilanzen/index.html#index2, am 17. 5. 2009 um 11:53 MEZ

Verband Österreichischer Zeitungen (1999): Grundsätze für die publizistische Arbeit. Ehrenkodex für die österreichische Presse, abgerufen unter <http://www.voez.at>, am 22. 4. 2009

Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse (2008): Media-Analyse 2007/2008, abgerufen unter <http://www.media-analyse.at>, am 8. 3. 2009

VOGELSANG, Renate (1996): Informationsbedürfnisse und bevorzugte Informationsquellen im Ernährungsbereich. Ergebnisse einer qualitativen Studie, in: Verbraucherdienst 12, S. 268 - 272

VON MATT, Sylvia Egli/VON PESCHKE, Hans-Peter/RINIKER, Paul (2003): Das Porträt, Konstanz: UVK

WABER, Silke (2000): Der Skandal ist das Aufgreifkriterium. EU-Verbraucherschutz in deutschen Medien vom Juni 1999 bis Mai 2000, in: Medien Tenor 98 vom 15. Juli

WEISE, Manfred (2005): Die Kurzmeldung. Theoretische Grundlagen und praktische Tipps, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

WILDT, Michael (2001): Promise of More. The Rhetoric of (Food) Consumption in a Society Searching for Itself: West Germany in the 1950s, in: SCHOLLIERS, Peter (Hrsg.) (2001):

Food, Drink and Identity. Cooking, Eating and Drinking in Europe Since the Middle Ages, Oxford/New York: Berg, S. 63 - 80

WISEMAN, Claire V. et al. (1992) : Cultural Expectations of Thinness in Women : An Update, in : International Journal of Eating Disorders 11, S. 85 - 89

WODAK, Ruth/MEYER, Michael (2001): Methods of Critical Discourse Analysis, London u.a.: Sage

World Health Organization (1998): Health Promotion Glossary, abgerufen unter http://www.who.int/hq/1998/WHO_HPR_HEP_98.1.pdf, am 12. 3. 2008 um 20:57
MEZ

World Health Organization Europe (2003): Comparative analysis of food and nutrition policies in WHO European Member States, Dänemark: WHO Regional Office for Europe

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Durchschnittliche Monatsausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke pro Kopf in Euro	11
Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1964, S. 103, 223; Statistik Austria 2006	
Abbildung 2: Jährlicher Fleischkonsum pro Kopf in Kg	13
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf: SANDGRUBER 1992, S. 160; Statistik Austria 2007c	
Abbildung 3: Body Mass Index von Erwachsenen	20
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf: ELMADFA 2003b, S. 14	
Abbildung 4: Altersgruppen der <i>Standard</i> leserinnen und -leser in 1.000	62
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf den Daten der Media-Analyse 2008	
Abbildung 5: Altersgruppen der <i>Krone</i> leserinnen und -leser 1.000	63
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf den Daten der Media-Analyse 2008	
Abbildung 6: Kategoriensystem für die Inhaltsanalyse	67
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 7: Umfang der Beiträge in %	74
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 8: Umfang der Beiträge in <i>Kronen Zeitung</i> und <i>Standard</i> in %	75
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 9: Hervorhebung der Beiträge in <i>Kronen Zeitung</i> und <i>Standard</i> in %	76
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 10: Quellen der Beiträge in <i>Kronen Zeitung</i> und <i>Standard</i> in %	77
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 11: Hauptthemenbereiche der Beiträge in %	78
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 12: Anteil des Themenbereichs Ernährung im Beitrag in %	79
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 13: Ernährungsbezogene Themenbereiche in %	80
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 14: Erwerbstätigkeit bei Frauen in Tausend	83
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1964; Statistik Austria 2007a	

Anhang

Codebuch zum Kategoriensystem

Artikelauswahl

Ausgewertet werden alle redaktionellen Beiträge die mit Ernährung in Zusammenhang stehen.

Ausnahmen:

- 1 Beiträge zu Alkoholmissbrauch („Komasaufen“, Alkolenker etc.)
- 2 Beiträge zu Umweltkatastrophen und daraus resultierender Nahrungsmittel- und/oder Trinkwasserknappheit
- 3 Bilder mit nicht identifizierbaren Getränken
- 4 Bilder mit Sektflaschen (Siegerehrungen im Sport)
- 5 Redewendungen und Vergleich (z.B.: „wie ein Ei dem anderen“, „aufgehen wie ein Germteig“ etc.)
- 6 Eigennamen (z.B. von Firmen wie „Coca-Cola“, „Red Bull“ etc.)
- 7 Erwähnungen von Mahlzeiten ohne konkrete Information zu deren Inhalt („Frühstück“, „Mittagessen“ etc.)
- 8 Beiträge die ausschließlich aus Rezepten bestehen

Formales:

Erscheinungsjahr

Anzugeben in Zahlen, z.B.: 2007. Ist der betreffenden Ausgabe des jeweiligen Mediums zu entnehmen.

Erscheinungsmonat

Anzugeben als englische Abkürzung des Monatsnamens im Textformat, z.B.: „Jan“, „Feb“, „Mar“ etc. Ist der betreffenden Ausgabe des jeweiligen Mediums zu entnehmen.

Wochentag

Anzugeben als englische Abkürzung des Tages im Textformat, z.B.: „Mon“, „Tue“, „Wed“, etc. Ist der betreffenden Ausgabe des jeweiligen Mediums zu entnehmen.

Medium

Medium, in dem der Beitrag erschienen ist. Ist der Kopfzeile des Blatts zu entnehmen.

Beitragsnummer

Innerhalb einer Zeitungsausgabe sind die ausgewerteten Artikel beginnend bei 1 zu nummerieren.

Beitragslänge

- 1 Sehr klein: bis inkl. 1/8 der Seite
- 2 Klein: bis inkl. 1/4 der Seite
- 3 Mittel: bis inkl. 1/2 der Seite
- 4 Groß: bis inkl. 1 ganze Seite
- 5 Sehr groß: über eine ganze Seite

Ernährungsbezogener Kommunikator:

Quelle des Beitrags

Als Quelle sind jene Personen oder Institutionen zu werten, die ausdrücklich im Beitrag als VerfasserIn angegeben werden. Wird keine Quelle explizit angeführt, ist „Keine Quellenangabe“ zu wählen.

- 1 Name oder Kürzel des Autors bzw. der Autorin: Alle Angaben die auf eine bestimmte Person als Quelle schließen lassen. Z.B.: „Marianne Muster“ oder „mm“
- 2 Redaktion ohne nähere Angabe zu Verfasser bzw. Verfasserin
- 3 Nachrichtenagentur: Gemeint sind hier Agenturen wie die APA, DPA, Reuters etc.
- 4 PR-Agentur: Zu kodieren, wenn eine PR-Agentur im Dienst eines Unternehmens oder einer Organisation die Quelle des Beitrags ist.
- 5 Sonstige Quellen

Ernährungsbezogene Aussage:

Journalistische Gattung

- 1 Anreisser: Als Anreisser werden hier jene Beiträge kodiert, die auf der ersten Seite der jeweiligen Ausgabe oder auf der ersten Seite eines Teils der jeweiligen Ausgabe auf einen ausführlicheren Beitrag hinweisen (Angabe von Seitenzahlen, oder Hinweis wo in der Ausgabe der betreffende Beitrag zu finden ist).
- 2 Nachricht: Eine Nachricht befasst sich mit aktuellen, meist außergewöhnlichen Ereignissen, die einen größeren Personenkreis betreffen.²⁵⁴ Dabei verläuft der Aufbau von den wichtigsten Eckdaten (wer, was, wo, wann, wie und warum?) des Ereignisses hin zu weniger bedeutenden Details.²⁵⁵ „Die Nachricht ist eine direkte, kompakte und möglichst objektive Mitteilung über ein neues Ereignis, das für die Öffentlichkeit wichtig und interessant ist“.²⁵⁶
- 3 Bericht: Der Bericht behandelt im Unterschied zur Nachricht kein einzelnes Ereignis, sondern mehrere Ereignisse, die in Zusammenhang mit einem Thema stehen. Wie die Nachricht bleibt auch der Bericht sachlich und vermeidet das Einbringen persönlicher Meinungen. Auch im Bericht werden zuerst die wichtigsten Eckdaten des Geschehens zusammen gefasst und dann erst Einzelheiten geschildert.²⁵⁷
- 4 Kurzmeldung: Die Kurzmeldung ist weniger umfangreich als die Nachricht, sie stellt in ca. 10 – 24 Zeilen die wichtigsten Eckdaten (wer, was, wo, wann, wie und warum?) eines Ereignisses dar.²⁵⁸
- 5 Interview: Das Interview gibt die Einstellungen einer oder u. U. auch mehrerer Personen zu einem Thema wieder. Es kann sich dabei um ein ausführliches Interview zu einem ganzen Themenbereich oder auch um ein kurzes Interview anlässlich eines punktuellen Ereignisses handeln. Auch ein Text der mit vielen,

²⁵⁴ Vgl. PÜRER 1996, S. 50

²⁵⁵ Vgl. PÜRER 1996, S. 54 - 55

²⁵⁶ SCHWIESAU/OHLER 2003, S. 13

²⁵⁷ Vgl. PÜRER 1996, S. 75

²⁵⁸ Vgl. WEISE 2005, S. 13 - 14

als solchen gekennzeichneten, wörtlichen Zitaten arbeitet, ist als Interview zu werten.²⁵⁹

- 6 Reportage: Die Reportage ergänzt ein Ereignis mit Eindrücken und Handlungen einer Person (z.B. des Journalisten oder der Journalistin als Augenzeuge) um sie lebendiger zu gestalten.²⁶⁰ „Sie soll dem Leser das Gefühl vermitteln, er sei „dabeigewesen“.“²⁶¹
- 7 Feature: Das Feature setzt sich aus verschiedenen journalistischen Stilformen zusammen. Elemente eines Features sind die Unmittelbarkeit der Reportage, Zahlen, Daten und Fakten zur Verdeutlichung der Dimension des Themas, direkte oder indirekte Zitate von Betroffenen, Experten oder Beobachtern, historische Exkurse, Anekdoten und analytisches Herstellen von Zusammenhängen mit anschließender Schlussfolgerung.²⁶²
- 8 Kommentar: „Der Kommentar reagiert auf die Defizite der Nachricht, indem er deren Inhalte bewertet oder erklärt.“²⁶³ Er bezieht Stellung zu einem aktuellen Thema, er wertet ein Ereignis, ordnet es ein (gut/schlecht, richtig/falsch, warum, Hintergründe, mögliche Folgen etc.).²⁶⁴
- 9 Glosse: „Unter Glosse versteht man einen Kurzkomentar spöttisch-ironischen, satirischen, sarkastisch-bitteren, grotesken Inhalts.“²⁶⁵
- 10 Kritik/Rezension: Diese Form beschreibt und bewertet „künstlerische und kulturelle Produktionen“ aus den Bereichen Kunst, Theater, Literatur, Musik, Film und Fernsehen.²⁶⁶
- 11 Porträt: „Ein Porträt ist eine *Auseinandersetzung* mit einer Person, welche die Medienschaffenden interessiert und von der man annehmen kann, dass sie auch andere interessiert. (...) Es ist eine Mischung aus Eckdaten der Person, geschildertem, beobachtetem, beschriebenem und gewichtetem Lebenslauf sowie aus Reflexionen über Persönlichkeit, Charaktermerkmale, über Kongruenzen und Widersprüche.“²⁶⁷

²⁵⁹ Vgl. PÜRER 1996, S. 94-95

²⁶⁰ Vgl. HALLER 1997, S. 95

²⁶¹ Vgl. PÜRER 1996, S. 126-127

²⁶² Vgl. PÜRER 1996, S. 153-154

²⁶³ NOWAG/SCHALKOWSKI 1998, S. 48

²⁶⁴ Vgl. PÜRER 1996, S. 178

²⁶⁵ NOWAG/SCHALKOWSKI 1998, S. 184

²⁶⁶ Vgl. PÜRER 1996, S. 187

²⁶⁷ VON MATT et al. 2003, S. 43

- 12 Leserbrief: Im Leserbrief wenden sich Personen aus der Bevölkerung an die Zeitung, an Journalisten und Journalistinnen, an die Bevölkerung oder an den Verfasser bzw. die Verfasserin vorhergegangener Leserbriefe. Um als Leserbrief gewertet zu werden, muss der Text explizit als solcher gekennzeichnet sein (z.B. auf eigener Seite für Leserbriefe abgedruckt, Überschrift „Leserbrief“ etc.).
- 13 Sonstige: Alle Texte, die keiner der oben angeführten Gattungen zuzuordnen sind.

Hervorhebung des Textes

Folgende Gestaltungselemente sind auszuzählen:

- 1 Überschrift: Vom Text abgehobene Titelzeile, hervorgehoben durch übergeordnete Position, Fettdruck, größere Schrift und/oder andere Schriftart etc.
- 2 Unterüberschrift: Ebenfalls vom Text abgehoben, steht unter der Überschrift.
- 3 Illustration: Als Illustration gelten alle bildlichen Darstellungen die eindeutig zum betreffenden Beitrag gehören (Fotos, Grafiken, Tabellen, Karten, Karikaturen etc.).
- 4 Lead: Absatz vor Beginn des eigentlichen Textes, der die wichtigsten Eckdaten des Ereignisses zusammenfasst. Durch optische Mittel hervorgehoben (Fettdruck, kursiv).
- 5 Absatzüberschriften im Text: Innerhalb des Textes hervorgehobene Überschriften, die den Text in Abschnitte gliedern.
- 6 Fettdruck im Text: Optische Betonung durch höhere Strichstärke der Buchstaben im Vergleich zum sonstigen Text. Gilt nur für Wörter, Satzteile, Sätze oder Absätze innerhalb des Textes. Überschriften, Unterüberschriften oder Absatzüberschriften im Text werden nicht gezählt.
- 7 Unterstreichung: Optische Betonung durch eine Linie unter einem Wort, Satzteil, Satz oder Absatz. Überschriften, Unterüberschriften oder Absatzüberschriften im Text werden nicht gezählt.
- 8 Umrandung: Optische Hervorhebung vom gesamten Text oder von Textteilen durch Umrandung auf mindestens zwei Seiten oder Seitenteilen des betreffenden Textblocks. Ränder um Illustrationen werden nicht gezählt.

- 9 Farbe: Elemente aller Art (Text, Umrandungen, Unterstreichungen, Illustrationen/Bilder etc.) die in Farbe abgedruckt sind.

Jedes dieser Elemente wird nur einmal pro Beitrag gezählt! D. h. es wird nach dem Schema vorhanden – nicht vorhanden ausgezählt. Beispiel: Befinden sich mehrere Absatzüberschriften im Text, ist dieses Element vorhanden und wird mit dem Wert eins gezählt. Befinden sich in dem gleichen Beitrag auch farbdruckliche Elemente, ist dieses Merkmal ebenfalls vorhanden, es wird wieder mit dem Wert eins gezählt. Zählt man nun beide Elemente zusammen erreicht man einen Wert von zwei, sprich zwei vorhandene Merkmale. Der Beitrag ist demnach als „Mäßig auffällig“ einzustufen.

- 1 Unauffällig: 0 bis 1 Merkmal
- 2 Mäßig auffällig: 2 bis 3 Merkmale
- 3 Auffällig: ab 4 Merkmalen

Serie

Der Beitrag ist dann als Teil einer Serie zu werten, wenn dies ausdrücklich im Beitrag ersichtlich ist, z.B. im Titel, ein Hinweis auf die kommende Folge etc. Auch immer wieder erscheinende Kolumnen sind als Serie zu werten, z.B. der Krone „Umwelttipp“ etc.

Illustration

- 1 Foto
- 2 Grafik oder Tabelle: Verwendung von statistischen Darstellungsformen, wie z.B. Diagramme, und/oder von in tabellarischer Form angeordneten Zahlen, Texten etc.
- 3 Karikatur oder Cartoon: Gezeichnete Darstellungen, die auf Humor abzielen.
- 4 Zeichnung: Gezeichnete Darstellung.
- 5 Geografische Karten
- 6 Sonstige
- 10 Nicht vorhanden

Illustration mit Ernährungsbezug

Ist nur dann mit „Ja“ zu kodieren, wenn die Illustration ein Lebensmittel klar erkennen lässt.

Hauptthemenbereich des Beitrags

Als Hauptthemenbereich ist jener Themenbereich zu werten, der im Beitrag

- a) den größten Umfang einnimmt, oder
- b) bei mehreren Themenbereichen mit ungefähr gleichem Umfang als erster angesprochen wird (hier ist sind auch Überschrift und Unterüberschrift zu berücksichtigen).

Beispiel: Ein Beitrag handelt von EU-Verordnungen bzgl. der Herstellung eines Lebensmittels. Ob als Hauptthemenbereich „1 Lebensmittelerzeugung“ oder „6 Politik“ kodiert wird, hängt davon ab, was zuerst im Text inkl. Überschrift vorkommt. Wird im Text zuerst ein bzw. eine PolitikerIn, eine politische Institution, ein Ergebnis politischer Arbeit (z.B. Gesetz) o.ä. genannt, dann ist als Hauptthemenbereich „6 Politik“ zu kodieren. Wird zuerst das betreffende Lebensmittel, ein bestimmtes Herstellungsverfahren o.ä. genannt, ist mit „2 Lebensmittelerzeugung“ zu kodieren.

- 1 Wirtschaft
- 2 Lebensmittelerzeugung: Alle Prozesse die in der Lebensmittelherstellung durchlaufen werden oder durchlaufen werden können. Z.B.: Landwirtschaft, Gentechnik, Herstellungsverfahren, Lebensmitteltechnologie etc.
- 3 Kulinarik, Gastronomie
- 4 Verbraucherschutz: Risiken, die mit dem Verbrauch bestimmter Lebensmittel verbunden sein können, z.B. aus den Bereichen Hygiene, Toxikologie etc.
- 5 Medizin, Gesundheit, Prävention
- 6 Politik
- 7 Kultur/Soziales
- 8 Sport
- 9 Umwelt
- 10 Wissenschaft
- 11 Sonstiges

Ernährung im Beitrag

Mit „Ernährung“ ist hier die Aufnahme von Nahrungsmitteln durch den Menschen gemeint.

Keine rein wirtschaftlichen oder politischen Themen!

- 1 Hauptthema: Ernährung ist dann als Hauptthema zu werten, wenn sie von den behandelten Themen den größten Umfang einnimmt.
- 2 Nebenthema: Ernährung ist dann als Nebenthema zu werten, wenn ein anderer Themenbereich als Hauptthema einzustufen ist, aber Ernährung mindestens im Ausmaß eines Absatzes behandelt wird.
- 3 Nur in der Illustration: Ist zu kodieren, wenn Ernährung im Text nicht thematisiert ist, aber in der Illustration ein Lebensmittel klar zu erkennen ist.

Ernährungsbezogener Themenbereich des Beitrags

Werden mehrere Themenbereiche in Bezug auf Ernährung angesprochen, ist der umfangsreichste zu kodieren. Bei gleichem Umfang ist jener Themenbereich zu thematisieren, der zuerst genannt wird.

- 1 Ernährung und Gesundheit/Krankheit
- 2 Ernährungsformen: z.B.: Vegetarismus, Trennkost, Rohkost etc.
- 3 Gewichtsreduktion
- 4 Ernährung in Zusammenhang mit bestimmten Personengruppen: Z.B. Schwangere, ältere Menschen, SportlerInnen etc.
- 5 Gastronomie und Verpflegung außer Haus
- 6 Erzeugung und Veränderung von Lebensmitteln
- 7 Nährstoffe und Inhaltsstoffe von Lebensmitteln, Warenkunde
- 8 Lebensmittelhandel
- 9 Ernährung und Umwelt: ökologische Aspekte von Nahrungsmittelerzeugung, -konsum etc., z.B. Nachhaltigkeit, Verpackungsproblematik, Tierschutz etc.
- 10 Ernährung global: Weltbevölkerung, Mangelernährung, Hilfsprojekte, fairer Handel etc.
- 11 Soziale und kulturelle Aspekte von Ernährung
- 12 Sonstige
- 0 Nicht vorhanden

Ernährungsbezogene AkteurInnen im Beitrag

- 1 PolitikerInnen
- 2 WissenschaftlerInnen
- 3 ÄrztInnen
- 4 ErnährungsberaterInnen
- 5 Personen aus den Bereichen Lebensmitteltechnologie/-chemie/-hygiene
- 6 Prominenz
- 7 Personen aus dem Bereich Lebensmittelhandel
- 8 Unbekannte/Leute von der Straße/Betroffene
- 9 Sonstige
- 0 Nicht vorhanden

Hier sind Personen gemeint, die im Text zu Wort kommen. Die bereits als Quelle angeführte Person oder Institution wird nicht gewertet.

Zusammenfassung

Das Thema Ernährung spielt eine wichtige Rolle in diversen Bereichen des Alltags, so auch in den Medien. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Vermittlung von Ernährungsinformation in österreichischen Tageszeitungen am Beispiel der Kronen Zeitung und des Standard. Dabei wird zunächst die aktuelle Ernährungssituation in Österreich erörtert, sowohl in ihrer Entwicklung seit Ende des Zweiten Weltkriegs als auch im Hinblick auf Konsumgewohnheiten und Ernährungswissen in der österreichischen Bevölkerung. Desweiteren gibt die Arbeit einen Überblick über ernährungspolitische Maßnahmen in Österreich und in Europa.

Theoretisch eingeordnet wird Ernährungsinformation in Tageszeitungen hier in den Bereich des Gesundheitsjournalismus. Dieser wiederum wird aus Medizinjournalismus und in weiterer Folge aus Wissenschaftsjournalismus abgeleitet. Die derzeitige praktische Situation des Gesundheitsjournalismus in Österreich wird ebenfalls kurz dargestellt. Bisherige Forschungsergebnisse zum Thema Ernährung in den Medien werden zusammengefasst, wobei auf Ergebnisse im Bereich Printmedien gesondert eingegangen wird. Desweiteren wird Ernährungsinformation anhand kommunikationswissenschaftlicher Vorstellungen von Kommunikation in den Kommunikationsprozess eingeordnet.

Die exemplarisch ausgewählten Tageszeitungen Kronen Zeitung und Standard wurden anhand einer Inhaltsanalyse untersucht. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse wurden mit einer diskursanalytischen Untersuchung zweier Beispieltexte ergänzt.

Dabei zeigte sich, dass Ernährung zwar eine wichtige Rolle in der redaktionellen Berichterstattung einnimmt, sich dabei jedoch keineswegs auf den Bereich Gesundheitsjournalismus beschränken lässt. Der Ernährungsdiskurs spielt sich in den verschiedensten Ressorts ab, wodurch Ernährung mit verschiedenen gesellschaftlich relevanten Themen in Verbindung gebracht wird. Sowohl die Gestaltung der ernährungsbezogenen Beiträge als auch die inhaltliche Verknüpfung mit anderen Themen zeigte einen Zusammenhang mit der jeweiligen Blattlinie der veröffentlichenden Zeitung.

LEBENS LAUF

Katharina Haupt

Geboren am 4. Juli 1983 in Oberndorf bei Salzburg

14. Juni 2002

Reifeprüfung

BORG Nonntal, Salzburg

Wintersemester 2002/03

Molekulare Biologie

Universität Wien

Seit Sommersemester 2003

Publizistik- und

Kommunikationswissenschaft

Fächerkombination

Universität Wien